

Bavar.

1706

kw

Die FESTE

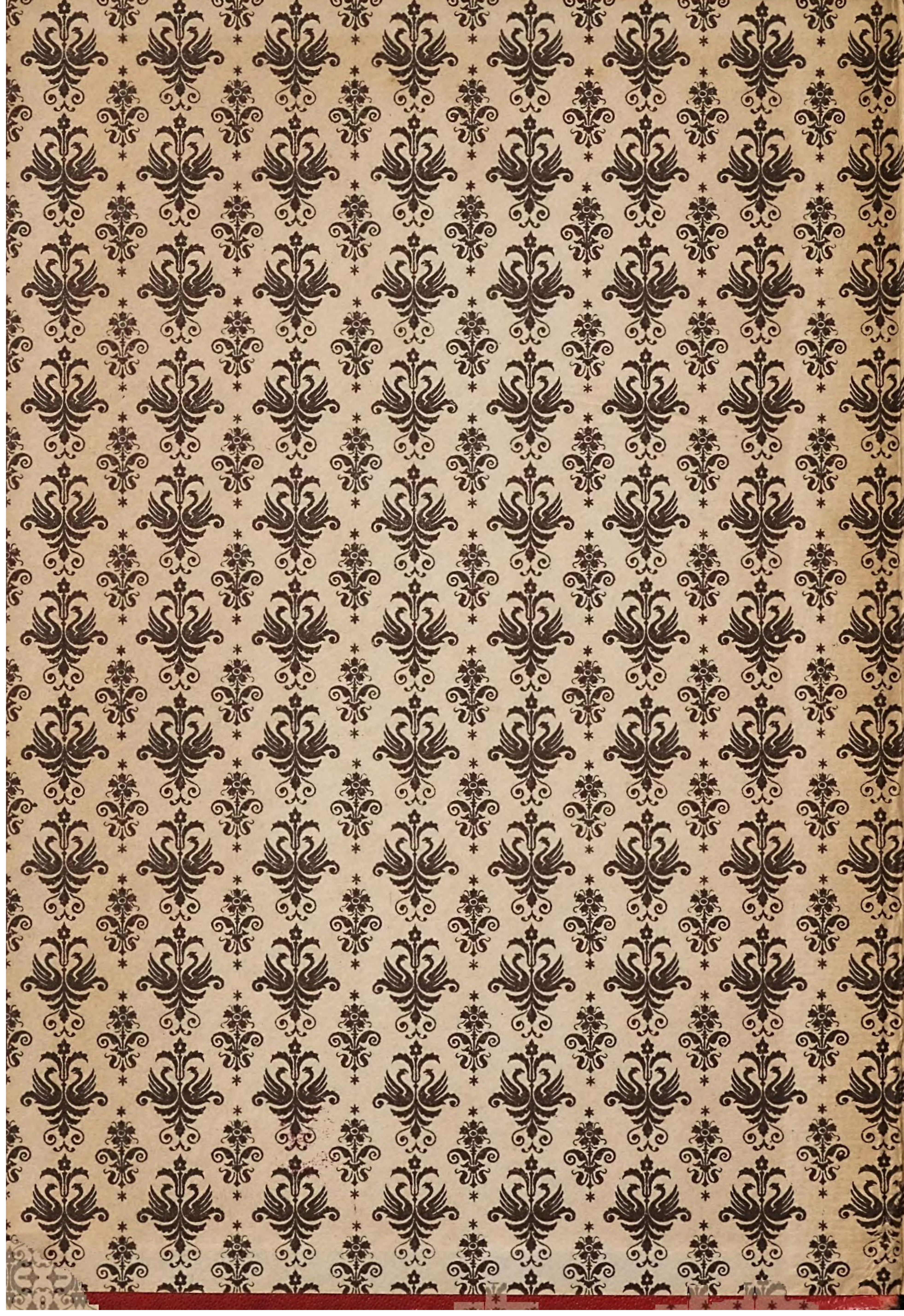
MARIENBERG

und ihre

BAUDENKMALE.









Bayerische Staatsbibliothek



<36650947540011

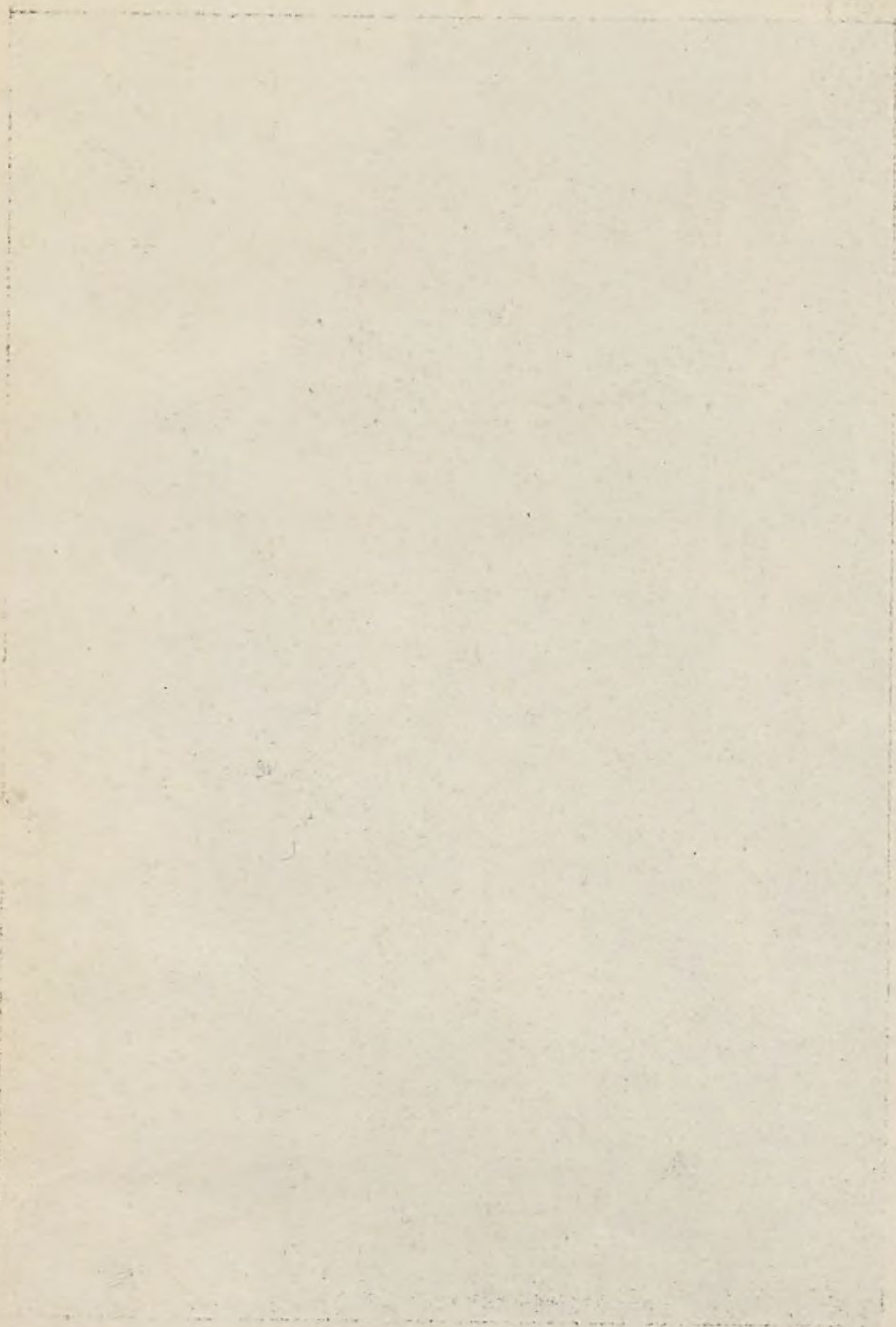


Bavar.

1706 ko

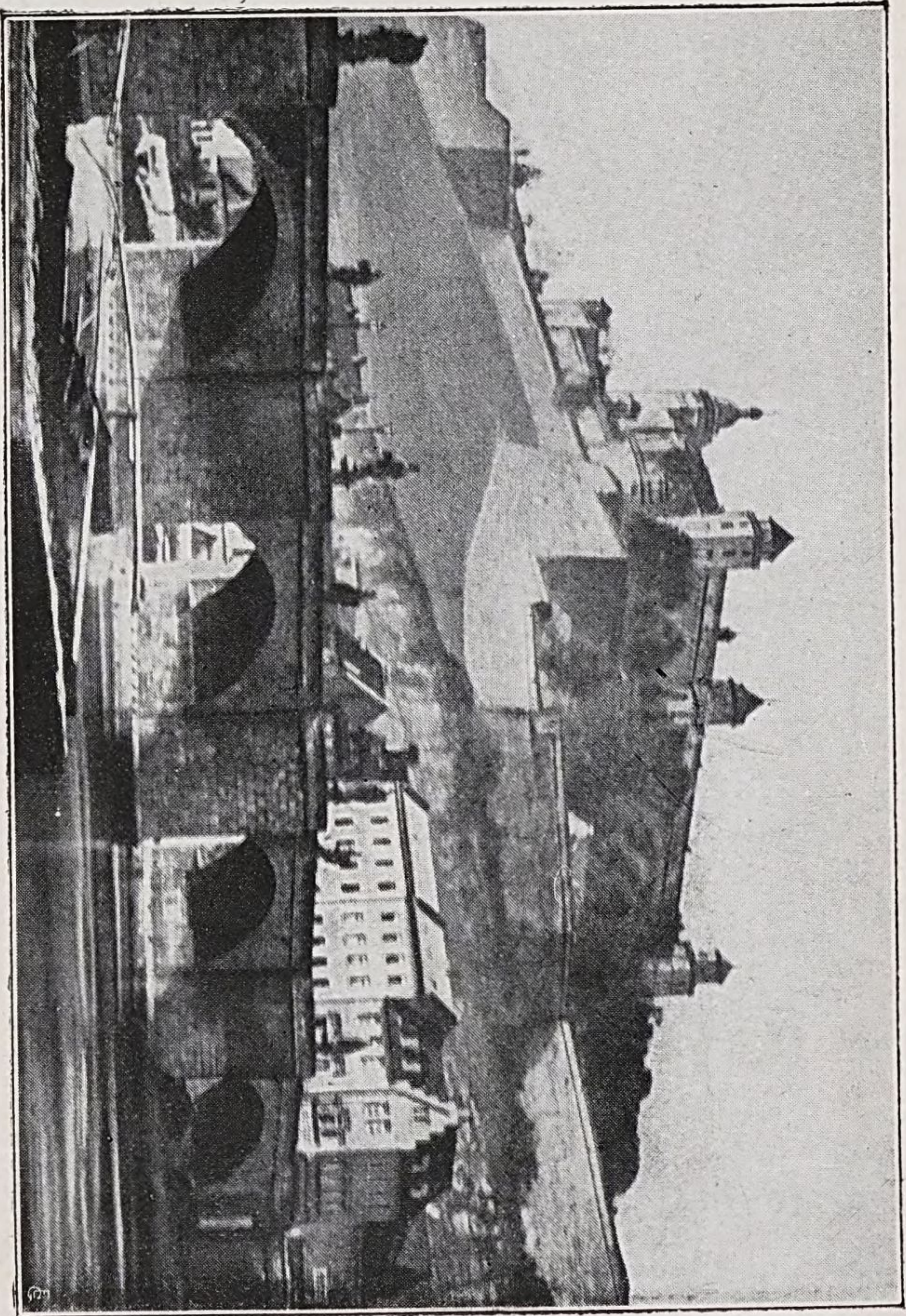
Loefen





Handwritten text, possibly a signature or date, located on the right side of the page.





Festung vom Maine aus.



C  
DIE  
FESTE MARIENBERG  
UND IHRE  
BAUDENKMALE.

---

VON  
WALTHER VON LOEFEN,  
PREMIERLIEUTENANT IM KGL. 9. INFANT.-REGIMENT WREDE.

---

MIT 32 ILLUSTRATIONEN NACH ORIGINALPHOTOGRAPHIEEN.

NEBST EINEM ANHANGE:  
KURZER FÜHRER DURCH DIE FESTUNG MARIENBERG.

---

WÜRZBURG.  
A. STUBER'S VERLAG (C. KABITZSCH).

1892





---

Alle Rechte vorbehalten.

---



## Vorwort.

---

Vorliegendes Büchlein soll einzig den Zweck haben, die noch aus der Zeit der Fürstbischöfe stammenden Baudenkmale auf dem Marienberg so bekannt zu machen, als sie es zu sein verdienen.

Ich habe es daher auch unterlassen, eine Beschreibung der einzelnen Abschnitte der Baugeschichte der Feste zu geben, und habe mich darauf beschränkt nur noch vorhandenes eingehender zu behandeln.

Ich hoffe bei der historischen Entwicklung der Burg nicht zu weitschweifig geworden zu sein und dadurch den Leser zu langweilen.

Für Korrekturen einzelner vielleicht vorkommender Unrichtigkeiten werde ich stets dankbar sein.

Die Photographieen zu den Abbildungen habe ich Herrn Ed. Fürst zu verdanken.

Möge das Büchlein seinen Zweck erfüllen und den Fremden, die nach Würzburg kommen — aber auch den Einheimischen — die Schönheiten, die der Marienberg birgt, erschliessen.

**Der Verfasser.**







## Inhaltsverzeichnis.

---

|                                                                                            | Seite |
|--------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Einleitung . . . . .                                                                       | I     |
| Der Marienberg wird bischöfliche Residenz<br>(1250—1464) . . . . .                         | 5     |
| Beginn des Umbaues des Marienberges bis nach<br>dem Bauernkrieg (1464—1554) . . . . .      | 13    |
| Der Bauernkrieg . . . . .                                                                  | 17    |
| Weiterer Ausbau der Schlosses (1558—1631) . . .                                            | 25    |
| Die Schweden in Würzburg (1632—1636)                                                       | 40    |
| Die Befestigungsbauten unter Bischof Schönborn<br>und seinen Nachfolgern (1642—1729) . . . | 46    |
| Die Kriegsläufe des letzten Jahrhunderts<br>(1796—1866) . . . . .                          | 63    |
| Anhang: Führer durch die Festung Marienberg . .                                            | 77    |

---







## Einleitung.

---

Von stolzer Höhe blickt die Festung Marienberg — Würzburgs Wahrzeichen — herab auf die Stadt und die weinumrankten Berge, welche die Stadt weit über Deutschlands Grenzen bekannt machen, und winkt den Fremden, die Würzburg besuchen, schon auf weite Ferne den Willkommgruss zu.

Von welcher der vier Himmelsgegenden, ob von Nord oder Süd, von West oder Ost, sei es, dass er als einsamer Wanderer über die Höhen, oder aber als Sportsman auf den Strassen im Thale kommt, oder, wenn er sich durch das bequemste Verkehrsmittel, der Eisenbahn, der Stadt Würzburg nähert, immer schon sieht der Besucher die Burg von weitem grüssen.

Wenn er nun in die Stadt kommt, diese kennen zu lernen, so ist für ihn die alte Feste schon eine alte Bekannte, die er vom Sehen kennt. Leider aber bleibt es auch nur bei der oberflächlichen Bekanntschaft, näher lernt er die Festung und deren Schönheiten in den seltensten Fällen kennen, gibt es doch in Würzburg selbst nur wenige, die einen Fremden mit dem Marienberg genau bekannt machen könnten.



Wer es unternimmt den Festungsberg zu ersteigen, wird für seine Mühe fast nie belohnt; meist sieht man nur das äussere der Burg, geht durch die Thore, ohne auf deren, zum Theil hohen, architektonischen Werth aufmerksam gemacht zu sein und verlässt dann, nachdem man sich von der Bastion aus an dem Panorama der Stadt ergötzt hat, unbefriedigt den Marienberg. Und doch birgt das alte Schloss ausser den Thoren noch eine Reihe von Baudenkmalen, die im Stande sind, die Plage des Bergsteigens vergessen zu machen, wenn sie richtig gezeigt werden.

Würzburg ist eine alte Stadt und mit ihr theilt die Feste das Alter. Bei Kanalisationsarbeiten hat man auf dem heutigen Marktplatze Reste von Bauten gefunden, die auf die Pfahlbauzeit zurückgeführt werden. Es ist nicht einmal geschichtlich erwiesen, ob Burg oder Stadt an Alter der Vorrang gebührt.

In gleicher Weise, wie die Entstehungszeit in mythisches Dunkel gehüllt ist, in gleicher Weise ist man über die Entstehung des Namens Würzburg im Unklaren.

Dass bei einer so alten Stadt wie Würzburg, deren Ursprung man nicht einmal kennt, die Sage eine grosse Rolle spielt, ist natürlich.

Es haben viele versucht den Namen der Stadt zu ergründen und sind dabei auf die unglaublichsten Dinge gekommen.

Im 13. Jahrhundert kam für Würzburg, als die Sucht nach lateinischen Namen allgemein war, der Name Herbipolis auf. Und die Entstehung dieses Herbipolis wurde in die Zeiten des trojanischen Krieges verlegt. Der irrende Odysseus soll mit den Seinen auch in die Gegenden des Maines gekommen sein, an der Stelle der heu-



tigen Stadt, dem Gotte Herebos (*Ἡερεβος*) geopfert und hier eine Niederlassung gegründet haben, die er dann zur Erinnerung an das Opfer und dem Gotte zu Ehren *Ἡερίπολις*, Herbipolis „Stadt des Herebos“ genannt hat.

Diese Mythe ist aber wohl erst aus dem Namen entstanden; Herbipolis hat ein Geschichtsschreiber erfunden, der Wirtz von Wurze = Gewürze gleichbedeutend mit Kraut ableitete, dieses dann mit dem lateinischen *herba* übersetzte und dann das griechische *polis* zufügte, so dass Würzburg hiernach Krautstadt bedeutet.

Andere wollen den Namen aus dem Slavischen ableiten, wo Twerz Burg heisst. Folgt man dieser Annahme, so scheint es, als sei die Burg auf der Höhe über dem Main vor der Stadt vorhanden gewesen und habe die Burg überhaupt nur den Namen Twerz geführt. Nach anderer Leseart rührt der Name von dem altgermanischen Worte Wirths, das jungen, unvergohrenen Most bedeutet, her.

Wenn der Weinbau an den Höhen des Maines schon so alt ist, dann könnte man sich wohl für letztere Annahme entscheiden. Ob vor Zeiten der Römer schon Wein hier gebaut wurde, wissen wir nicht; Thatsache ist, dass jene in der Maingegend die Weinkultur eingeführt haben.

Der erste historische urkundliche Nachweis von Ort und Name stammt aus dem Anfange des 8. Jahrhunderts, wo es den Namen *castellum Virteburg* führt. Dieses *castellum Virteburg* war die Residenz fränkisch-thüringer Herzöge und wird in einer Schenkungsurkunde des Herzogs Hetan an das Stift Fuld im Jahre 706 zum ersten Male genannt.



Dieses castellum Virteburg scheint aber die Feste Marienberg gewesen zu sein, wie wohl es zweifellos erscheint, dass auch bei dem Castellum bereits eine Ortschaft bestand, die den gleichen Namen führte.

Eben dieser Hetan gründete im Jahre 708 auf dem castellum Virteburg eine Kirche und zwar an der Stelle, an der heute noch die Schlosskirche auf dem Marienberg steht. Aus der Art des Baues will man schon von alters her darauf geschlossen haben, dass an der Stelle ein Tempel, der Diana geweiht, gestanden, und dass Hetan diesen Tempel benutzt habe, um eine christliche Kirche daraus zu machen.

In wie weit diese Auffassung richtig ist, lässt sich nicht feststellen, da man auch anderorts — in Gegenden, in welche die Römer nie vorgedrungen — uralte Kirchen, welche die runde Form aufweisen, findet.

Auf alle Fälle ist die Kirche eines der ältesten nachweisbaren Baudenkmale Frankens.

Wie lange das castellum Virteburg diesen Namen geführt hat wissen wir nicht, bischöflich wurde es schon unter Würzburg's erstem Bischof Burkhard.

Herzog Hetan, der, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, starb, hinterliess seiner Tochter Immina das Castellum, die mit mehreren frommen Frauen daselbst ein klösterliches Leben führte.

*Immina* Im Jahre 742 tauschte Bischof Burkhard von Immina das Schloss gegen das mainabwärts gelegene Karlbürg ein, wohin diese mit ihren Frauen zog und daselbst ein Kloster gründete.

Ob Burkhard das Schloss seinem alten Zwecke zurückgegeben, lässt sich nicht nachweisen, wenn auch erzählt wird, er habe dort oben seinen Bischofsitz auf-



schlagen wollen, sei aber durch das rauhe Klima und den Wassermangel veranlasst worden, diesen Plan wieder aufzugeben. Zu Zeiten Karls des Grossen schon war der Marienberg Schirmburg für die Stadt mit bischöflicher Besatzung.

Die Chronisten führen die Entstehung des Namens Frauenberg, den die Burg als bischöfliche Residenz führte, auf die Zeit zurück, in der Immina mit ihren Frauen daselbst hauste.

Später wurde aus dem Frauenberg „Unserliebfrauenberg“ oder -Burg, zu Ehren der Muttergottes und hieraus entstand dann der Name Marienberg, welchen Namen die Burg bis zum heutigen Tag führt.

Die meisten alten Städte haben solche Burgen gehabt, die sowohl als Aussicht gegen kommenden Ueberfall benutzt wurden, die aber auch bei gemeldeter Gefahr den Bürgern für sich und ihre Habe als Refugium, der Stadt selbst als Schutz dienten.

## **Der Marienberg wird bischöfliche Residenz.**

1250—1464.

Wohl hatte der Frauenberg stets eine bischöfliche Besatzung, deren Führer meist ein aus dem bischöflichen Stift beheimateter Ritter gewesen ist, als bischöfliche Residenz sehen wir den Marienberg zum ersten Male im Jahre 1250.

Während sonst der Marienberg den Unterthanen des Bischofs eine Zufluchtstätte sein sollte, musste der Bischof Hermann I. aus dem Geschlechte der Lobde-



burg sich ihrer als Asyl gegen seine „getreuen“ Unterthanen bedienen.

Lorenz Fries, fürstlich wirtzbürger Rath und Secretarius erzählt in seiner „Historie, Nahmen, Thaten gantz Leben und Sterben der gewessenen Bischöfen zu Wirtzburg und Herzogen von Franken“ folgendes:

Bei der regierung bischof Hermann waren Pabst und Kayser in grosser uneinigkeit verfolgten einander zum höchsten. Das gab den bürgern von Wirtzburg ursach, dass sie sich unterstunden alle Geistliche zu Wirtzburg sollten frohnen, steuern, wachen und andere bürgerliche beschwernisse tragen.

Das wollte Bischoff Hermann straffen, bescheidt seine ritterschaft auf einen tag heimlich in die stadt Wirtzburg, allda gerüstet zu erscheinen, das sie treulich gethan.

Aber die bürger wurden gewarnt, liessen viel reuter auf die brucken, schlugen das eisern thor auf der brucken zu, fielen aus der stadt in sie, erwürgten und erstachen etliche, warfen etliche hinab in den Mayn, die übrigen fingen sie.

Folgende lieffen sie auf den saal fiengen Bischoff Hermann wollten ihn in den Mayn werfen und tödten, verhofften also das schloss zu gewinnen. Aber Bischoff Hermann gab ihnen gute wort und sagt ob sie ihn gleich vom leben zum tode brächten, könnte sie nichts fürtragen oder helffen das Schloss zu gewinnen, sie sollten ihm des lebens sichern und hinaufführen, so wollte er das schloss aufgeben. Solches nahmen die bürger an bunden ihren herrn auf einen hurdt\*) und

---

\*) hurdt, eine Art Korb.



trugen ihn also hinauf vor unsern Frauenberg in meinung das schloss also gewisslich zu erobern und zu zerbrechen. Nun waren dazumal Herr Otto Wolfsehl und Herr Reinhardt von der eysern Hosen beide Ritter Burgmänner und Hüter unser Frauenberg und als ihr Herr von seinen unterthanen also gebunden gefangen geführt und vor das schloss gestellt ward auch die bürger ihnen dasselbe aufzugeben begehrt hatten, sagten die jetztgenannten zwei burgmänner, dass sie ihrer ehren und pflicht halber das schloss nicht aufgeben könnten, so aber ihr Herr frei ledig und ungebunden gelassen und ihnen freigestellt würde und gebot ihnen das schloss aufzugeben, müssten sie vielleicht solches in kraft ihrer pflicht thun. Also nach viel unterredung und handlungen stellten die bürger ihren Herrn zwischen ihnen und denen im schloss in der mitten ungebunden ledig. Die burgmänner obgenannt sammt ihren dienern fielen ihrem Herrn männlich zu, zuckten ihn zu sich und wiederrum. Die bürger eilten nach, jedoch ward Bischoff Hermann im auflauf hinein von den seinen in das schloss gedrungen. Da kam es zum schlagen. viel wurden verwundet und blieben etliche tot. Zum letzen wurden die bürger abgetrieben, mussten mit spott schaden und schande wieder den berg hinablauffen. Und von dieser Zeit an bis zur Regierung Otten des anderen fast bei 100 Jahren hat kein Bischoff seine wesentliche Wohnung zu Wirtzburg in der stadt gehabt, sondern allwege im Schlosse.

Wenn auch einzelne der nachfolgenden Bischöfe ihre Wohnstätte auf dem Frauenberge zeitweise mit ihren Domherrnhöfen in der Stadt vertauschten, so blieb



im Allgemeinen der Frauenberg bis ins 18. Jahrhundert die herzogliche Residenz und nicht, wie Fries angibt, nur 100 Jahre.

Dies Schloss 'auf dem Frauenberge war wohl für damalige Zeit eine feste Burg, gebietend über Stadt und Land, doch zur Aufnahme des regierenden Herren [zu unbedeutend.]

Mit der Verlegung der Wohnung des Bischofs 'auf den Frauenberg durch Bischof Hermann beginnt für das Schloss die Zeit seiner Grösse.

Wohl wird man schon gleich damals begonnen haben, das Schloss eines Herzogs würdig in Stand zu setzen, doch fehlen uns hierüber die Nachweise; urkundlich steht nur fest, dass Bischof Gottfried von Hohenlohe, der 1314—1322 regierte, den Frauenberg [mit einer Wasserleitung von Höchberg her versah, damit [der Marienberg gutes Trinkwasser bekäme. Ein in Felsen gehauener Schachtbrunnen bestand schon dazumal.

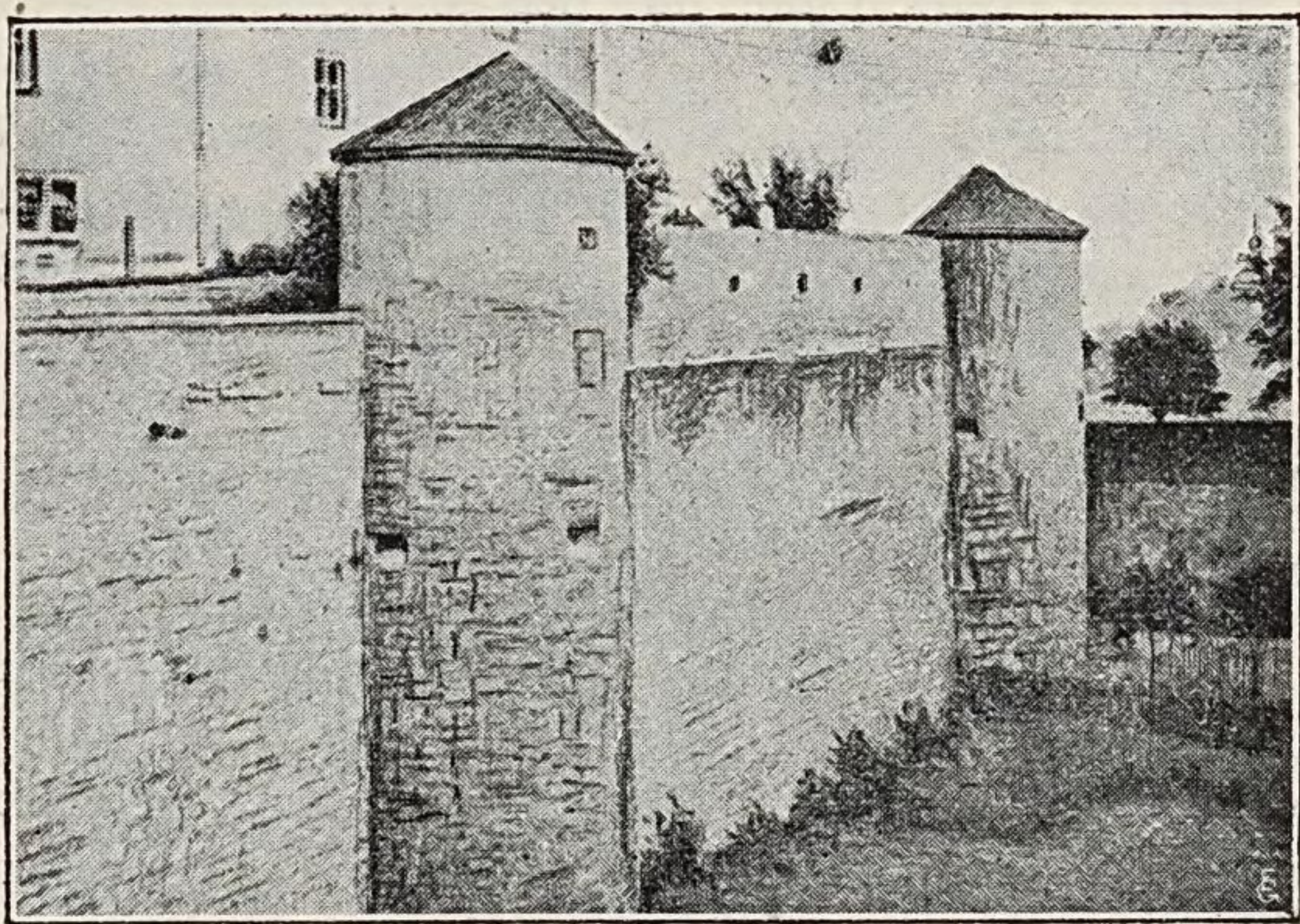
Derselbe ist neben der Kirche in einem thurmähnlichen Baue. Seine Tiefe wird auf 113 Meter gerechnet, das Wasser ist wahrscheinlich Druckwasser vom Maine und in solcher Menge vorhanden, dass man selbst bei der grössten Trockenheit genügend Wasser aus demselben erhalten kann.

Die ältesten Zeugen der Bauten am Schlosse scheinen noch die alten Mauern und Thürme zu sein, welche sich an der Nord-, West- und Südseite um das Schloss ziehen. Es lässt sich dies aus der Bauart der Mauern entnehmen. Im Mittelalter bedurfte man in Folge der zurückgegangenen Angriffsmittel nur schwacher aber sturmfreier Mauern mit Zinnenkrönung; Thürme über den gewölbten Thoren und an den ausspringenden



Winkeln dienten zur Flankirung, Senkscharten zur Bestreichung der vorderen Mauerflucht.

Burgen waren nur für geringe Besatzung erbaut, nur auf einem schmalen Wege zugänglich und mit den damaligen Angriffsmitteln aus der Ferne nicht zu zerstören.



Alte Mauer.

Den Zugang vermittelte eine mit Zugklappe versehene Brücke über einen tiefen, steilgeböschten, oft an beiden Seiten gemauerten Graben. Vor der Brücke lag in der Regel eine Vorburg.

Bischof Otto von Wolfskehl scheint der Erbauer dieser Befestigungsanlagen zu sein. Diese entsprechen, da zu Otto's Regierungszeiten das Schiesspulver noch



nicht erfunden war, allen Anforderungen an eine sturmfreie Burg.

Es dürften diese Mauern aus der Zeit von 1334--1345 stammen. Urkunden hierüber fehlen freilich, auch findet sich nirgends das wolfskehl'sche Wappen, doch ist auf Otto's Leichensteine im Dome zu lesen, dass er im Bisthume mehrere Befestigungswerke erbaut hat, was sich wohl in erster Linie auf den Marienberg beziehen wird.

Fortwährend lebten Würzburgs Bürger mit ihrem bischöflichen Herrn und Herzog im Streit, dergestalt, dass die Frauenburg mehrere Belagerungen von Seiten der Bürgerschaft zu erleiden hatte.

Das erste Mal schlossen Würzburger Bürger ihren Regenten den Bischof Andreas von Gundelfingen im Jahre 1307 auf der Burg ein.

Magister Fries erzählt hierüber folgendes:

Schon lange war Fehde zwischen der Bürgerschaft und der Geistlichkeit in der Stadt und den Adeligen ausgebrochen. Um dem Bischof und der Geistlichkeit grosse Beschwerde zuzufügen, bauten die Bürger jenseits des Maines unter dem Tell\*) eine Mauer und dabei einen Thurm, durch dessen Thor der Bischof und seine Diener, wenn sie hinauf oder hinab wollten, reiten und gehen mussten, wodurch — wie Fries sagt — viel Unrath entstand. Ein Hauptstreit aber war zwischen den Schlossbewohnern und den Bürgern in der Vorstadt St. Burkhard ausgebrochen. Bei Gelegenheit eines solchen Zwistes waren etliche Häcker verwundet und erschlagen worden. Deshalb rottete sich eine Anzahl aus

---

\*) Tell = Thal, Schlucht (in der Nähe des römischen Kaisers).



der Stadt und den umliegenden Vorstädten zusammen, um an Fasnacht im Geheimen auf das Schloss zu ziehen und denen, die ihnen Unbill angethan, beim Herausgehen dies wieder heimzuzahlen.

Fries fährt fort:

die im schloss wurden durch gemein freueln (Fräulein) so in dieser ergötzlichen Zeit ihrer fröhlichkeit und genuss halber auch auf das schloss kommen, gewarnt; die schloffen in ihre panzer und harnische brachten mit ihren wehren brennende schauben aus dem schloss trieben die vollen häcker unsauber wieder ab viel wurden verwundet etliche gar erschlagen und daselbst begraben am berge.

Bischof Andreas legte den Bürgern eine grosse Busse auf: Sie mussten neuerdings dem Bischofe schwören, ihm Gefolge leisten und gehorchen, 800 Pfund Heller zahlen, Adel und Geistlichkeit in ihren Freiheiten anerkennen und auf ihre Kosten einen Thurm auf unser Frauenberg am Kühbachsgrunde erbauen, ferner ein Loch in die Mauer am Tell brechen, damit der Bischof ungehindert zur Stadt komme, da er geschworen hatte, nie durch der Bürger Thor zu reiten.

Der Bischof aber versprach den Bürgern dagegen ihre Privilegien zu achten, die ihnen von seinen Vorgängern Berchtold und Mangold verliehen waren. Wenn die Bürger aber diesen Vertrag brächen, so seien sie dem Bischof mit 1000 Mark löthigen Silbers verfallen.

Der von den Bürgern auf dem Schlosse erbaute Thurm ist der Sonnen- auch Randersackerer-Thurm genannt, in dem des Bischofs von Schwarzberg Wapen angebracht ist. Dieser hat entweder den Thurm



erst ausgebaut, oder doch bedeutende Veränderungen daran vornehmen lassen.

Gerhard I. Graf von Schwarzberg hat im Jahre 1373 den Bischofstuhl unbestritten bestiegen, nachdem er schon im Jahre vorher vom Papste Gregor XI. gegen Albert von Hesberg zum Bischof von Wirtzburg ernannt und von Kaiser Karl als solcher bestätigt war. Gerhard von Schwarzberg war vordem Bischof von Naumburg gewesen, von seinen Unterthanen aber wegen persönlicher Anfeindungen vertrieben worden.

Während Gerhard von Schwarzberg's Regierung hatte die Marienburg eine abermalige Belagerung von Seiten der Bürger zu erdulden, doch mussten sie nach 13 tägiger Einschliessung unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Wohl hatte es Gerhard unternommen und Bischof Johann von Brunn fortgesetzt, für sich und ihre Nachkommen eine Residenz in der Stadt zu erbauen, doch die ewigen Fehden mit der Bürgerschaft zwangen letzteren Bischof wieder seine Zuflucht auf den Marienberg zu nehmen.

Als Bischof Johann II. in seinem — Neuenburg genannten — Residenzschlosse im Jahre 1432 seine Reisigen sammelte, und in der Stadt Wirtzburg das Gerücht verbreitet war, der Bischof sammle ein Heer, die Bürger zu überfallen, um sie sich gefügig zu machen, da vereinigten sich dieselben, zogen vor das Schloss, nahmen es ein und schleiften es.

Dieses Schloss stand wahrscheinlich am Ende der heutigen Sanderstrasse in der Gegend der neuen Ludwigbrücke.



## Beginn des Umbaues des Marienberges bis nach dem Bauernkrieg.

1464—1554.

Die erste Hand an die Erweiterung und Vergrößerung des Schlosses legte Rudolf von Scherenberg. Im innersten Burghof trifft man einige Male als Wahrzeichen des Erbauers das Scherenbergische Wappen, zum Theil in sehr schöner Ausführung.

Das merkwürdigste Bauwerk, das Bischof Scherenberg hinterliess, ist der Eingang in das eigentliche Schloss:

### Das Scherenbergthor.

Dasselbe ist mit seinem einen (dem rechten) Thurm auf einem bestandenen Theil der alten Befestigung an der Westseite aufgebaut, zu diesem ein zweiter angefügt und zwischen diesen Thürmen mit Freilassung des Thorweges eine Mauer aufgeführt.

Durch diese Bauart hat dies Thor ein recht merkwürdiges Aussehen.

Ueber dem Durchgange sehen wir drei Bogen, von welchen der Innere wieder drei Nischen enthält, in denen einst die Statuen des Frankenapostels Kilian und seiner Gehülfen Kolonat und Totnan gestanden haben.

In dem vom Beschauer linken Bogen finden wir das Scherenberg'sche Wappen mit der Jahreszahl 1482.

Der Rahmen im rechten Bogen ist leer.

Oberhalb dieser Bogen ist eine leere Nische, in der ein Muttergottesbild gestanden hat. Dieses, sowie die obengenannten Figuren wurden, um sie vor dem Verfall zu retten, herausgenommen und aufbewahrt.



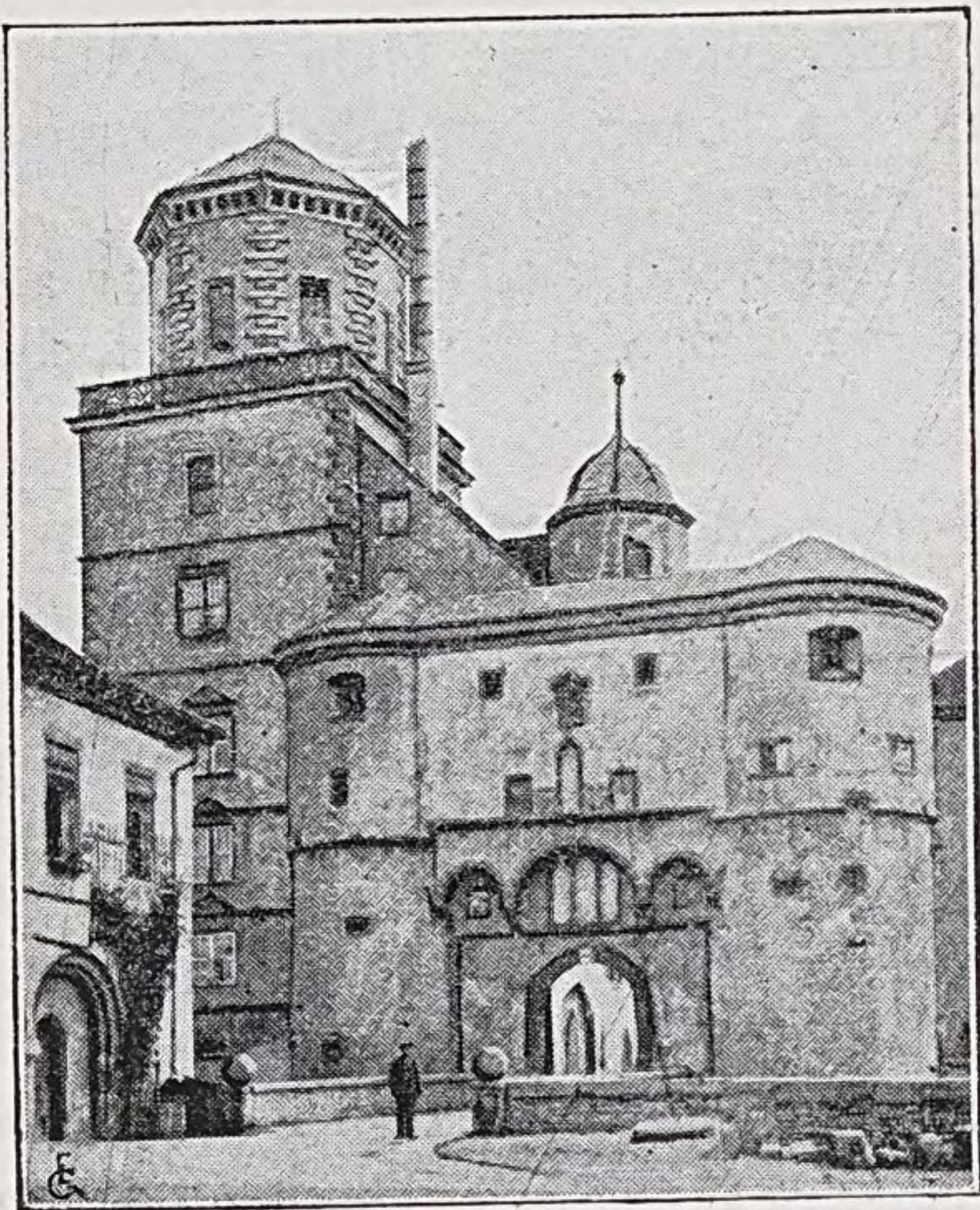
Links und rechts von der Muttergottesnische sind das fränkische und Würzburger Wappen.

Oben in der Mitte finden wir das Wappen des Bischofs von Wirsberg.

Nicht nur das Thor allein verdankt dem Bischofe

Scherenberg seine Entstehung, auch auf die Verstärkung der Mauern legte Bischof Rudolf Gewicht.

Er beseitigte die hölzernen Erker an den Thürmen, die zu leicht Feuer fingen, machte die Mauern so stark, dass sie den geschossenen Steinen und Kugeln Widerstand leisten konnten und versah diese Mauern sowohl, als auch die Thürme mit Schiesscharten.



Das Scherenbergthor.

Auch den Randersackerer Thurm liess Scherenberg zweckentsprechend umbauen und mit Basteien für grobes Geschütz umgeben.

Neben den Wappen legen Inschriften Zeugnis von der Thätigkeit des Erbauers ab, so eine solche am südlichen Baue unter einem Scherenbergischen Wappen, die besagt:



Der hochw̄dig fürste her Rudolf  
des Geschlechts von Scherenberg  
und hertzog zu Franken  
hat diesen Bawe vollbracht.

ao etc. LXXVII.

Eine andere aus dem Jahre 1480 stammende Umschrift bekundet die Fertigstellung des westlichen Theiles des Schlosses.

Scherenbergs Nachfolger Lorenz von Bibra setzte die Bauthätigkeit seines Vorgängers fort.

Da Scherenberg sich hauptsächlich auf Befestigung und Sicherung des Schlosses verlegt hatte, konnte Bischof Lorenz seine Thätigkeit der Kunst widmen. Nachweislich fällt in die Regierungszeit Lorenz von Bibra's am Baue der Befestigungen nur die Erhöhung des Wachthurmes und scheint dies im Jahre 1504 geschehen zu sein.

Wie hohes damals schon in der Kunst geleistet wurde, zeigt der Stiegenthurm den Bibra im Jahre 1511 vollendete. Ueber der Thüre des Stiegenthurses finden wir das bibraische Wappen mit der Unterschrift:

anno domini  
1511 iahr ward  
diser baw gemacht.

Eine auf drei Säulen sich aufbauende in altem gothischen Stile gehaltene Wendeltreppe führt in die einzelnen Stockwerke empor. Die vollständig aus Stein hergestellte Treppe zeigt in den Säulen eine bewundernswerthe Zierlichkeit. Eine derselben entspringt aus dem Körper eines Löwen, dessen Hals sich zur Säule verlängert.



Wer sich die Mühe nicht verdriessen lässt und zwischen den Säulen nach oben sieht, erblickt als Krönung des ganzen Werkes das bibraische Wappen. Geradezu grossartig ist die Wölbung der Decke des Stiegenturmes.



Bibraisches Stiegenhaus.

Noch andere — namentlich an den geräumigen Ställen angebrachte — Wappen weisen auf die Baulust des Bischof Lorenz hin. Ungefähr in der Mitte des südlichen Baues finden wir das Bibra-Wappen mit der Jahrzahl 1503.

Durch ein anderes Wappen am westlichen Baue, das die Zahl 1514 aufweist, soll wohl die Beendigung der Bibraischen Bauten angegeben werden.

Konrad von Thüngen hat zwar am Schlosse selbst nichts weiter gebaut, doch sorgte auch er für Verschönerung der Burg, indem er die Kirche vergrösserte und erweiterte. Das thüngen'sche Wappen mit der Jahreszahl 1536 auf der Kuppe der Kirche bezeugen seine Thätigkeit.

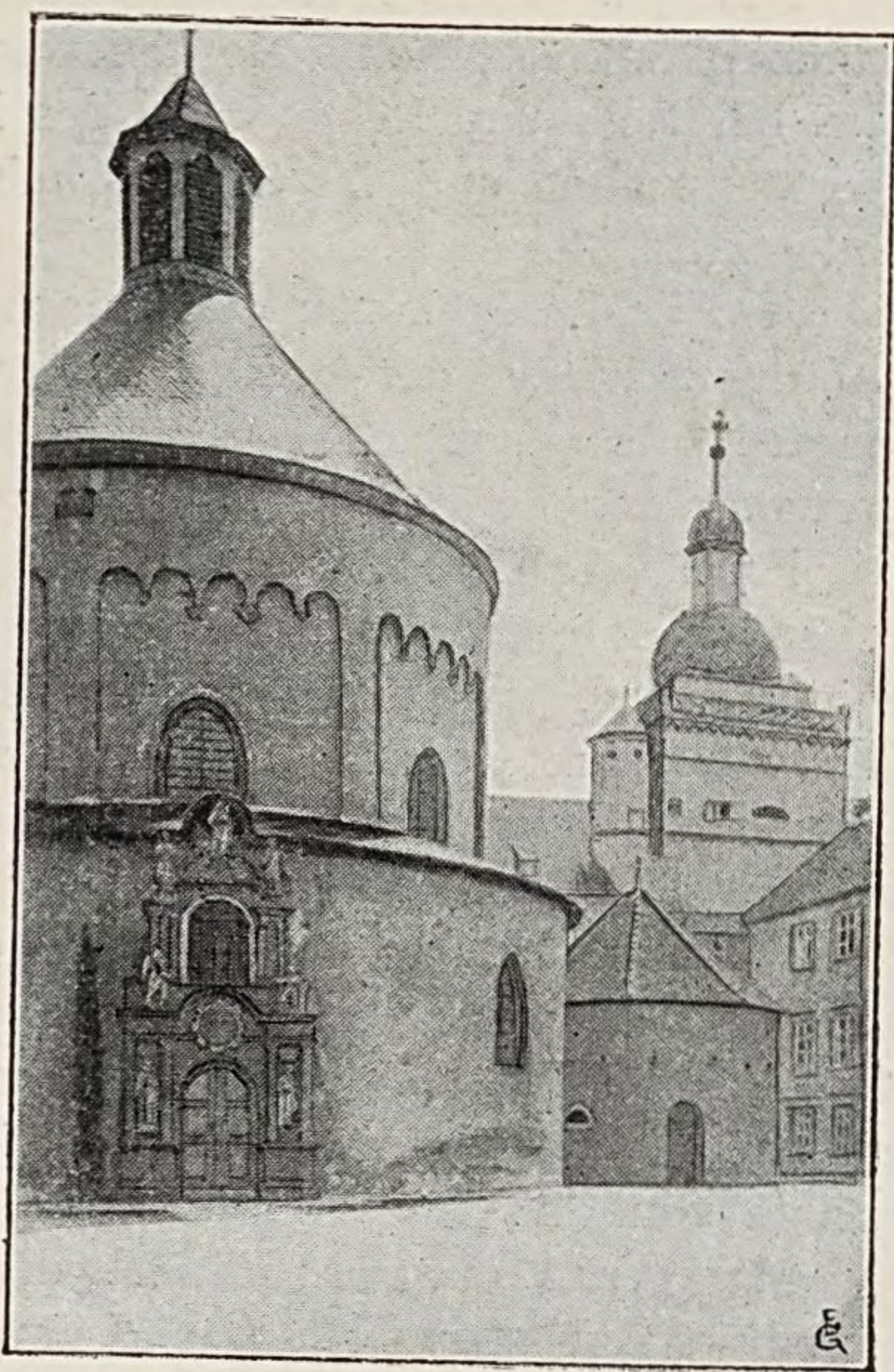


### Der Bauernkrieg.

Während der Regierung Konrads musste das Schloss Unser Frauenberg gar viel Plag und Schrecken erleben.

Wie an vielen Orten im deutschen Lande, so in Schwaben, im Allgäu und im Odenwalde empörten sich auch in Franken die Bauern wider ihre Herren und verlangten eine Reihe von Freiheiten: die bekannten 12 Artikel.

Als anderwärts die Bauern den Herren gegenüber siegreich waren, schlossen sich die Wirtzburger Bürger dem Aufstande an, so dass Bischof Konrad gezwungen ward, ausser Landes zu fliehen. Konrad begab sich nach Heidelberg zum Kurfürsten von der Pfalz, um von diesem und dem Bunde Hilfe zu erlangen.



Kirche mit Kuppel.

Wappen des Bischofs Konrad v. Thüngen.



Das Schloss war wohlbesetzt unter des Domherrn Markgrafen Friedrich von Brandenburg Führung. Die Vertheidigungsanlagen und die Verproviantirung des Schlosses hatte Sebastian von Rotenhan in die Hand genommen und aufs trefflichste durchgeführt.

Markgraf Friedrich liess seine Mannschaft zusammenkommen, nahm sie neuerdings in Eid, dass sie alle bei Leib und Leben treu des Bischofs Sache verfechten wollten und das Schloss halten, bis der Bischof Entsatz brächte.

Am 5. Mai schickten die Bauern einen Abgesandten auf das Schloss, der die 12 Artikel brachte und verlangte, solche sollten vom Bischofe oder dessen Stellvertreter angenommen werden.

Friedrich von Brandenburg sandte einen reitenden Boten, der die Forderungen überbringen sollte, zum Bischofe nach Heidelberg und erbat von seinem Herrn weitere Befehle. Bischof Konrad schrieb dem Oberschlosshauptmann, er solle mit den Bauern weiterverhandeln und sie hinhalten, bis er Entsatz brächte.

Der Domdechant und die Geistlichkeit in der Stadt nahmen die Forderungen der Bauern an und verliessen den Bischof. Durch dieses Vorgehen war die Besatzung auf dem Frauenberge nur auf sich angewiesen und konnte von der Stadt her keine Hülfe mehr erwarten.

Markgraf Friedrich hatte die Seinen wiederholt ermahnt, treu auszuhalten, und ihnen die grösste Vorsicht anempfohlen, namentlich recht vorsichtig mit der Munition zu sein und nicht eher unter die Angreifer zu schiessen, als bis er Befehl dazu gegeben.

Als aber am 14. Mai die Bauern begannen aus ihren Schanzen am Nikolausberge in das Schloss zu



schiessen, da befahl Markgraf Friedrich nun auch mit den Geschützen zu antworten, zwar nicht auf die Bauern in der Schanze, weil er sich wegen der grossen Entfernung keinen Erfolg versprach, sondern er liess die Geschütze alle nach der Stadt richten und diese beschiessen.

Da die Bauern sahen, dass sie zu einer erfolgreichen Beschiessung zu wenig Geschütz hätten, so schickten sie nach Rothenburg und Bischofsheim mit der Bitte, die Bürger dieser Städte möchten ihnen ihre Kanonen überlassen. Nach dem Eintreffen derselben begann die Beschiessung von Neuem.

In der Nacht vom 15. Mai versuchten die Bauern einen zweimaligen Sturm gegen das Schloss, doch wurden die beiden Versuche durch die Tapferkeit der Vertheidiger abgewiesen. Nachdem der zweite Sturm abgeschlagen war, liess der Oberschlosshauptmann noch bis zum Morgen über 2 Uhr hinaus in die Stadt feuern.

Den folgenden Tag benützte die Besatzung dazu neue Kugeln zu giessen. Es waren in der Nacht deren so viele verfeuert worden, dass bei einem dritten Anlauf der Bauern dieselben nicht mehr hätten zurückgewiesen werden können.

Wegen der guten Haltung der Besatzung liess Markgraf Friedrich 100 Gulden an die Knechte vertheilen.

Nach den misslungenen Angriffen begannen die Bauern in der Nacht des 16. zwei Schanzen in den Weinbergen, die sich um das Schloss zogen, zu graben. Sie verkleideten die Schanzen, verstärkten sie mit Schanzkörben, stellten Schirme zum Schutze der Büchsenmeister her und begannen von Neuem die Kanonade gegen das Schloss.



Die Besatzung erwiderte das Feuer der Bauern derart, dass bald kein Mann mehr die Schanzen zur Geschützbedienung betreten wollte.

Inzwischen war es Bischof Konrad's Thätigkeit gelungen, den Bund gegen die Bauern aufzubringen, der denn auch gegen Wirtzburg zog.

Da die Bauern vom Anzuge des Bundes Nachricht erhalten, wollten sie sich zu ihrer Rettung unter allen Umständen in den Besitz des Schlosses setzen und schickten deshalb wiederum eine Abordnung auf das Schloss die Uebergabe zu verlangen. Die Besatzung, die inzwischen vom Bischof Kunde vom Eintreffen von Ersatz erhalten hatte, lehnte diese Aufforderung ab.

Da wand sich plötzlich das Glück der Bauern. Der Ritter Götz von Berlichingen liess die fränkischen Bauern allein vor dem Schlosse liegen und zog mit seinen Schwaben ab.

Der anrückende Bund schlug die Bauernhaufen bei Königshofen an der Tauber und darauf bei Ingolstadt im Ochsenfurter Gau, wenige Meilen südwärts von Würzburg. Bei Königshofen wurden an 4000 Bauern niedergemacht.

Sobald Würzburgs Bürger vom Unglück ihrer Verbündeten Kenntniss hatten, hörte sofort ihre Freundschaft für dieselben auf und sie schickten dem Bischof Konrad Boten entgegen, die ihm ihre Unterwerfung auf Gnade und Ungnade anzeigen sollten.

Das erste Strafgericht, das Bischof Konrad über Würzburg verhängte, war kein zu hartes, wenn man die Sitten jener Zeit in Betracht zieht. Von den Würzburger Bürgern wurden 5 hingerichtet, von den aus-



wärtigen Städten 19 und von den Bauern aus dem Amte 36.

Am 8. Juni zog Bischof Konrad mit den verbündeten Fürsten in Würzburg ein und war wieder Herr der Stadt.

In den von den Bauern verlassenen Schanzen wurde eine beträchtliche Zahl von Schiesszeug gefunden, darunter auch Stücke von Rothenburg und solche mit dem mannsfeldischen Wappen.

Das Schloss auf dem Frauenberg hatte sich mit seiner geringen Besatzung von 200 Mann über einen Monat tapfer gehalten und bei allen Beschiessungen und Stürmen im Ganzen 5 Mann verloren.

Der belagernden Bauern sollen es 20 000 gewesen sein.

Noch heute wird am Eingang zum Kühbachthale ganz nahe bei der Mergentheimer Strasse ein im Felsen gehauenes ungefähr 5 m tiefes Loch gezeigt, das als Eingang zu einer beabsichtigten Mine, durch die das Schloss in die Luft gesprengt werden sollte, angesehen wird.

Ob die Härte des Steines oder der Abzug der schwäbischen Bauern der Arbeit ein Ziel gesetzt hat, ist ungewiss.

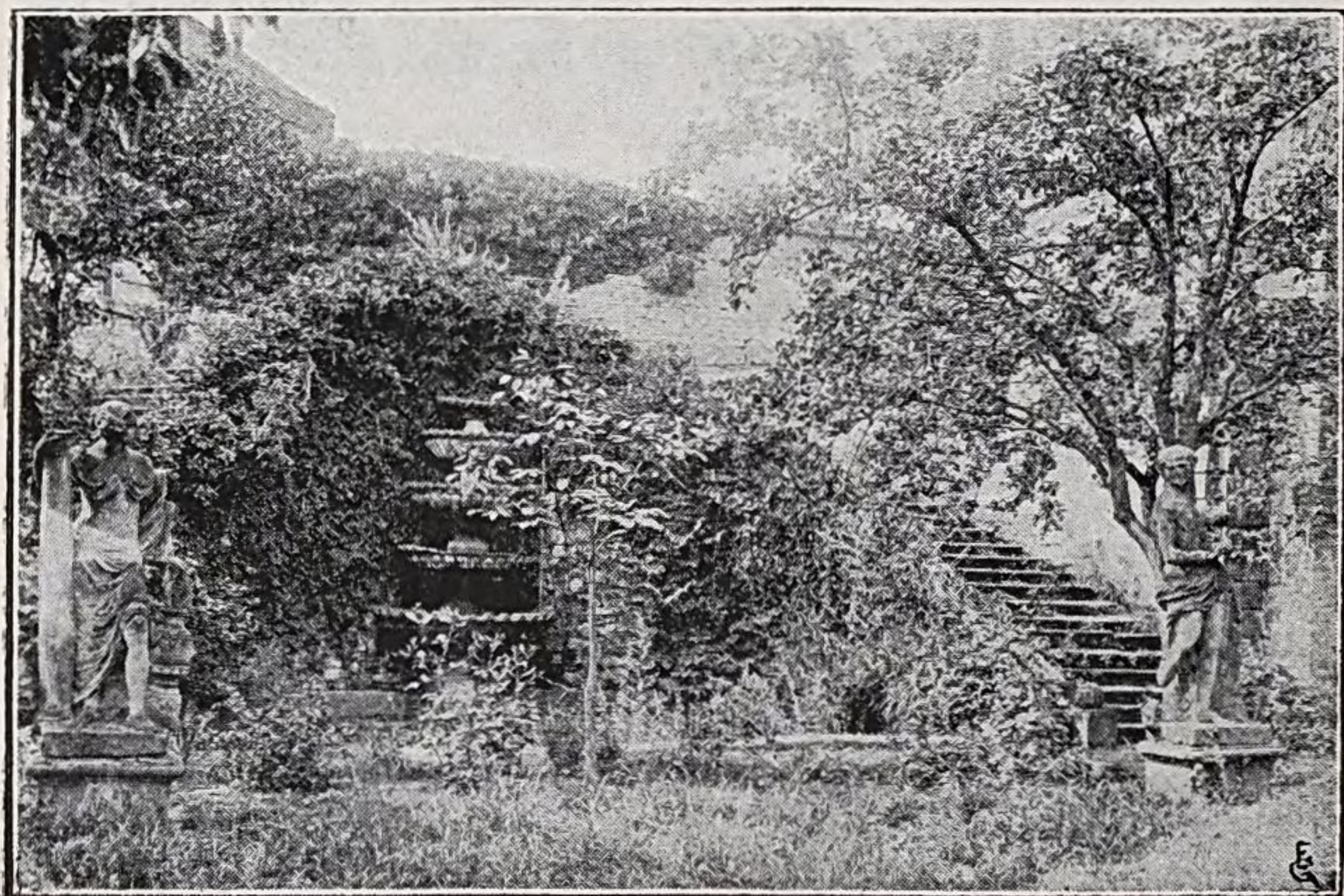
Die Herrschaft der Bischöfe war nun wieder fester, denn je. All das Blutvergiessen war nutzlos gewesen.

Während der Belagerung hatten die Bauern die Wasserleitung zum Marienberg, einerseits um der Besatzung das Wasser abzuschneiden, andererseits um aus den Rohren Kugeln zu giessen, zerstört.



Im Jahre 1535 liess Konrad von Thüngen die Wasserleitung wieder herstellen.

Schon vor Beginn des Bauernkrieges hatte Bischof Konrad die Festung an der Ostseite dadurch verstärkt, dass er an Stelle des den Fürstengarten umgebenden Zaunes eine feste Mauer hat aufführen lassen.



Der Fürstengarten.

### Der Fürstengarten.

Wenn auch gerade nicht sehr gross, so ist doch der Fürstengarten auf dem Marienberge ein wahres Kleinod. Wahrhaft majestätisch ist seine Anlage, ihm zu Füssen die beherrschte Stadt Würzburg.

Den Zugang zu demselben bildet eine Steintreppe, die vom Fürstenbau aus dorthin führt.



An den beiden Ecken sind reizende Pavillons aufgestellt, zum Theil mit reicher Ornamentik, zum Theil mit schönen Fresken verziert.

Im Garten selbst finden wir eine Reihe von Steinbildern, die, zumeist noch gut erhalten, recht bemerkenswert sind. Die Statuen gehören durchweg mythologischen Personen an. Besonders schön ist ein Bild der Ceres, das die lateinische Inschrift „Stabonem seram“ trägt.

In der Mitte des Gartens befindet sich ein Springbrunnen.

Wohlerhaltene Steintreppen führen auf die Terrassen, auf welchen die Gartenpavillons stehen.

An den Wänden dieser Terrassen sind kunstvolle Brunnen mit zierlichen Schalen für Wasserkünste aufgerichtet.

---

Als man den Ausbruch eines Krieges mit Hessen fürchtete, wurde der von Bischof Lorenz erhöhte Thurm wieder abgetragen, das Schloss selbst in vertheidigungsfähigen Stand versetzt.

Bischof Konrad starb im Jahre 1540.

Das Wappen derer von Zobel am Sonnenturm und an einer Thüre des innersten Hofes mit der Jahreszahl 1543 lässt darauf schliessen, dass Bischof Melchior Zobel die Bauten am Marienberg fortgesetzt hat.

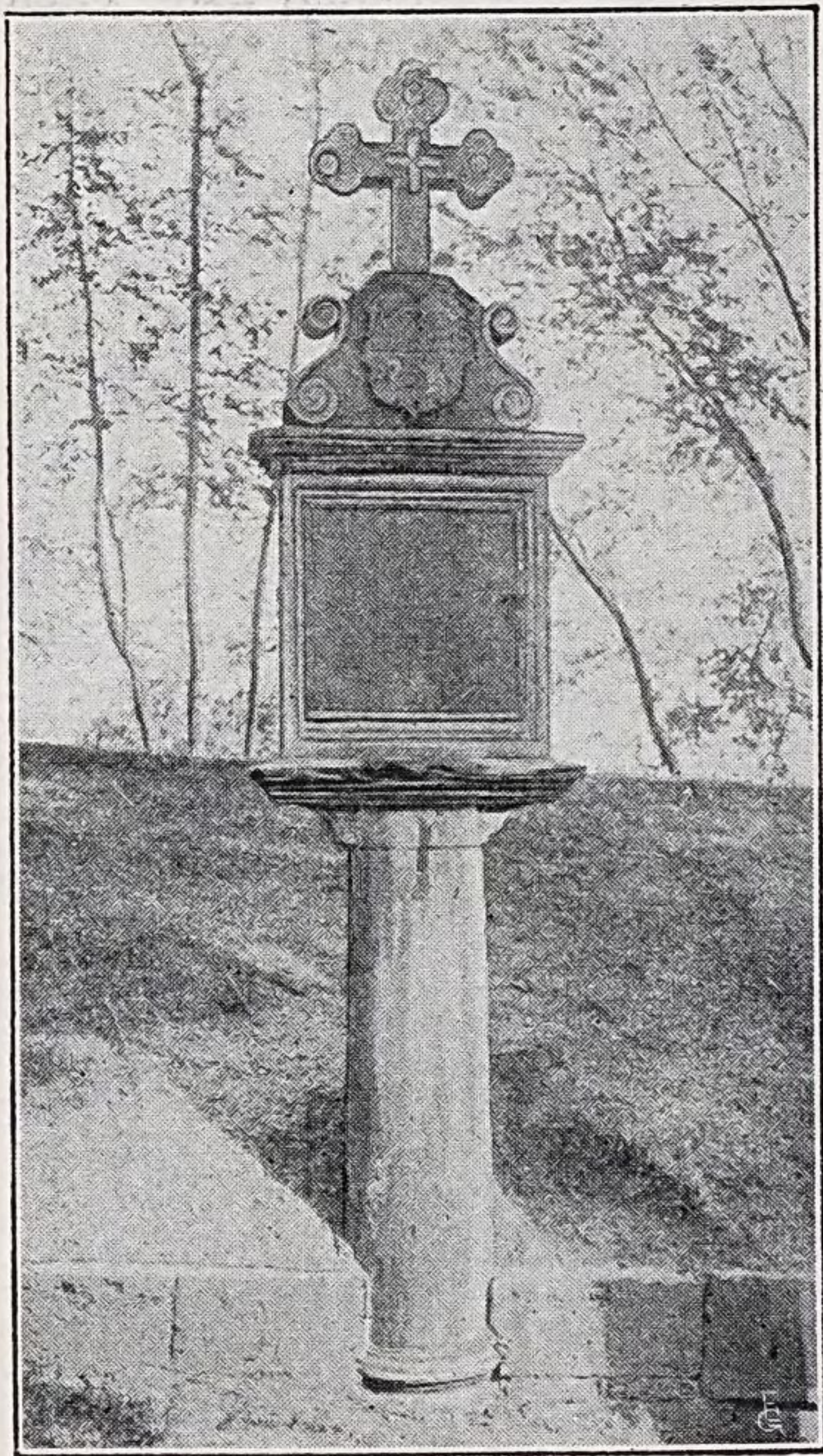
Eines Zobel'schen Denkmals aber müssen wir Erwähnung thun:

Der Denkstein für Bischof Melchior Zobel.

Eine schlichte Säule mit einer Inschrift auf einer Erztafel steht an der Stelle, wo der zu Tod verwundete



Bischof seinen Geist aufgab. Melchior Zobel nämlich wurde am 15. April 1554, als er von der Kanzlei in



der Stadt zur Burg zurückwollte, von den Dienern des Ritters Wilhelm von Grumbach, dessen Güter der Bischof eingezogen hatte, in der Nähe der Mainbrücke überfallen. Mit dem Anruf: „Pfaffe Du musst sterben“ schoss ein Diener Grumbachs auf den Bischof. Mehrere Schüsse fielen und ausser Zobel wurden noch der Kämmerer Jakob Fuchs zu Wonfurt und der Amtmann von Ipshofen Wolff Karl von Wenkheim getötet.

Denkstein für Bischof Zobel.

Der Bischof erreichte noch die halbe Höhe des Berges, hier fiel er vom Pferde und verschied bald darauf. Den Platz des Ablebens bezeichnet die Säule.



Eine gleiche Säule ist am Orte des Ueberfalles aufgerichtet. Diese Säulen sind von Zobels Nachfolger Friedrich von Wirsberg gestiftet.



Inschrift auf dem Denkstein.

## Weiterer Ausbau des Schlosses.

1558—1631.

Herr Friedrich von Wirsberg wurde wohl ganz gegen seinen Willen Bauherr auf der Burg.

Am 22. Februar, am Festtage Petri Stuhlfeier 1572, brach in der Kanzlei auf der Burg Feuer aus, das, in



der Nacht entstanden, so rasch um sich griff, dass der alte leidende Fürst sich nur mit Mühe, unbekleidet aus seinem Schlafgemache retten konnte.

Das Innere des Fürstenbaues, der Randersackerer Thurm und die Kanzlei fielen bis auf die Mauern dem Brande zum Opfer. Bei der Menge von Schriften, Büchern u. s. w. die hiebei zu Verlust gingen, sind wohl auch die Dokumente, die über den Marienberg vorhanden waren, verloren gegangen.

Noch in demselben Jahre liess der Bischof die abgebrannten Gebäulichkeiten wieder erneuern und in Stand setzen. Das wirsbergische Wappen gibt hievon Zeugniss.

Unter dem Wappen finden wir folgenden lateinischen Spruch:

Nisi dominus custoderit civitatem frustra vigilat qui custodit eam.

Zu deutsch: Wenn nicht Gott der Herr den Staat beschützt, dann wacht vergebens der, der ihn beschützen will.

Bei diesem lateinischen Spruch steht folgender Vers, der auf die Entstehung der Feuersbrunst hinweist und die Vollendung des Neubaues im gleichen Jahre angibt.

Jn dem zway und siebentzigsten Jahr  
Am Tag Petri Cathedra fürwahr  
Jst der alt Baw und thurm behend  
Aus Unfall durch feuer verprend.  
Und noch dieses Haus erbawt so gut  
Gott erhalts fürder in seiner hut. Amen.

Das am Scherenbergthor angefügte Wappen scheint für eine vorgenommene Reparatur hingesezt worden



zu sein; vielleicht soll es auch nur von der Regierungszeit Wirsb ergs Nachricht geben.

Bischof Friedrichs Nachfolger, dem weitberühmten Julius Echter von Mespelbrunn war es beschieden, mehrere Male bauliche Veränderungen am Schlosse vornehmen zu müssen.

Nachdem er in den ersten Jahren seiner Regierung den Bedürftigen, Armen und Kranken sowie der Kunst und den Wissenschaften seine Bauten gewidmet hatte, ging er daran aus seinem Schlosse am Marienberg eine, dem Ansehen des Vorstehers des Würzburger Hochstiftes, würdige Residenz zu bereiten.

Julius begann seine Thätigkeit an der südlichen Seite, riss das alte Haus ab und baute von Grund aus alles neu auf. Dieser Trakt des Schlosses sollte im Erdgeschosse für die Wirthschaftsräume mit einem Backhause, das heute noch vorhanden, gehören; das erste Stockwerk enthielt die Fürstenzimmer, Gastzimmer und den Speisesaal. Der oberste Stock die Bibliothek.

Julius Wappen umgeben von seinem Stammbaum spricht für seine Thätigkeit. Unter dem Wappen ist folgende Inschrift zu lesen:

Hac ad Hibernandum et Bibliothecam construendam statione arcem amplivicavit Julius Episcopus. Fruantur posterit et memoriam illius colant. MDXXXCIII.

„Durch diesen Bau für Winterräume und zur Errichtung einer Bibliothek hat Bischof Julius die Burg bereichert. Die Nachkommen werden den Genuss davon haben, aber sie werden auch sein Andenken ehren. 1597.“

Im gleichen Stile baute Julius das alte Zeughaus vollständig auf, so dass es vollkommen zum prächtigen Bau des Herrenhauses passte. Mehrere zwischen den



Stockwerken eingefügte Wappen, denen die der früheren Bauherrn zugesellt sind, verschönen die Facade.

Ein besonders schön gearbeitetes echterisches Wappen trägt die Aufschrift:

Dis Haus war alt  
Ist worden newe  
Danzu viel grosser Gebäwe  
Solches Julius getan annoch  
b'wert die Kriegsmontei.

Dazu hat das Wappen folgende lateinische Distichen als Unterschrift:

Has prope collapsas reparavit Julius aedes  
Et totum haud parvis sumptibus auxit opus.  
Hinc ea promunitur belli quae postulit usus  
Si ferens in Francos irruat hostis agros.

Diese Verse bekunden uns den Zweck des Gebäudes als Zeughaus und lauten wörtlich übersetzt:

Dieses beinahe verfallene Gebäude hat Julius wieder hergestellt  
Und hat das ganze Werk mit nicht geringen Mitteln vermehrt  
Hieher bringt er was der Kriegsgebrauch fordert  
Wenn der wilde Feind in Frankens Gefilde eindringt.

Doch kaum war Echters Bau vollendet, zwang ihn ein schwerer Unglücksfall auf dem Marienberg von Neuem die Arbeiten aufnehmen zu lassen.

Am 29. März 1600 brach im nördlichen Theil des Schlosses eine Feuersbrunst aus, die diesen ganzen Theil mitsammt der Kirche in kaum 3 Stunden vollständig verzehrte.

Als Julius daran ging die eingeäscherten Theile wieder aufzurichten, wollte er auch diesem Theil des



Schlusses ein würdiges Aussehen verleihen: gleich vornehm wie die gegenüberliegenden Gebäude.

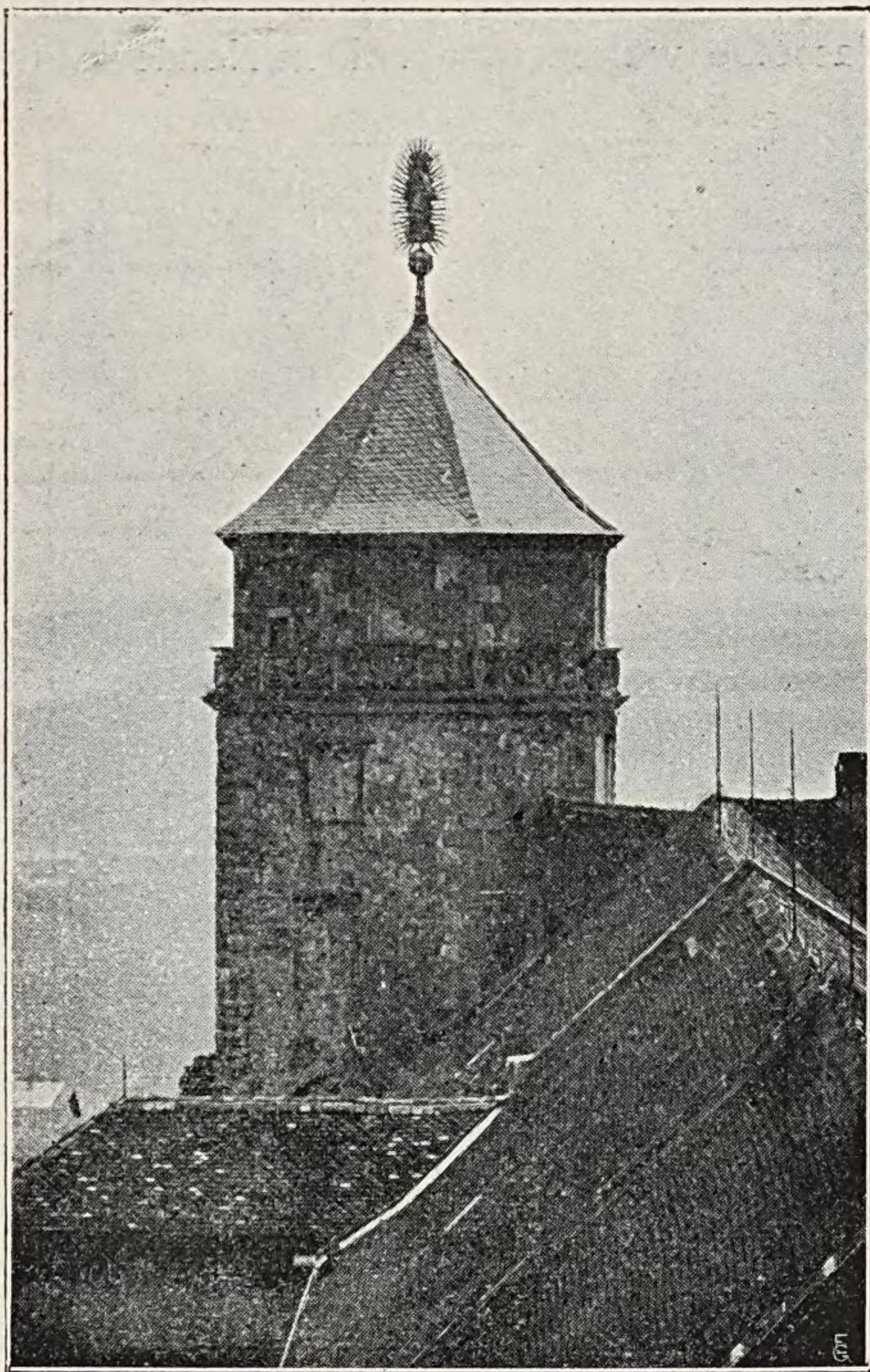
Bisher bestand auf dem Marienberg ausser dem Wachturm, nur der Randersackerer-

thurm — zu Julius Zeiten Schoders-  
thurm genannt — und

der sogenannte Nord-  
eckthurm am Scheren-

bergthor. Bischof Julius baute nun, um die Einförmigkeit der langen Linien abzu-  
schwächen,

da, wo der bibraische Bau mit dem Nordbau zusammenstösst, einen Thurm, den er mit einer Ballustrade ver-



Muttergottesturm.

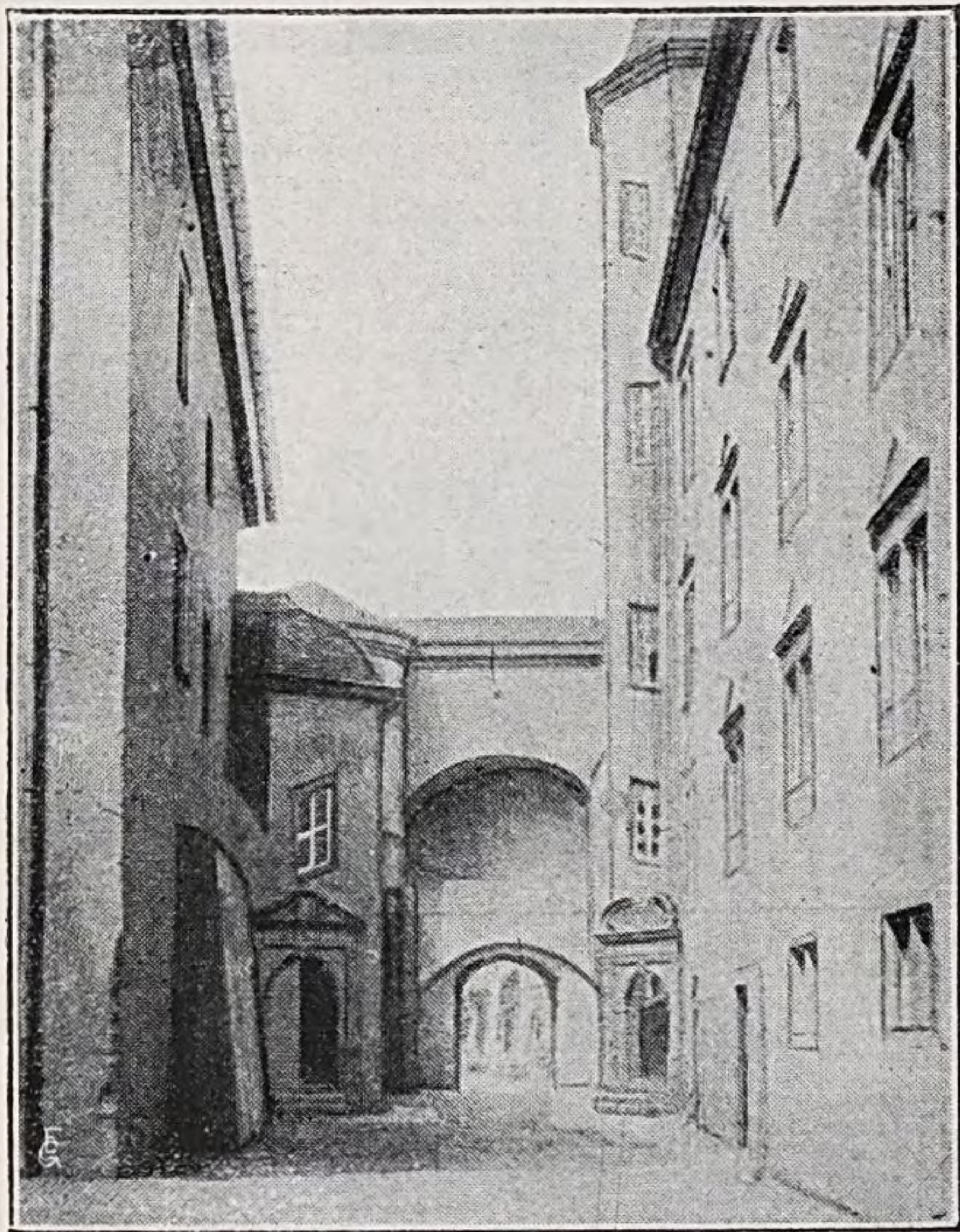


sah. Oben auf die Laterne des Thurmes stellte er ein vergoldetes Bild der Muttergottes, der Patronin des Frankenlandes auf, die schützend und segnend über dasselbe walten möge. Den Nordeckthurm liess Julius

renovieren, so dass er in Form und Gestalt dem Muttergottesthurm ähnlich war.

Auf diesen Thurm hatte er ein Bild des Frankenapostels Kilian gestiftet.

Als Ausgang zum Nordbau errichtete Julius ausser einem beim Scherenbergthor befindlichen Stiegenthurm, einen solchen hinter der Kirche mit



Stiegenthurm am Scherenbergthor.

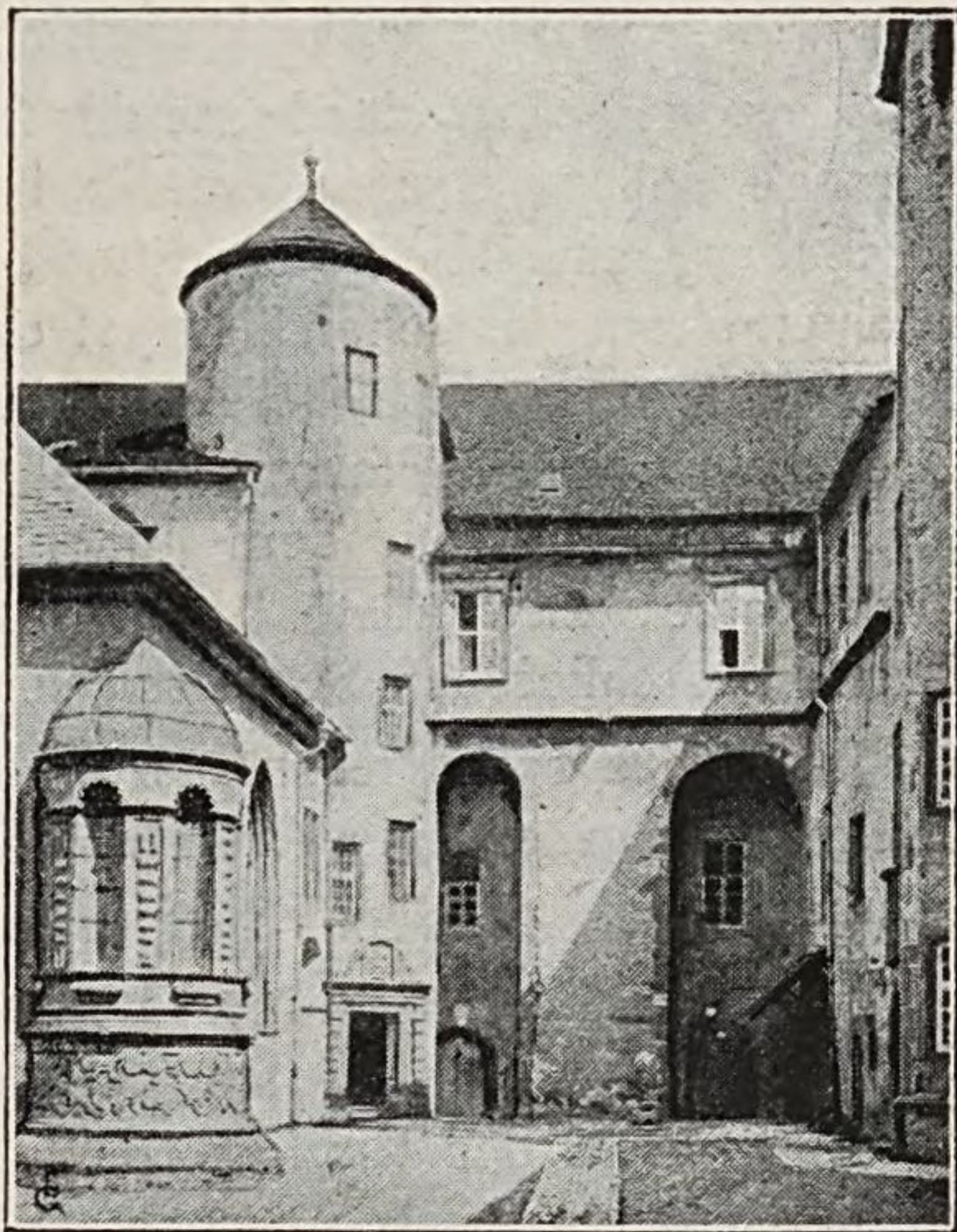
einem dem bibraischen ähnlichen Stiegenhaus.

Während sich die bibraische Wendeltreppe durch ihre Zierlichkeit auszeichnet, wirkt die echterische durch ihre feste, solide Bauart wohlthuend auf den Beschauer.



Von dieser Treppe aus gelangt man in die in der Kirche befindliche Fürstenloge. Einige Stufen über diesem Eingang führt eine Thüre in einen grossen gewölbten Saal, der wohl einst der Prunksaal gewesen ist. Die grossen romanischen Fenster aus rothem Sandstein zeugen noch von der Grösse dieses Saales und die Kerbverzierungen an den Fenstersäulen lassen auf das hohe Alter des Saales schliessen.

In gleicher Höhe dieses Gemaches im Muttergottesturm befindet sich der frühere Kühlraum für die zur Tafel benötigten Getränke. In einem kleinen Thurm daneben eine Tag und Nacht laufende Wasserleitung. Der



Stiegenturm hinter der Kirche.

Brunnentrog hat zwei Abtheilungen: Die eine für die ehemalige Höchberger Leitung, die andere für das durch die Burkarder Mühle auf das Schloss gepumpte Trinkwasser. Von hier vertheilt sich das Wasser über die ganze Burg und speist sämtliche oben befindliche Brunnen. Vom Saale aus führt eine Thüre in den



bibraischen Bau hinüber, so dass man nicht erst die Treppe zu benützen brauchte, um in den Saal zu kommen, und auf diese Weise konnte man auch ohne den Hof zu überschreiten in die Kirche gelangen.

### Die Kirche.

Herzog Hetan, der letzte der fränkisch-thüringischen Herzoge, soll, wie schon erzählt, im Jahre 706 auf dem Marienberg eine Kirche gestiftet haben und zwar soll er einen alten römischen Tempel dazu verwendet haben. Einer der ersten Bischöfe errichtete auf der neuen Kirche eine eigene Pfarrei, die aber Bischof Gerhard der Marienkirche auf dem Judenplatze, dem heutigen Marktplatze, zuwendete. Von der Zeit ab blieb die Kirche ausschliesslich Schlosskirche.

Im Jahre 1536 vergrösserte Bischof Konrad die Kirche, indem er eine Art Kuppel aufsetzte und einen Chor anbaute.

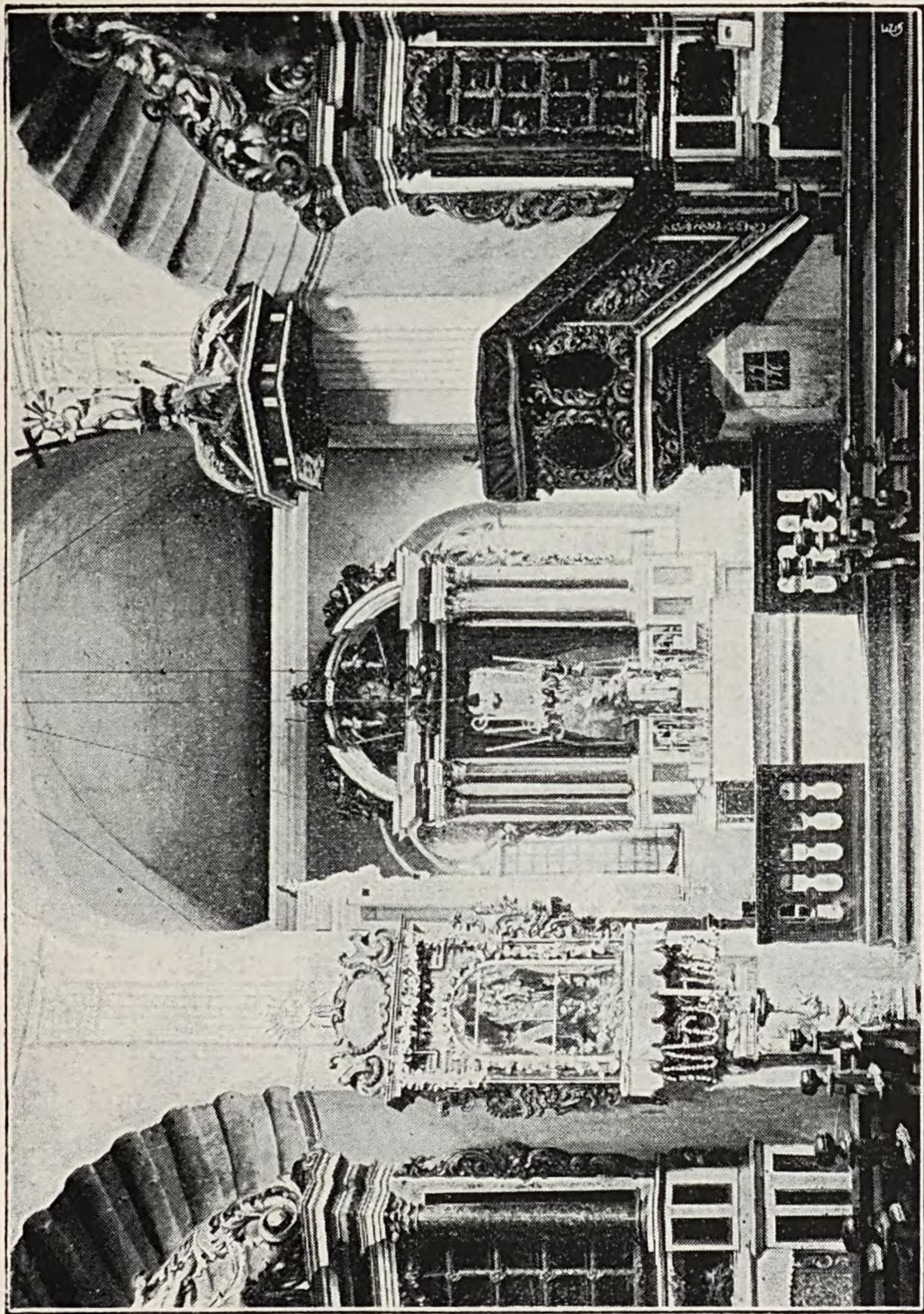
An der Südwestecke ist ein kleiner Bau angefügt, der wohl schön ist, zum Ganzen aber nicht passt.

Das Innere der Kirche bietet dem Beschauer einen gar lieblichen Anblick.

Den Boden der Kirche bilden die Grabdenkmäler von 23 Fürstbischöfen, von denen ich als die merkwürdigsten die des Bischofs Scherenberg, Melchior Zobel, Julius Echter, Johann Philipp v. Schönborn sowie Johann Philipp von Greiffenklaus anführen möchte. Die Bischöfe selbst ruhen im Dome, nur ihre Eingeweide sind in der Schlosskirche beerdigt.

In dem von Julius Echter nach dem Brande neu-gebauten Chor befindet sich der Hochaltar, der das





Inneres der Kirche.



Wappen des Bischofs Greiffenklaue trägt, links vom Hochaltar ist die Fürstenloge mit dem echterischen Wappen. Die der Loge gegenüberliegende Wand ist kahl.

Die Chorstühle mit reicher Verzierung sind von Bischof Greiffenklaue.

In der Sakristei findet sich an einem Holzschrank ein altes Skulpturwerk in Riemenschneider'scher Manier: Gott-Vater und -Sohn darstellend.

Dem andächtigen Beschauer wird auch eine Reliquie: Drei Dornen aus der Krone Christi in einem kostbaren goldenen Pokale gezeigt. Die Schlosskirche ist überhaupt reich an Reliquien. Die beiden Altäre rechts und links vom Chor weisen eine Reihe von Gebeinen auf, die von 1100 Nonnen aus einem Kloster in Köln stammen sollen. Die merkwürdigste Reliquie ist am Barbara-altare (dem rechten neben der Kanzel), der Kopf dieser Heiligen in einem besonderen Glasgehäuse.

Am Fusse des Hochaltars soll ein rother Flecken in einem Steine vom Blute des, bei der Einnahme der Festung von den Schweden gemordeten, Kapuziners Leopold Freiherrn von Gumpenberg herrühren.

Das Muttergottesbild mit einer Menge reicher werthvoller Schaumünzen darf nicht übersehen werden, ebenso wenig ein davorstehender alter Leuchter aus Holz.

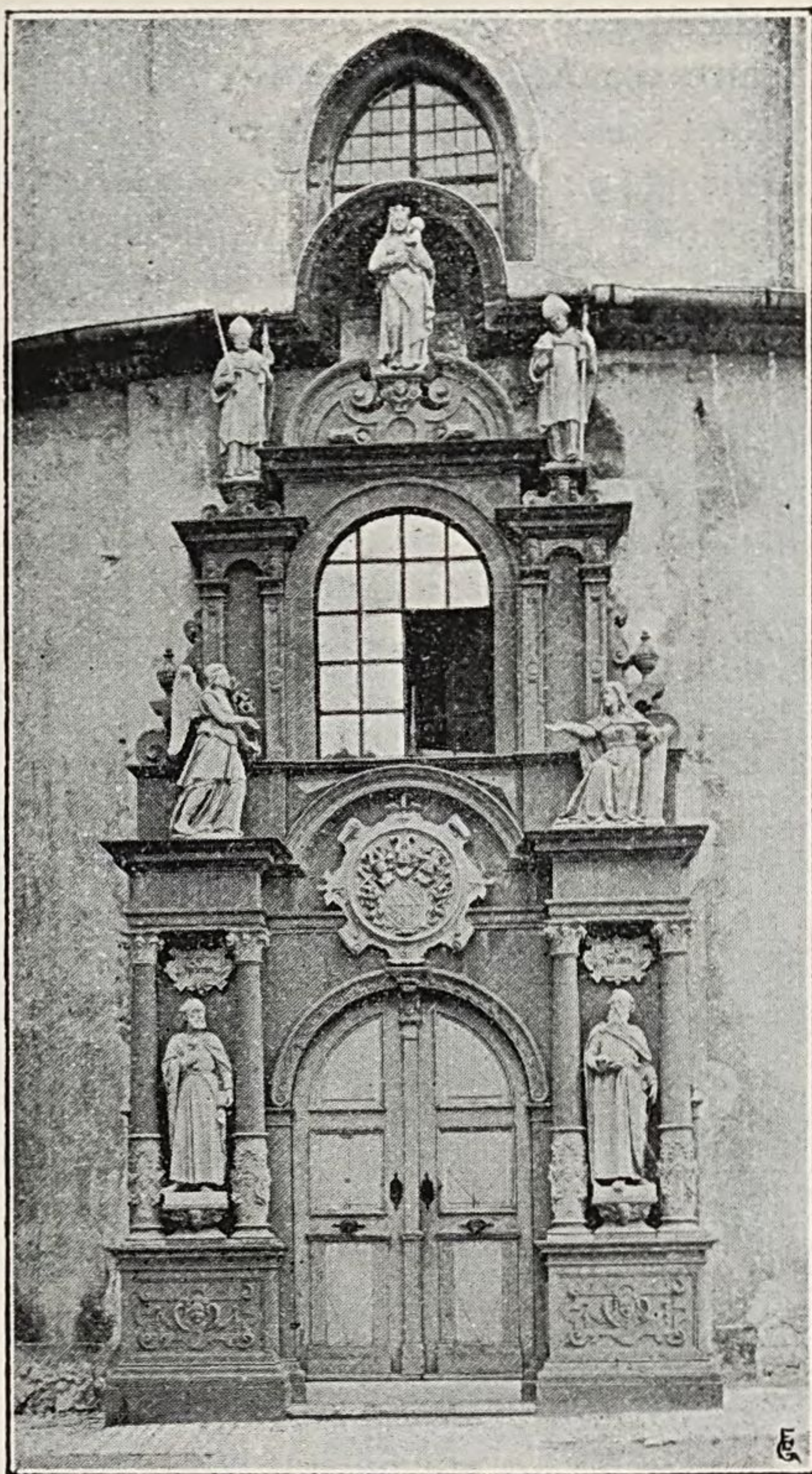
Die senkrechte Wand der Kuppel zeigt uns in interessanten Reliefs das Leben und Wirken des Heilands, von der Erscheinung des Engels bei Maria bis zur Grablegung. Einige der gewirkten Wunder: die Vermehrung der Brote, die Heilung des Gichtbrüchigen, des Lazarus Auferweckung sind im Bilde dargestellt.



Die Wölbung der Kuppel enthält Christus gebunden und mit der Dornenkrone, umgeben von Cherubinen, deren jeder mit einem Theil der Marterwerkzeuge ausgestattet ist.

Dreimal im Jahre ist der Besuch der Kirche allgemeingestattet: am Charfreitag, in den ersten Tagen des Juli beim ewigen Gebet, sowie am Tage der heiligen Barbara am 4. Dezember.

Das Portal der Kirche von Julius Echter, reich im Geschmacke der da-



Portal der Kirche.



maligen Zeit, zeigt in schöner Ausführung neben der Thüre die Apostelfürsten Petrus und Paulus, über denselben der Mariä Verkündigung. Das ganze Portal schliesst ein Standbild der Muttergottes ab, von zwei Bischöfen umgeben, die wohl Kilian und Burkhard



Innerster Hof mit dem Erker.

darstellen. Ueber der Eingangsthüre ist in äusserst kunstvoller Arbeit Echters Wappen.

Das Portal wurde im Jahre 1893 einer vollständigen Renovation unterzogen.

Nach Vollendung des Neubaus der Kirche durch Julius Echter wurde sie im Jahre 1604 neuerdings eingeweiht. —



Die Verbindung zwischen dem Bibrabau und dem Südbau bildet ein mit dem echterschen Wappen versehener Erker, so dass man auch von diesem Theil des Schlosses trockenen Fusses zur Kirche und in den Nordbau gelangen konnte.

Damit der Wachtthurm von den jetzigen Gebäuden nicht überragt wurde und seinen Zweck nicht verfehlen sollte, musste er natürlicher Weise erhöht werden.

Noch ein zweites und drittes Mal unter Echter's Regierung hatte der Marienberg durch Feuer zu leiden:

Im Juli 1606 schlug der Blitz in den Uhrenturm des Schlosses, doch wurde damals das Feuer auf seinen Herd beschränkt und fiel nur das Dach des Thurmes dem Feuer zum Opfer. Im Jahre 1616 schlug abermals der Blitz in den Thurm. Auch diesmal verursachte der Brand keinen weiteren Schaden.

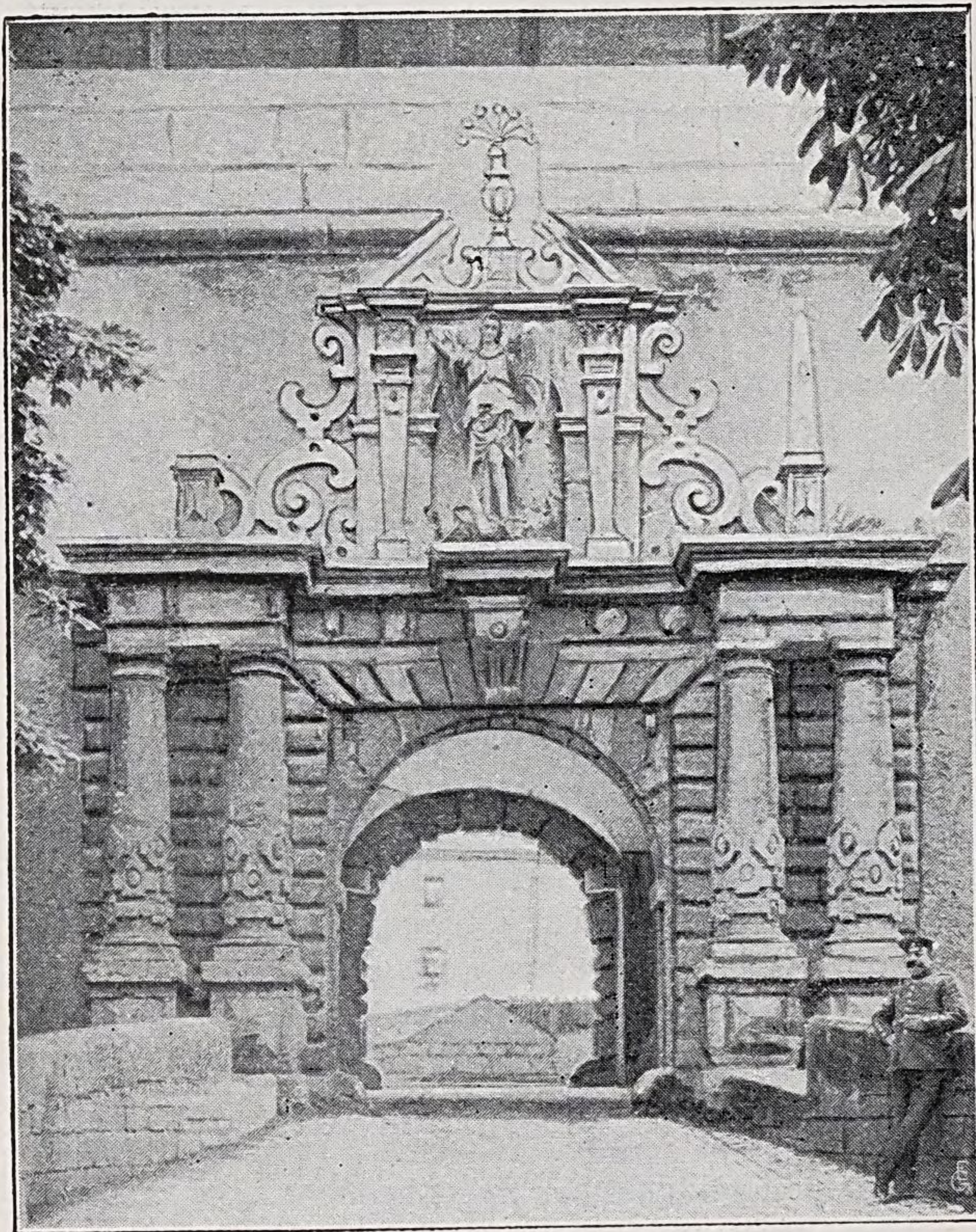
Nachdem Bischof Julius seinem Schlosse ein fürstliches Aussehen gegeben hatte, ging er daran, für dessen grössere Sicherung Sorge zu tragen. Zu diesem Zwecke erneute er die Gebäulichkeiten im Vorhofe, die, zum Theil für die Schlossbesatzung, zum Theil als Wohnräume für die Dienerschaft bestimmt, in ihrer äusseren Ansicht ziemlich bescheiden waren.

An der Westseite aber führte er ein starkes Werk in der Form einer Bastionsfront auf, das zur Vertheidigung eingerichtet war.

Das in den Vorhof führende Thor ist von besonderer architektonischer Schönheit.

Vier leicht und schön gearbeitete Steinsäulen umgeben die Einfahrt, über der, in rothem Sandstein gehauen, der Erzengel Michael steht und den nach dem echterischen Wappen greifenden bösen Feind zu Boden





Echter-Thor am Vorwerk.  
(Aussenansicht.)



tritt. Der rechte Arm des Engels, in dem er wohl einst einen Speer geführt, ist abgebrochen.

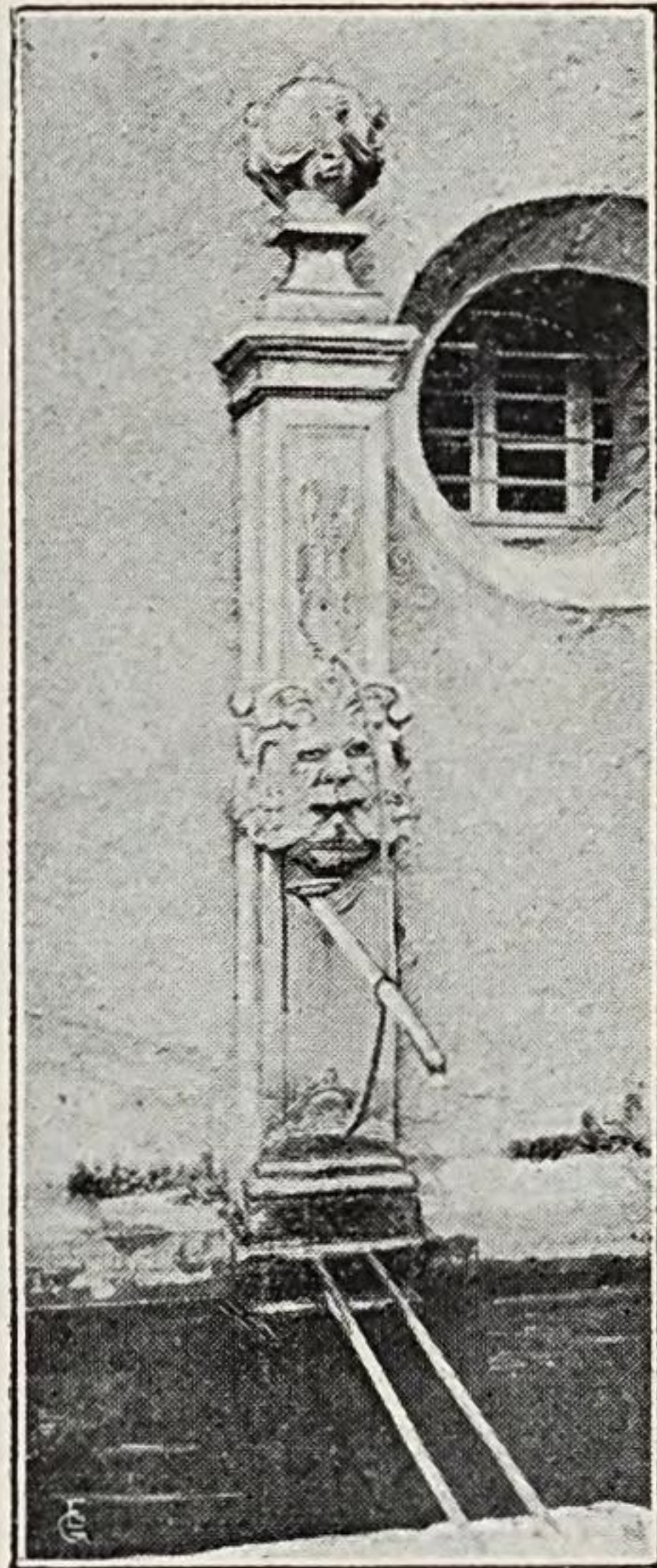
Neben dem Thor an der freistehenden Bastion ist Echters Wappen mit der Unterschrift:

Der lieb Gott schützt schloss stätt  
un land  
Doch soll nit feiern Menschehand  
Drumb Bischof Julius Gott vertraut  
Vnd diese Vorwehr Neugebaut.

Es soll hier gleich auf einen Brunnen aufmerksam gemacht werden, der neben dem Thore steht. Die Zeit aus welcher er stammt, ist mir nicht bekannt geworden.

Die Innenseite des Thores ist von rothem Sandstein und reich verziert in der sehr vielen echterischen Gebäuden eigenthümlichen Art. Ueber der Durchfahrt auf einer eingelassenen Tafel gibt nachfolgender Vers über die Zeit der Erbauung des Brückenkopfes Aufschluss:

Bischof Julius hat Gott vertraut  
Und dieses Vorhaus neugebaut  
Als er in seinem Regiment  
Bei drei und dreissig Jahr vollendt



Brunnen.



Dem Vaterland zur Nutz und Ziert  
Hat er viel solcher Bew vollfiert.  
Gott geb dass all dies werd bewacht  
Durch seiner heiligen Engel Macht.

Nach dieser Inschrift fällt der Bau des Vorwerkes  
in das Jahr 1606.

### **Die Schweden in Würzburg, 1632—1636.**

So stand bei Julius Ableben die Marienburg stolz  
und fest da, eine herrliche Zierde für Stadt und Land,  
aber auch, als ihre Citadelle, ihr Schutz und Schirm.

Und wie nothwendig es war, dass Bischof Julius sein  
Haus auf dem Frauenberge so wohl befestigte, zeigte  
sich schon 15 Jahre nach seinem Tode, da Würzburg in  
die Hände der Schweden fiel.

Es war im Jahre 1631 unter Bischof Franz von Hatz-  
felds Regierung, als die Schweden ihren Siegeszug durch  
das deutsche Land hielten. So streng auch anfangs die  
Kriegszucht im schwedischen Heere war, so sehr ver-  
rohten während des Krieges auch die schwedischen  
Soldaten, so dass sie während des unheilvollen Krieges  
ebenso sengten und brannten, raubten und stahlen, wie  
Sr. Majestät des Kaisers Panduren.

2 Durch das Geschick Magdeburgs, das Tilly vollständig  
hatte niederbrennen lassen, gereizt, war die Wuth der  
Schweden schon zum äussersten gestiegen, sie hatten  
nur bisher keine Gelegenheit an einer kaiserlich gesinnten  
katholischen Stadt Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Rasch, unglaublich rasch vollzog sich der Siegeszug  
der Schweden.



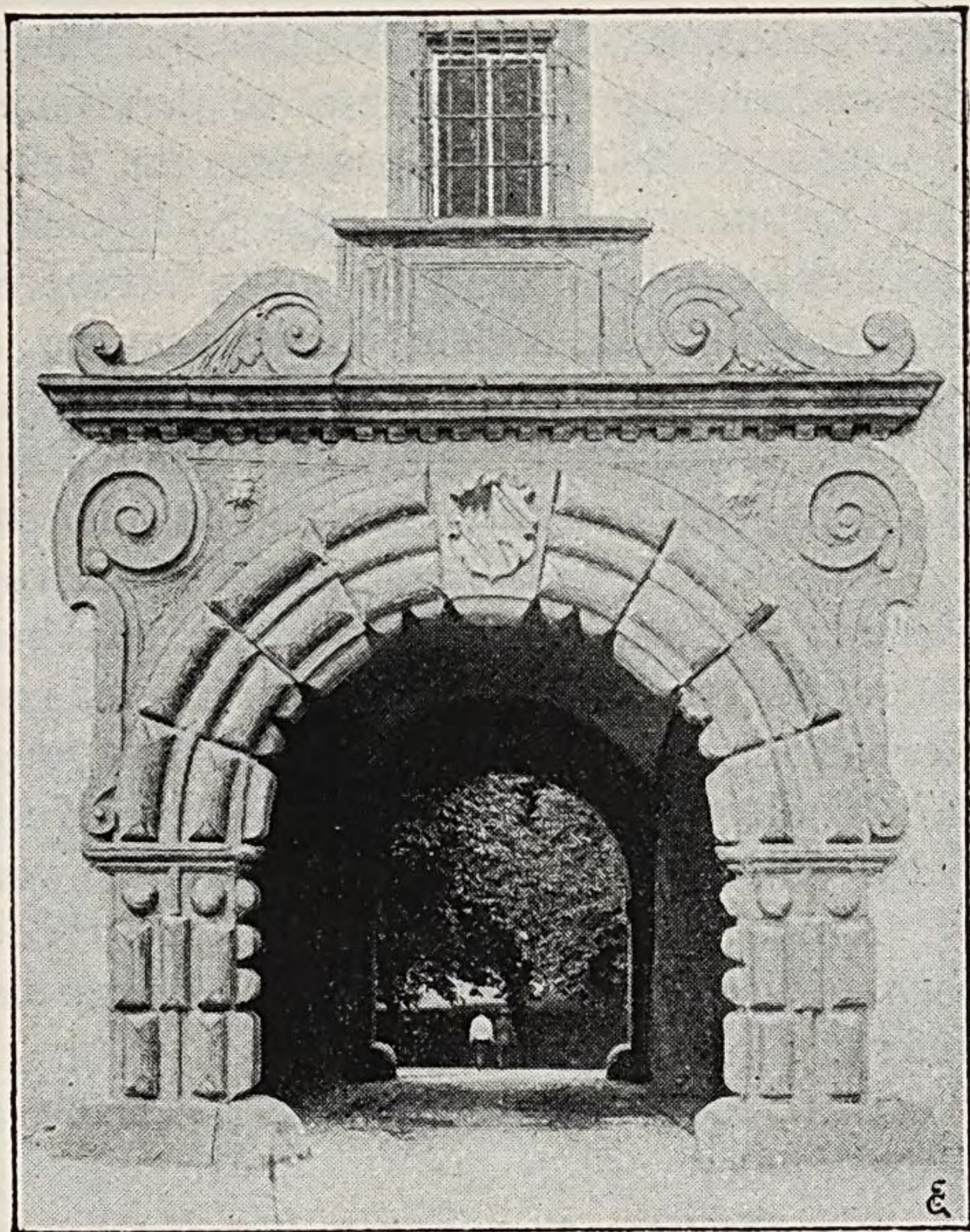
Am 7. September hatte Gustav Adolf den Tilly bei Breitenfeld geschlagen, schon vier Wochen später, am 7. Oktober stand er mit seiner Macht vor Königshofen im Grabfeld.

Schweinfurt hatte den Schweden Thür und Thore geöffnet, so dass hier das schwedische Heer nicht aufgehalten wurde.

Ohne Unterbrechung rückte die Armee auf Würzburg vor, wo sie am 14. Oktober bereits erschienen.

Gustav Adolf liess die Stadt

zur Uebergabe auffordern. Was hatten auch die Würzburger zu verlieren? Ihr Herr und Herzog hatte die Stadt verlassen und sich nicht auf den Frauenberg be-



Echter-Thor am Vorwerk.

(Innenansicht.)



geben, wie zu erwarten war; er war geflohen, Stadt und Festung sich selbst überlassend.

Um dem Geschehisse Magdeburgs zu entgehen, das Gustav Adolf im Falle einer Weigerung der Stadt angedroht hatte, übergab Würzburgs Bürgermeister dem Schwedenkönig die Schlüssel zu den Thoren.

Anders freilich die Besatzung auf dem Frauenberge. Der Rittmeister Keller von Schleithelm, ein gar tapferer Degen, verweigerte am 15. Oktober die Uebergabe der Burg und liess dem Könige sagen, er werde das Schloss bis zum äussersten vertheidigen und zu halten suchen. Doch was konnte die kleine Besatzung gegen die ganze schwedische Streitmacht ausrichten.

Gustav Adolf liess auf Schleithelms Antwort hin den Marienberg von der Stadt her beschiessen und stürmte unter dem Schutze dieser Beschiessung die auf der Nordseite gelegenen kleinen Vorbefestigungen und setzte sich in diesen fest. Vergebens suchte die Besatzung die Schweden aus den Werken wieder zu vertreiben.

Am 16. Oktober liess Gustav Adolf den Rittmeister Schleithelm noch einmal auffordern, die Burg auszuliefern.

Schleithelm jedoch gab dieselbe Antwort wie Tags vorher.

Nun begann der König zur Vorbereitung für den Sturm ein regelrechtes Bombardement gegen die Burg. Die schwedischen Geschütze standen am Tellthore, am deutschen Hause und hinter dem Zellerthore und beschossen während 36 Stunden vom 16. zum 17. Tag und Nacht die Belagerten.

Am 18. in aller Frühe beschloss der König den Sturm.



Ausser den Geschützen am deutschen Hause hatten die Schweden solche bei Himmelsporten aufgefahen und schickten einen Schuss auf den andern in das Schloss. Während die Beschiessung von der Nordseite erfolgte, unternahm das schwedische Fussvolk von Osten her den Sturm. Auf Leitern erstieg dasselbe die äussersten Mauern des Schlossgartens und trieb die fürstliche Geschützbedienung in die Flucht. Nun war es ein Leichtes, sich mit Hülfe von Petarden den Eingang in den Vorhof zu erzwingen. Alles was Widerstand leistete wurde niedergemacht. Ein Geschichtsschreiber erzählt, es sei die Zugbrücke des innern Thores so voll Leichen gewesen, dass sie nicht mehr aufgezogen werden konnte. Nachdem auch dieses Thor gesprengt war, brachen die schwedischen Soldaten in den inneren Hof ein und tödteten alles, was ihnen in die Hände kam. Selbst der in der Kirche celebrirende Priester wurde, wie schon erzählt, niedergemacht. *p. 34.*

Erst die Ankunft des Königs auf der Burg machte dem Gemetzel ein Ende. Gustav Adolf nahm sofort das Zeughaus nach Kriegsrecht in Besitz, ebenso die Pferde aus dem herzoglichen Marstall.

Aus der Schatzkammer nahm er das Werthvollste an Gold und Juwelen für sich, das übrige überliess er seinen Soldaten zur Plünderung. Die reichhaltige Bibliothek liess der König nach Schweden schaffen und verleibte sie der Universität Upsala ein.

Gustav Adolf richtete sein Hauptquartier auf dem Marienberge ein.

Die Schweden kannten durch ihre Einnahme den schwächsten Punkt der Festung ganz genau; auf dieselbe Weise, wie sie, hätte sich ein kaiserliches Heer wiederum



in ihren Besitz setzen können, daher befahl der Schwedenkönig, eine rationelle Befestigung an der Ostseite vorzunehmen. An der Kante oberhalb St. Burkhard sowohl, wie gegen das deutsche Haus liess er Schanzen aufwerfen und diese zur Vertheidigung einrichten. Aus diesen Anfängen entwickelten sich die von Bischof Schönborn angelegte und heute noch bestehende Befestigung.

Gustav Adolf hatte zwar schon am 19. November, um seinen Heerzug an den Rhein anzutreten Würzburg wieder verlassen, schwedische Besatzung aber liess er dort; Würzburg wurde sogar Herzogthum des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar, und blieb es bis zum Jahre 1636.

Die Schweden müssen während dieser Zeit furchtbar in Würzburg gehaust haben; noch bis in unser Jahrhundert war der Schwede eine Schreckensgestalt, und wie man heutzutage den Kindern mit der Polizei oder dem schwarzen Mann droht, so hiess es damals nur: „Der Schwed kommt.“

Von der Furcht, die die Bewohner der Stadt vor den Schweden hatten, zeugt das Verslein, das lange Zeit noch im Munde des Volkes war:

„Bet' Kindlein bet',  
Jetztund kommt der Schwed.  
Jetztund kommt der Oxenstern\*)  
Wird dem Kindlein beten lern.“

Nach der Schlacht bei Nördlingen, in der Schwedens Hauptheer geschlagen war (August 1634) rückte ein Theil der kaiserlichen Armee gegen Würzburg vor.

---

\*) Oxenstern, verstümmelt für Oxenstierna, schwedischer Kanzler.



Wohl scheint es, dass die Bürger Nachricht vom Eintreffen der Kaiserlichen hatten, ob sie aber im Einverständniss mit denselben gehandelt haben, um die Gäste, denen Bürgermeister und Rath die Thore selbst geöffnet hatten, zu vertreiben, lässt sich nicht feststellen. Am zweiten Jahrestage der Einnahme der Stadt durch die Schweden, fiel dieselbe wieder in die Hände der Kaiserlichen.

Die Bürgerschaft hatte der schwedischen Besatzung zur Feier der Wiederkehr dieses Tages ein Fest gegeben, bei dem die Schweden, pochend auf ihre Sicherheit, die Zügel schiessen liessen. Wahrscheinlich hievon verständigt, drangen die Kaiserlichen beim Mainthor und dem Zellerthor in die Stadt und machten den grössten Theil der Besatzung nieder.

Nun war Würzburg gut kaiserlich, der Marienberg gut schwedisch. Es waren ja schon zwei Jahre vergangen, dass der Marienberg keine Belagerung mehr ausgehalten hatte, so war es an der Zeit Würzburg die Schrecken einer Beschiessung und Belagerung wieder ins Gedächtniss zurückzuführen.

Der Marienberg wurde von den Kaiserlichen belagert und blieb bis zum Januar des Jahres 1635 von ihnen eingeschlossen.

Mangel am Nothwendigsten, da man sich für eine mehrjährige Belagerung nicht vorgesehen hatte, zwang endlich die Besatzung zur Uebergabe.

In Anbetracht der Tapferkeit, mit welcher die Schweden die Feste gehalten hatten, wurde ihnen freier Abzug gewährt.

Doch wie sah das von Julius Echter so prächtig ausgestattete Schloss aus. Von der Pracht der Für-



stenzimmer war nichts mehr vorhanden, die Kirche war in einem traurigen Zustand.

Bischof Franz liess alles wieder wie vordem herstellen und befestigte auf die Nachricht hin, Bernhard von Weimar wollte sich wieder in den Besitz seines Herzogthums Würzburg setzen, den Marienberg mit Aussenwerken.

Bischof Franz segnete das Zeitliche im Jahre 1642.

## **Die Befestigungsbauten unter Bischof Schönborn und seinen Nachfolgern.**

1642—1729.

Bei der nach Hatzfeld's Tode ausgeschriebenen Bischofswahl betheiligte sich auch der, wohl präbendirte, aber nicht geistliche Domherr Johann Philipp von Schönborn. Derselbe war kaiserlicher Offizier und hatte bisher den langwierigen Krieg bei der Armee mitgemacht.

Schönborn muss wohl bei den übrigen Domherrn als energischer, tüchtiger Offizier bekannt gewesen sein, denn zu seiner und der Bürgerschaft Ueberraschung ging der Kriegsmann aus der Wahl als Bischof hervor.

Schönborn nahm die Wahl an und wurde Priester. In kurzer Zeitenfolge liess er sich die Weihen geben und vertauschte das Schwert mit dem Krummstab.

Schönborn rechtfertigte aber auch in allen Theilen das in ihn gesetzte Vertrauen. Wie sehr ihm die Sicherheit seiner Hauptstadt am Herzen lag, das beweisen die Befestigungen, die er um das Schloss Marienberg auführte.



Nach dem Grundsatz, wer die Höhe hat, der beherrscht das Thal, machte Schönborn den Marienberg zu

einer starken Festung. Das

Schloss wurde vollständig

nach der Art des bekannten

französischen Generals

Vauban befestigt.

Sobald Vauban sein Sys-

tem der Festungs-

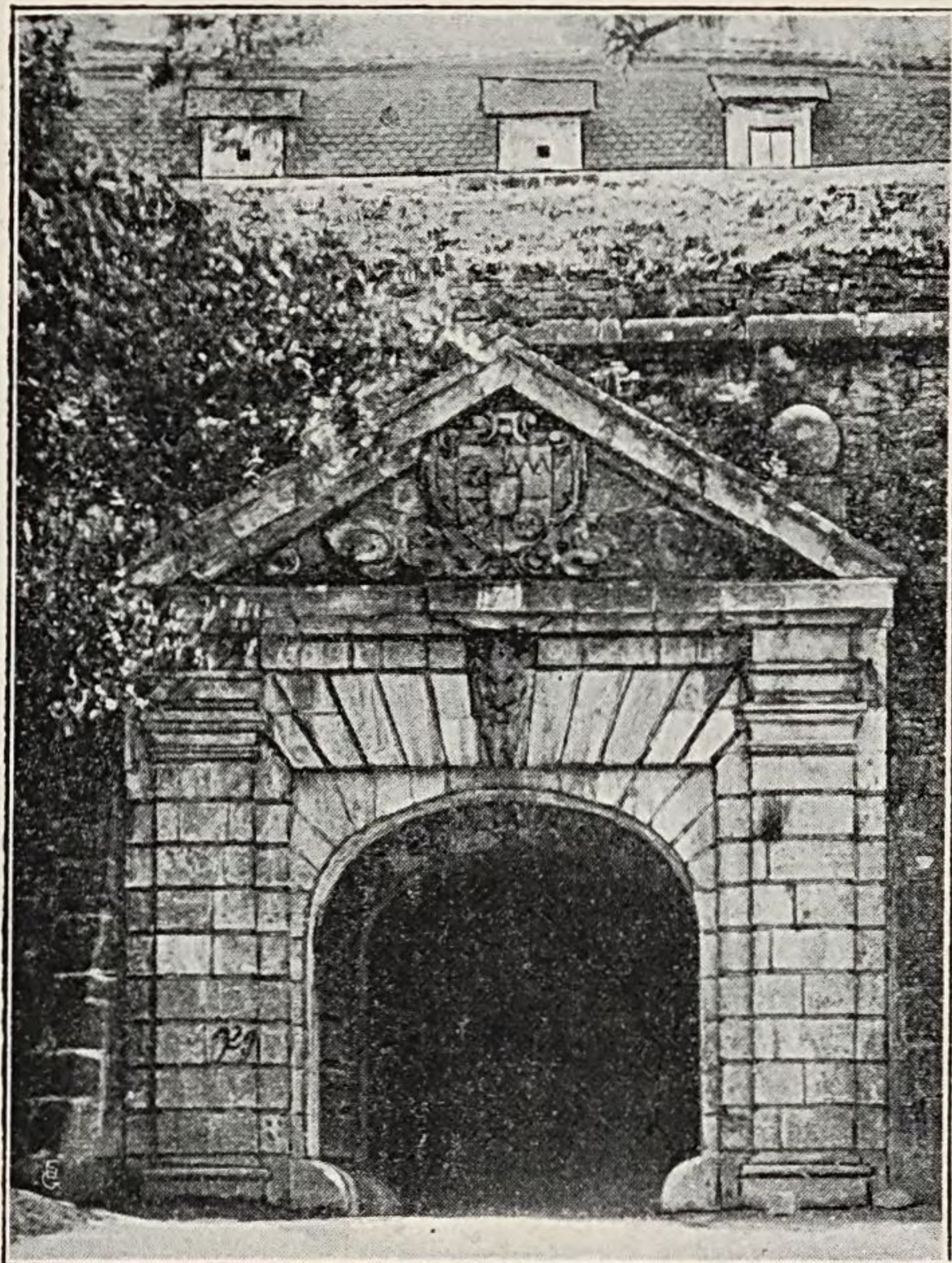
bauten verbesserte,

ebenso rasch brachte

Schönborn diese

Verbesserungen auch bei seinen Festungswerken an.

Während bei den, in den ersten Jahren seiner Regierung aufgeführten Werken, die Bastionen noch auf Ka-



Thordurchfahrt.

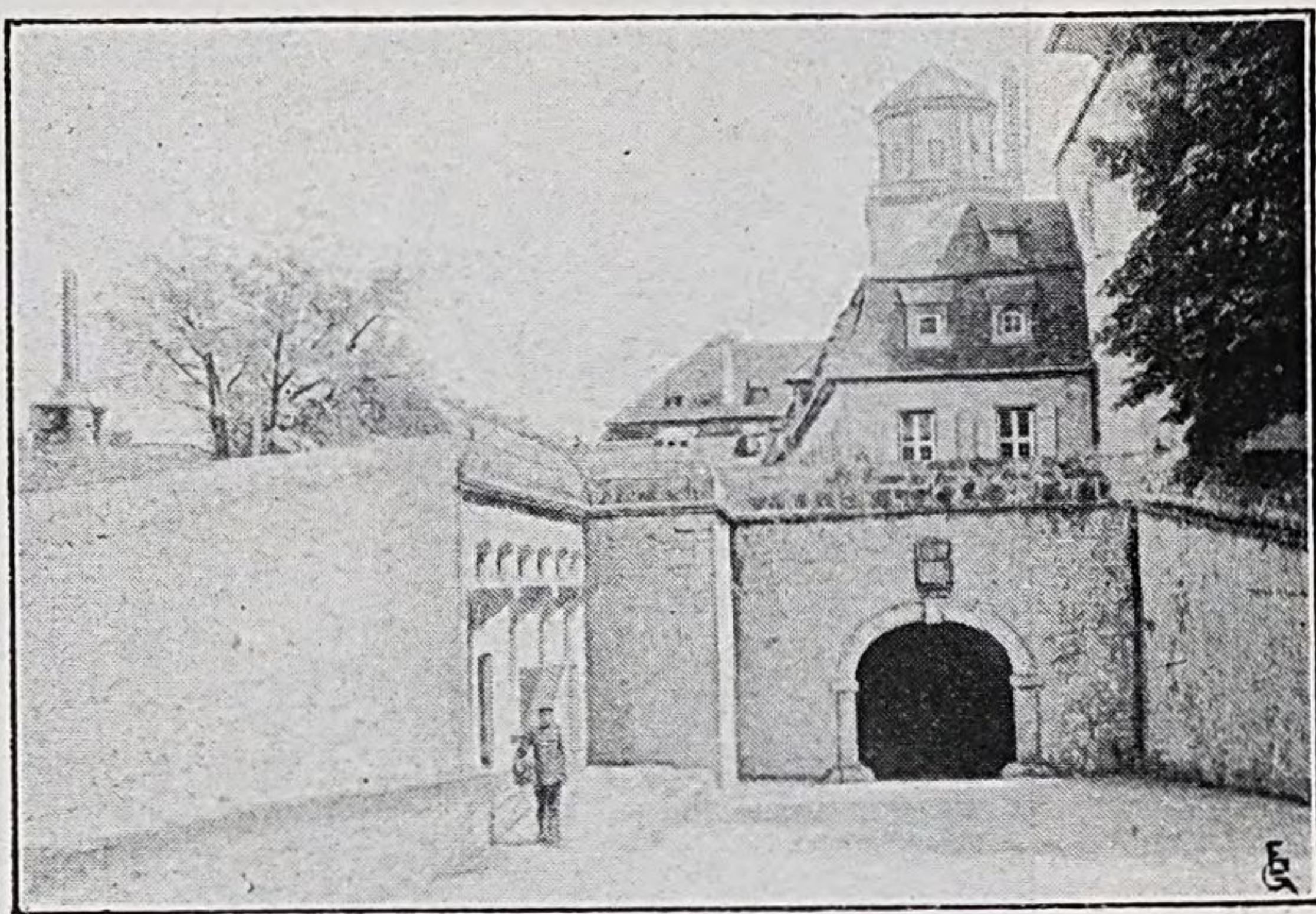
(Aussen-Ansicht.)

Während bei den, in den ersten Jahren seiner Regierung aufgeführten Werken, die Bastionen noch auf Ka-



nonenschussweite auseinanderstehen, finden wir in der Fortsetzung der Arbeiten die Bastionen schon auf Gewehrschussweite zusammengebracht.

Die ersten Befestigungen liess Schönborn am schwächsten Theil der Marienburg, an der Ostseite herstellen. In der Folge reihte sich die Befestigung der Seite am Kühbachsthal an.



Thordurchfahrt.  
(Innen - Ansicht.)

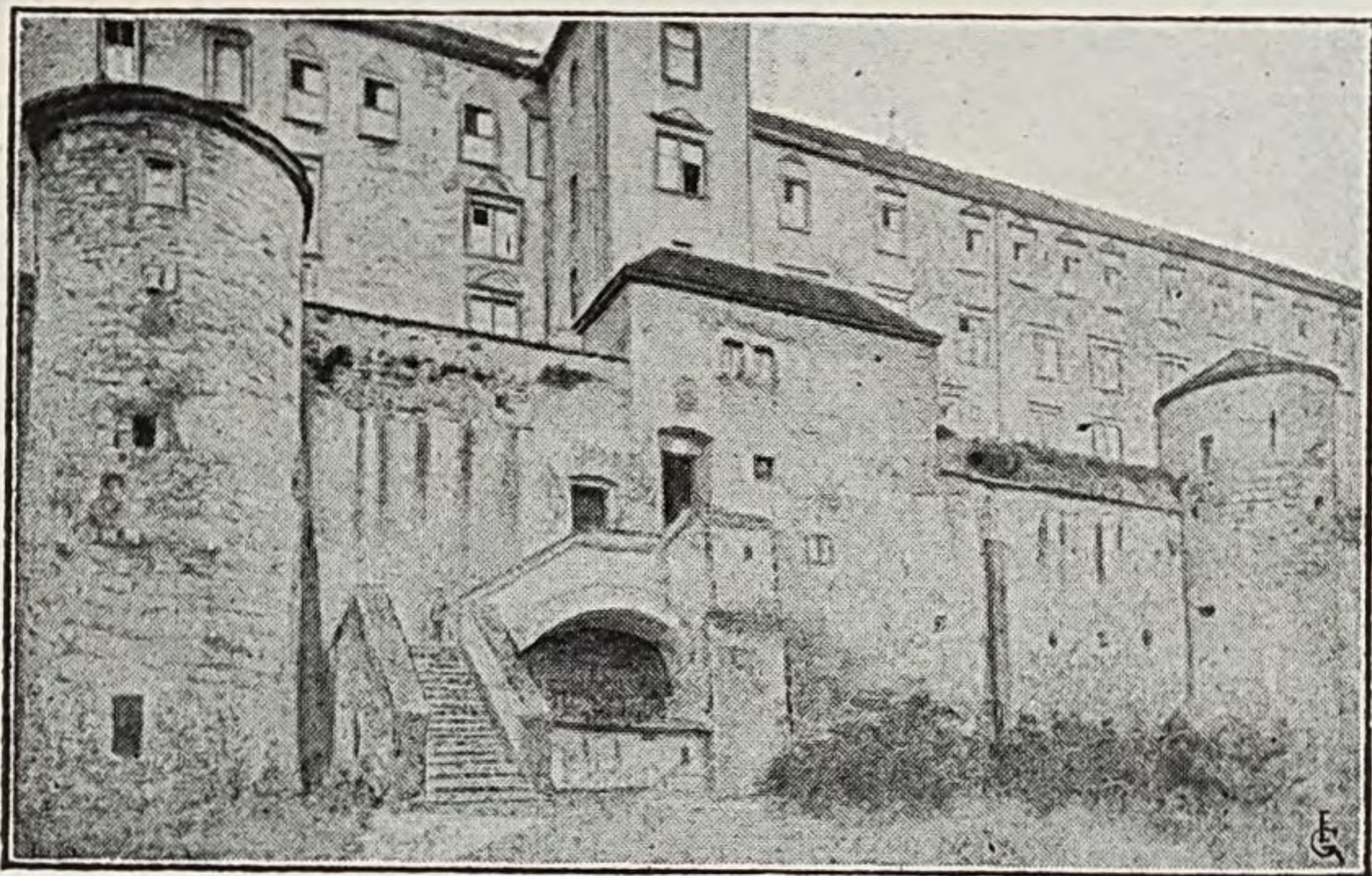
1649 wurde die Thordurchfahrt zum Schlosse gerichtet und gleichzeitig zu deren Schutz der vorliegende Graben gezogen. Hier sind die Bastionen bereits zusammengerrückt.

1653 wurde die Höchberger Seite befestigt. In den letzten Jahren scheinen die Bauten etwas langsamer betrieben worden zu sein; allerdings war im Jahre 1648



der grosse Krieg beendet worden und war die Erholung des Handels und Gewerbes von den Lasten und Plagen des Krieges nothwendig.

Nach der H6chberger Seite hatte Sch6nborn eine grosse Esplanade hergestellt, so gross, dass sp4ter der Bischof Greiffenklaus sein Zeughaus und das Hospital hat auf derselben erbauen k6nnen.



Ausfallthor.

In den folgenden Jahren schliessen sich die 6brigen Fronten an, 1657 der obere, 1658 der untere Wall mit Graben an der Nordseite.

Um eine rasche Verbindung der Burg mit den einzelnen Abschnitten zu haben, liess Bischof Sch6nborn Ausfallth6ren einrichten, eine in der alten Mauer 1649, die andere in dem 1657 errichteten Wall.



Als Abschluss des ganzen Befestigungswerkes können wir das Thor, das von der Stadtseite den Weg zur Burg vermittelt, ansehen, das sogenannte Neuthor.

#### Das Neuthor.

Dasselbe ist prächtig schön aus rothem Sandstein ausgeführt und mit Figuren aus weissem versehen. Krieger, sowohl alte germanische und römische als auch — für die damalige Zeit — moderne geben den Bilderschmuck.

Man sieht es diesem Bauwerke an, dass Bischof Schönborn nicht nur tüchtige Ingenieure, sondern auch tüchtige Künstler bei seinen Bauten verwendet hat.

Die Figuren am Thore, sowohl an der Innen- als auch der Aussenseite sind von grosser Vollendung, Meisterwerke geradezu aber sind die beiden Schönbornschen Wappen.

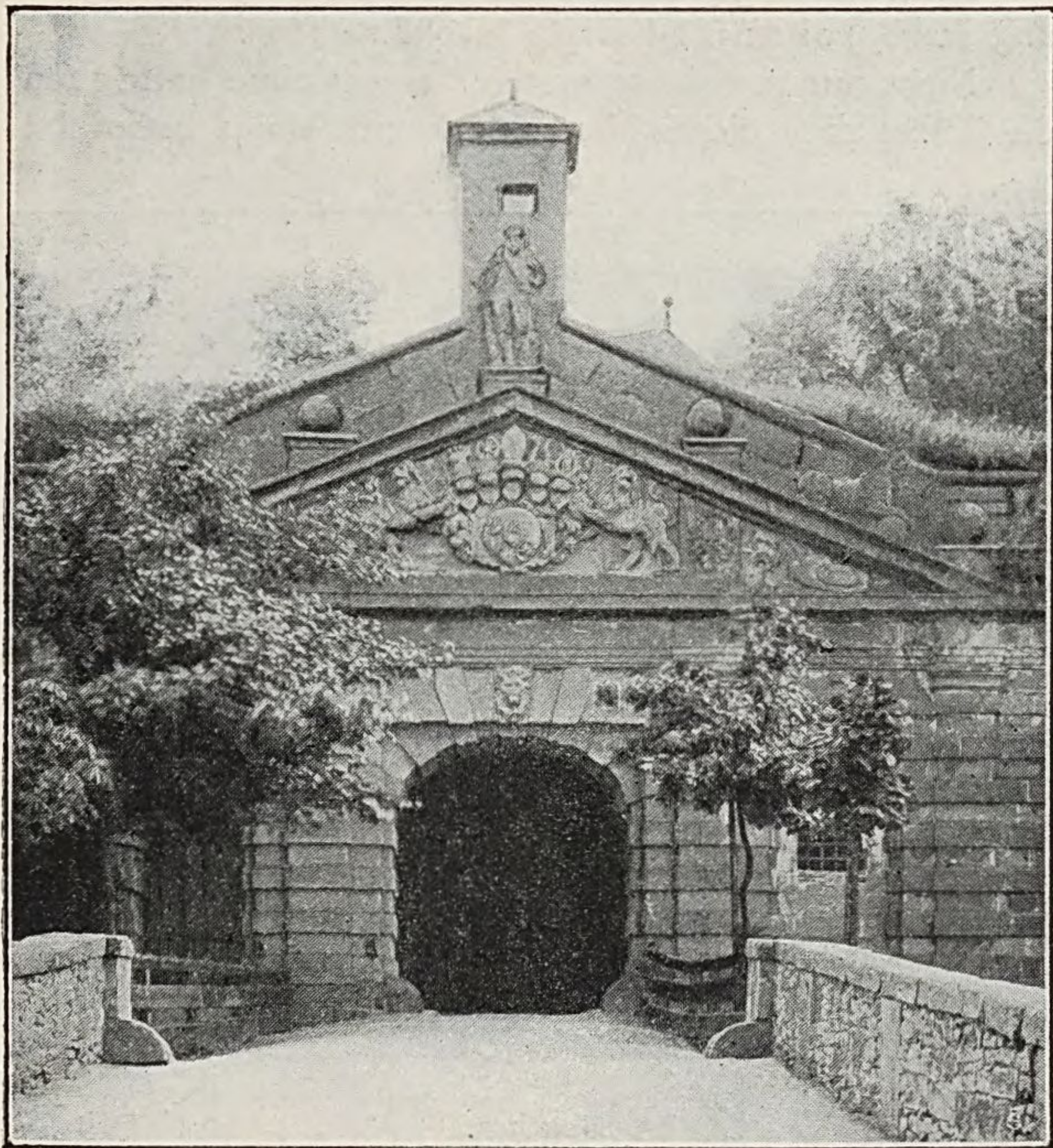
Wenn es noch möglich ist zu unterscheiden, ob die Aussen- oder die Innenansicht des Thores die schönere ist, so könnte man der letzteren den Vorzug geben.

Im Jahre 1672 schlug der Blitz abermals in die Festung ein und verursachte seit dem Jahre 1572 den vierten Brand. Gerade 100 Jahre vorher hatte unter Bischof Wirsberg der grosse Brand den ganzen Fürstenbau vernichtet.

Nachdem das Schloss seine Befestigung erhalten, begann Bischof Johann Philipp die Stadt mit in die Befestigung hereinzuziehen.

Die Erfahrungen, die Schönborn am Kampffelde gesammelt, verwerthete er als Fürst seinem Lande zum Nutzen auf das Vortrefflichste.





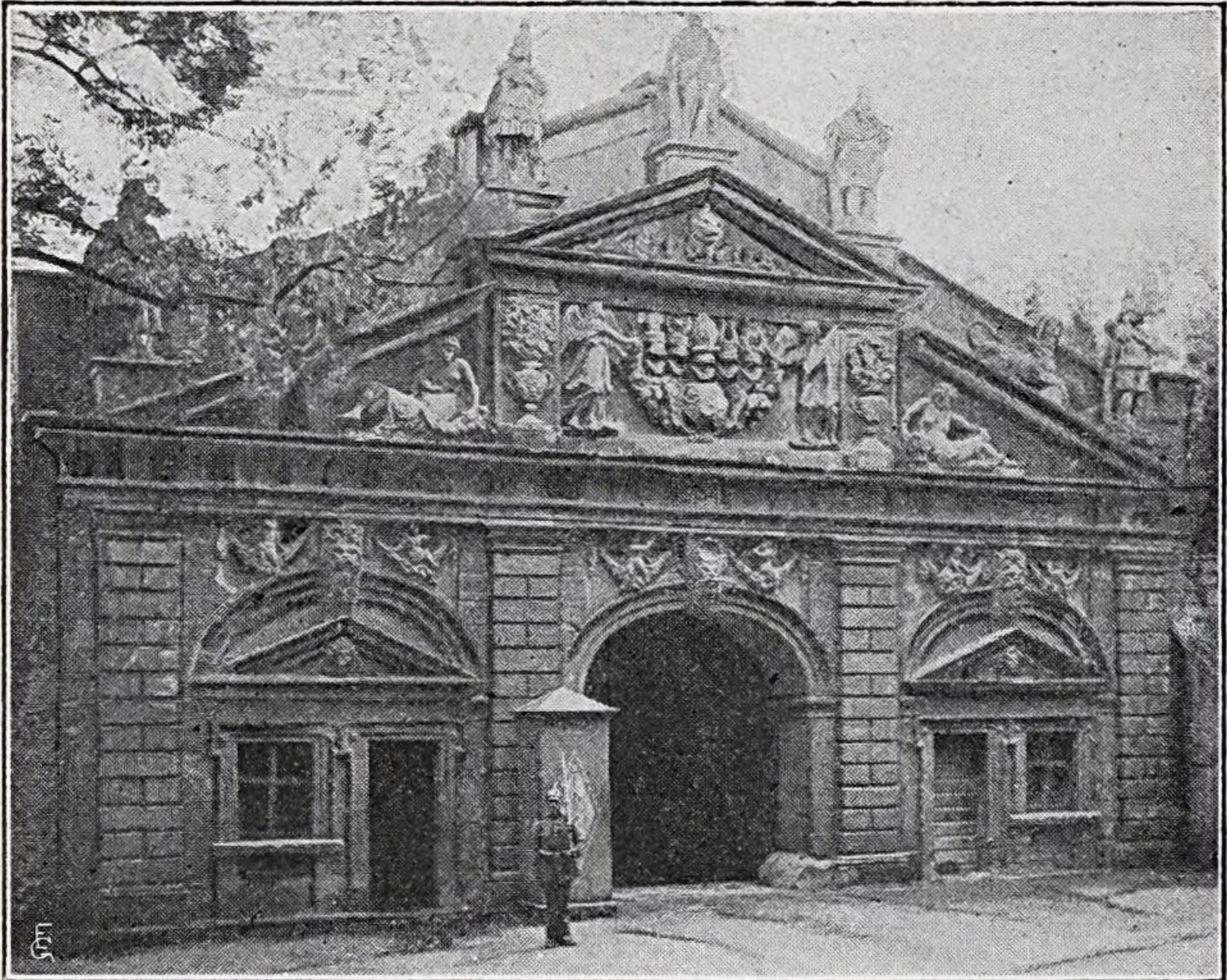
Neuthor.  
(Aussenansicht.)

Leider war es Johann Philipp nicht lange mehr vergönnt, den Erfolg seiner Arbeit und Thätigkeit zu geniessen.



Nach einer 31jährigen höchst thatenreichen Regierung starb Johann Philipp im Jahre 1673.

Nicht nur in seinem ersten Herzogthume hatte man die Tüchtigkeit dieses Mannes erkannt, Mainz berief ihn



Neuthor.  
(Innenansicht.)

zu seinem Bischof und Herrn, als solcher war er sogar Kurfürst; auch Worms legte ihm seine Imful zu Füßen.

So war Johann Philipp einer der mächtigsten Fürsten im deutschen Lande geworden.



Nachdem die Höchbergerseite der Befestigung als die schwächste erkannt war, — die damaligen Geschütze trugen noch nicht so weit, dass sie vom Nikolausberge her grossen Schaden hätten anrichten können — wurden von den nächstfolgenden Bischöfen auf dieser Seite eine Reihe von Verbesserungen angeordnet.

Peter Philipp von Dernbach, der von 1675 bis 1683 die Regierung in Händen hatte, liess zur grösseren Sicherung der Kurtine der Esplanade ein Ravelin aufführen mit bombensicheren Räumen, zur niederen Grabenbestreichung.

Vauban hatte erkannt, dass die nach seinen ersten Bestimmungen erbauten Festungen für den Nahkampf geringen Widerstand hätten, darum ordnete er bombensichere Kasematten an, die die Grabenvertheidigung zu übernehmen hatten.

Bischof Konrad Wilhelm von Wertenau begann sofort nach seinem Regierungsantritt diese Verbesserung des Vauban'schen Systems der Schönborn'schen Befestigung anzufügen.

Die Vollendung dieses Baues blieb seinem Nachfolger Johann Gottfried von Guttenberg überlassen.

Johann Gottfried beendete den Bau im Jahre 1684, wovon das über dem Thore angebrachte Guttenberg'sche Wappen mit der Jahreszahl Zeugnis gibt.

Die Grabenvertheidigung ist so angeordnet, dass die Längsbestreichung durch Geschütze geschah, während die Querbestreichung Sache der Infanterie war.

Durch die Anfügung dieser Kasematten wurde mit dem vorliegenden Ravelin im Graben ein lebhaftes Kreuzfeuer erzielt.



Das von Fürstbischof Johann Gottfried erbaute Thor

#### Das Höchberger Thor

genannt, lehnt sich in seiner Bauart etwas dem Schönbornschen an; ist jedoch bedeutend einfacher gehalten. Besondere Beachtung verdient die Ausführung des Wappens, das von zwei Löwen bewacht aus einem weitgeöffneten Maule als Umrahmung heraustritt.

Kaum hatte Bischof Guttenberg die Vertheidigungsanlage auf dieser Höchberger Seite vollendet, so durfte der Marienberg wiederum in Aktion treten.

Würzburg, das im Verlaufe des 30jährigen Krieges zur Reichsfestung erhoben worden war, wurde im Jahre 1688 von den Franzosen unter Turenne belagert.

Turenne liess auf dem Nikolausberge Schanzen aufwerfen und verlangte die Uebergabe. Als diese jedoch verweigert wurde, zogen die Franzosen, ohne die Beschiessung begonnen zu haben, wieder ab, die voraussichtliche Erfolglosigkeit ihres Beginnens wohl einsehend.

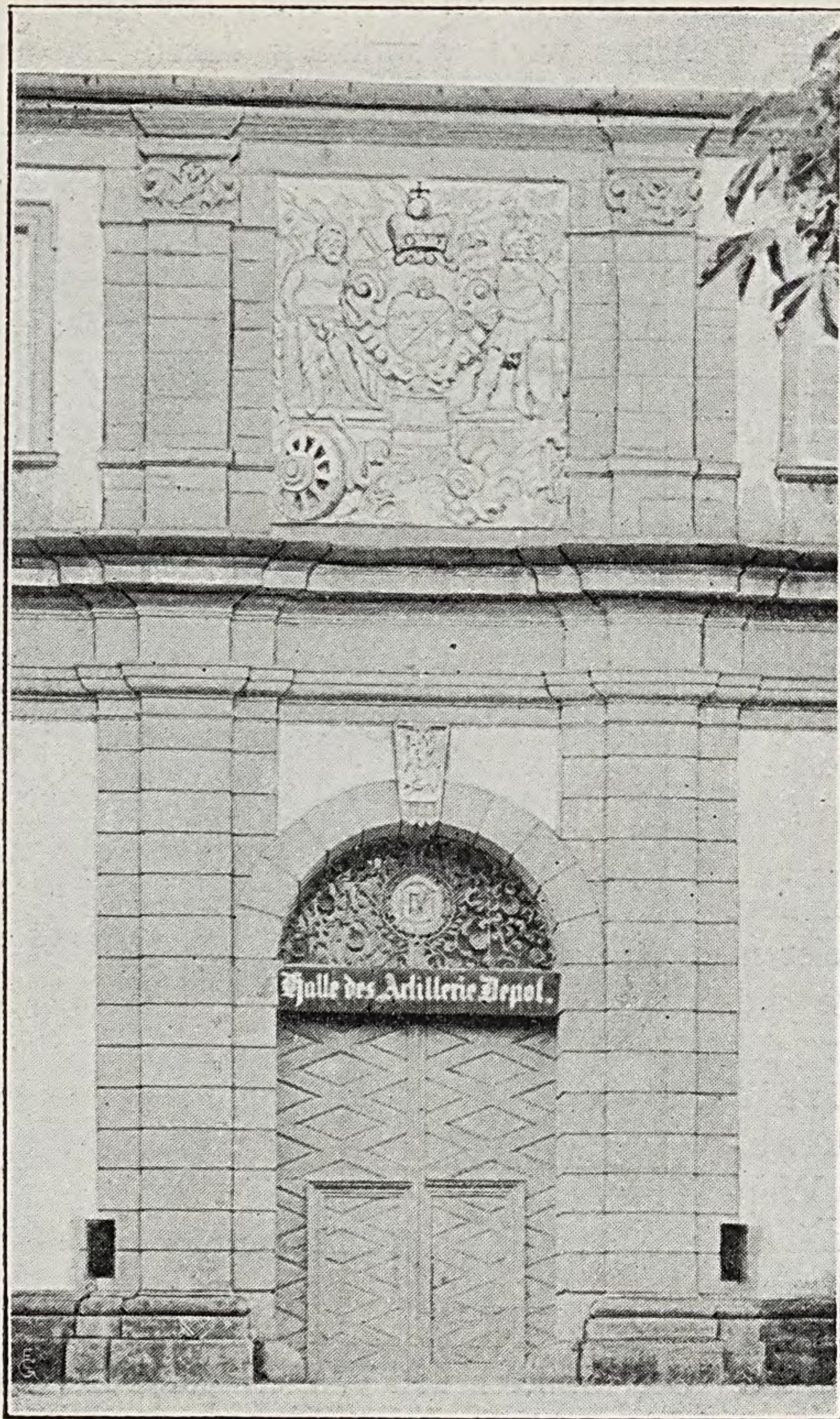
Guttenbergs Nachfolger, Johann Philipp von Greiffenklaus erweiterte die Festung wieder in bedeutendem Masse:

1708 legte er den Grundstein zu einem neuen Zeughause, das heute noch demselben Zwecke dient.

#### Das Zeughaus

ist an das von Echter aufgeführte Vorhaus angebaut und steht auf der Schönborn'schen Esplanade. Das ganze Gebäude, der Längsbau mit dem Querbau hat eine Länge





Zeughaus.



von über 100 m und ist an 20 m breit. Die Einförmigkeit des langen Baues wird wohlthätig durch kriegerische Embleme

und Medaillons über den einzelnen Thoren unterbrochen.

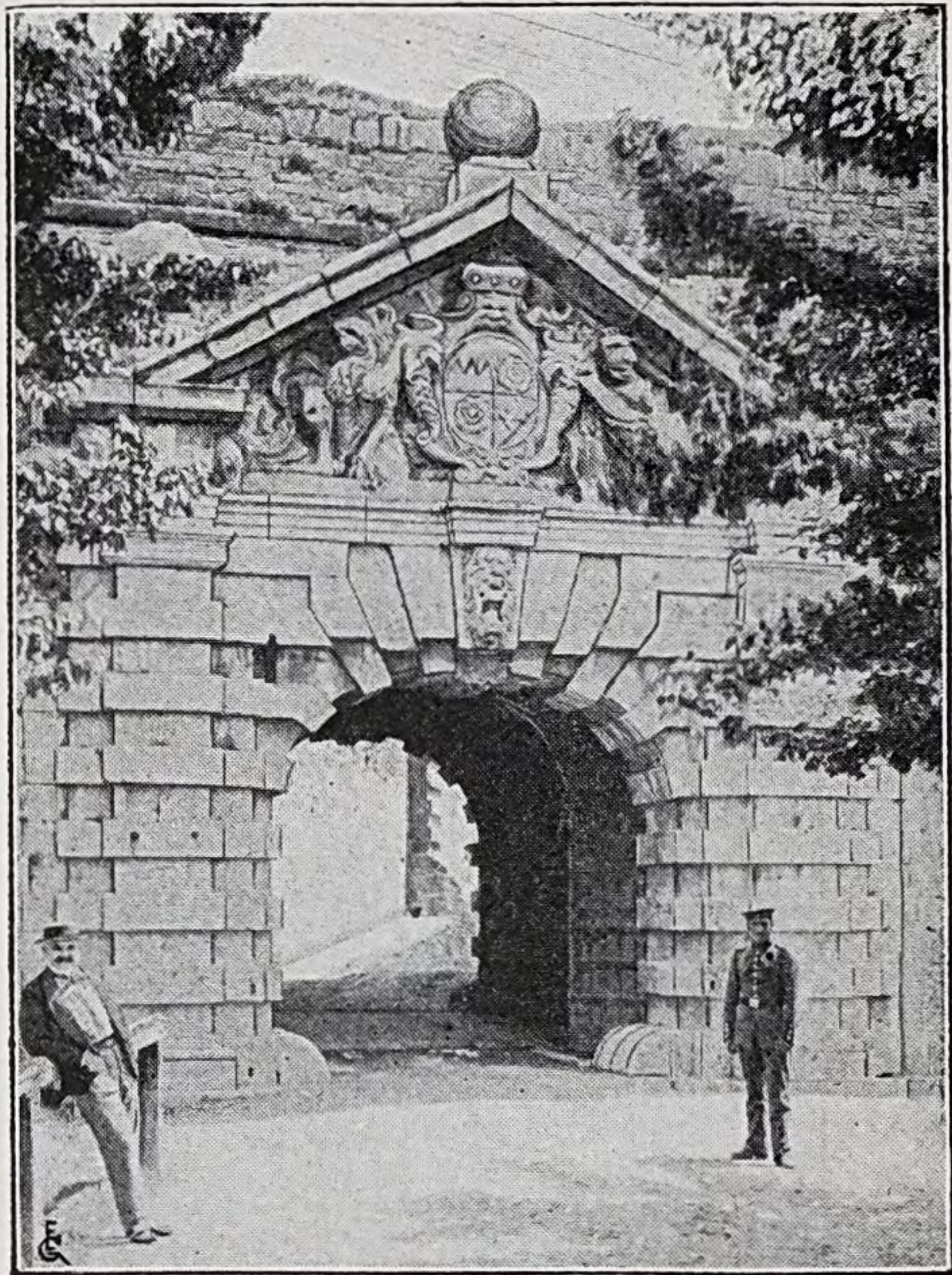
Die Thorbogen

selbst tragen ausserdem wohl-erhaltene Zierrathe

von Schmiedeeisen.

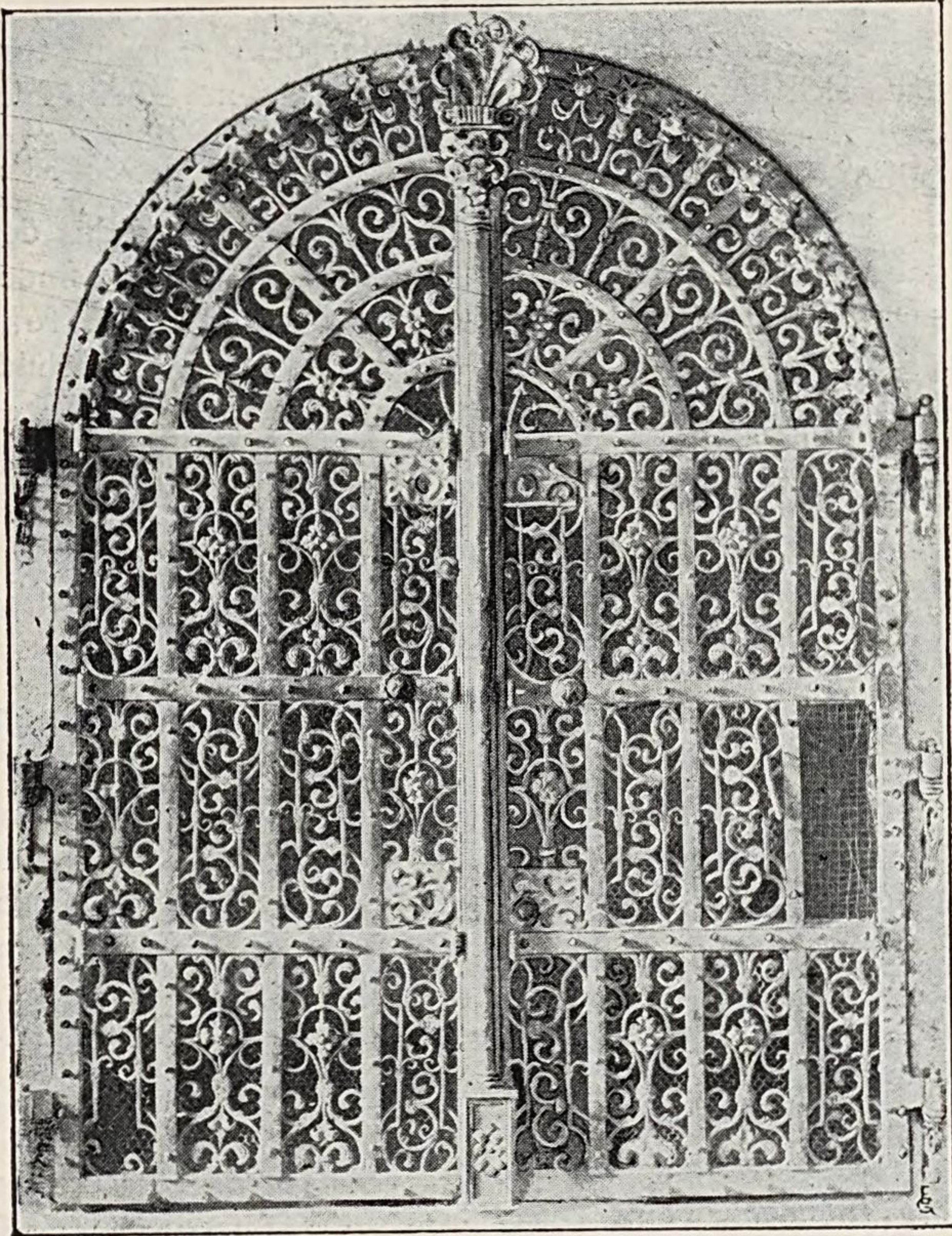
Ueber dem mittelsten Thore befindet sich das Greifenklau-sche Wap-pen mit al-ten Kriegs-mannen als

Schildhalter und inmitten von Waffen und Geschütz aller Art. Die Jahreszahl 1712 gibt die vollständige Vollendung dieses Baues an. An das Zeughaus angebaut ist



Höchbergerthor.  
(Guttenberg-Thor.)





Gitterthor zum Spitalkeller.



das Hospital,

dessen bombensicherer Keller unter dem ganzen Zeughaus sich hinzieht. Den Zugang zu diesem Keller bildet eine prachtvoll gearbeitete Gitterthüre, im Jahre 1716 gefertigt.

Ueber dem Höchberg zugewendeten Thore, das der ganzen Front entsprechend, einfach gehalten ist, findet sich, von militärischen Trophäen umgeben, das Greiffenklaue'sche Wappen mit bewaffneten Engeln als Schildhalter und als Erkennungszeichen des friedlichen Zweckes des Baues der Aeskulapstab. Die Jahreszahl zeigt 17?3 (wohl 13).

Ueber dem Thore ist folgende Inschrift zu lesen:

CUM FORTIS ARMATUS CUSTODIT ATRIUM SUUM  
IN PACE SUNT EA QUAE POSSIDET. Lucas.

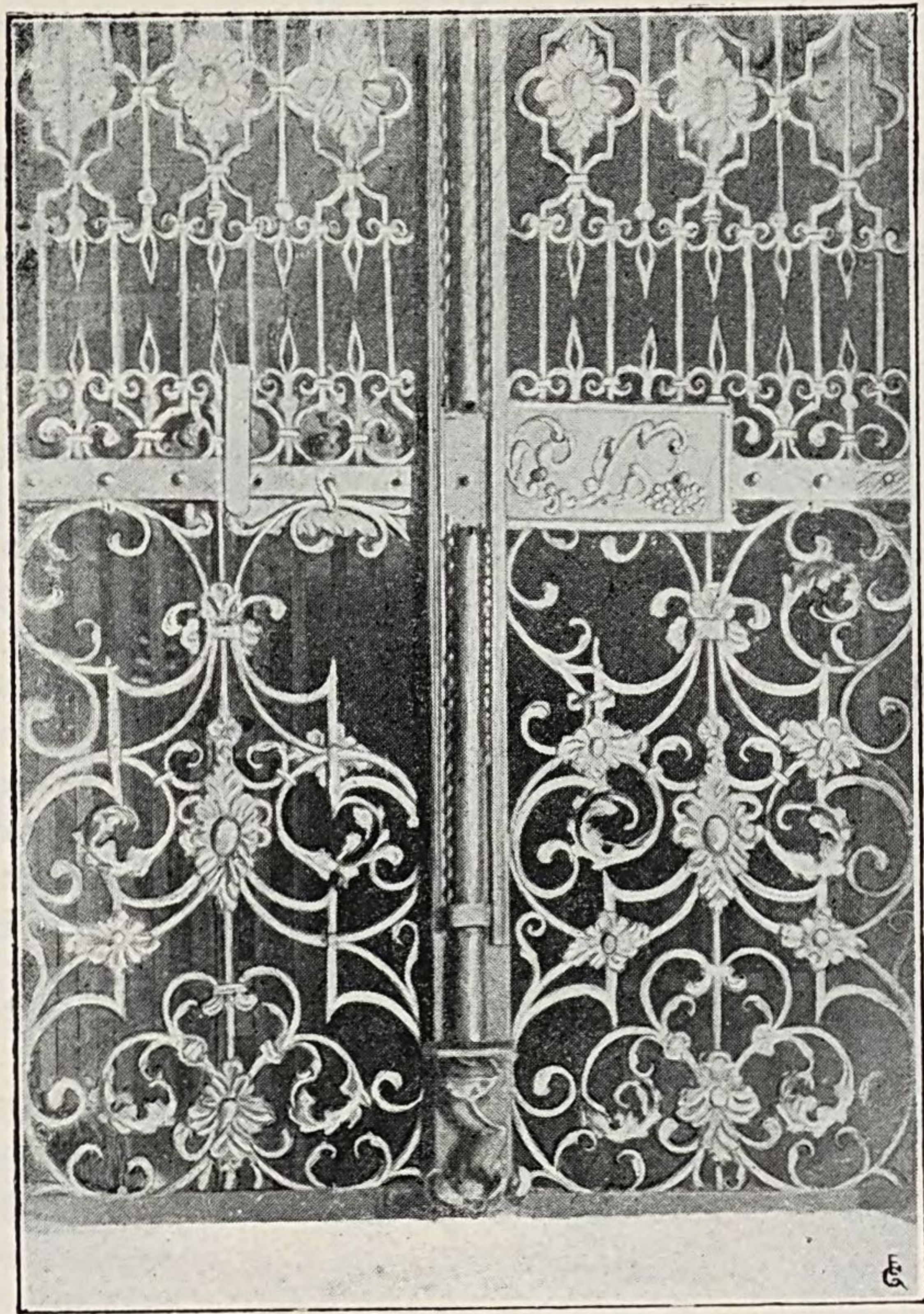
Zu deutsch: „Wenn der Tapfere wohlbewaffnet sein Haus beschützt, dann ist sein Besitzthum in Frieden.“

Noch einer Gitterthüre muss ich Erwähnung thun, die noch kunstvoller gearbeitet ist, als die zum Spitalkeller: die Verbindungsthüre im Innern des Echter'schen Vorhauses zum Zeughaus. Den Abschluss der ganzen Thüre bildet oben die Greiffenklaue'sche Helmzier, die Greifenklaue mit einigen Federn; alles Schmiedehandarbeit. Dieses Gitter gibt Zeugnis von der damaligen Höhe des Kunstgewerbes.

Als zum Zeughause gehörig begründete Greiffenklaue auch ein neues Giesshaus. Die Verschönerung der Kirche durch Johann Philipp ist schon erwähnt.

Auch an der Befestigung des Schlosses arbeitete Greiffenklaue:

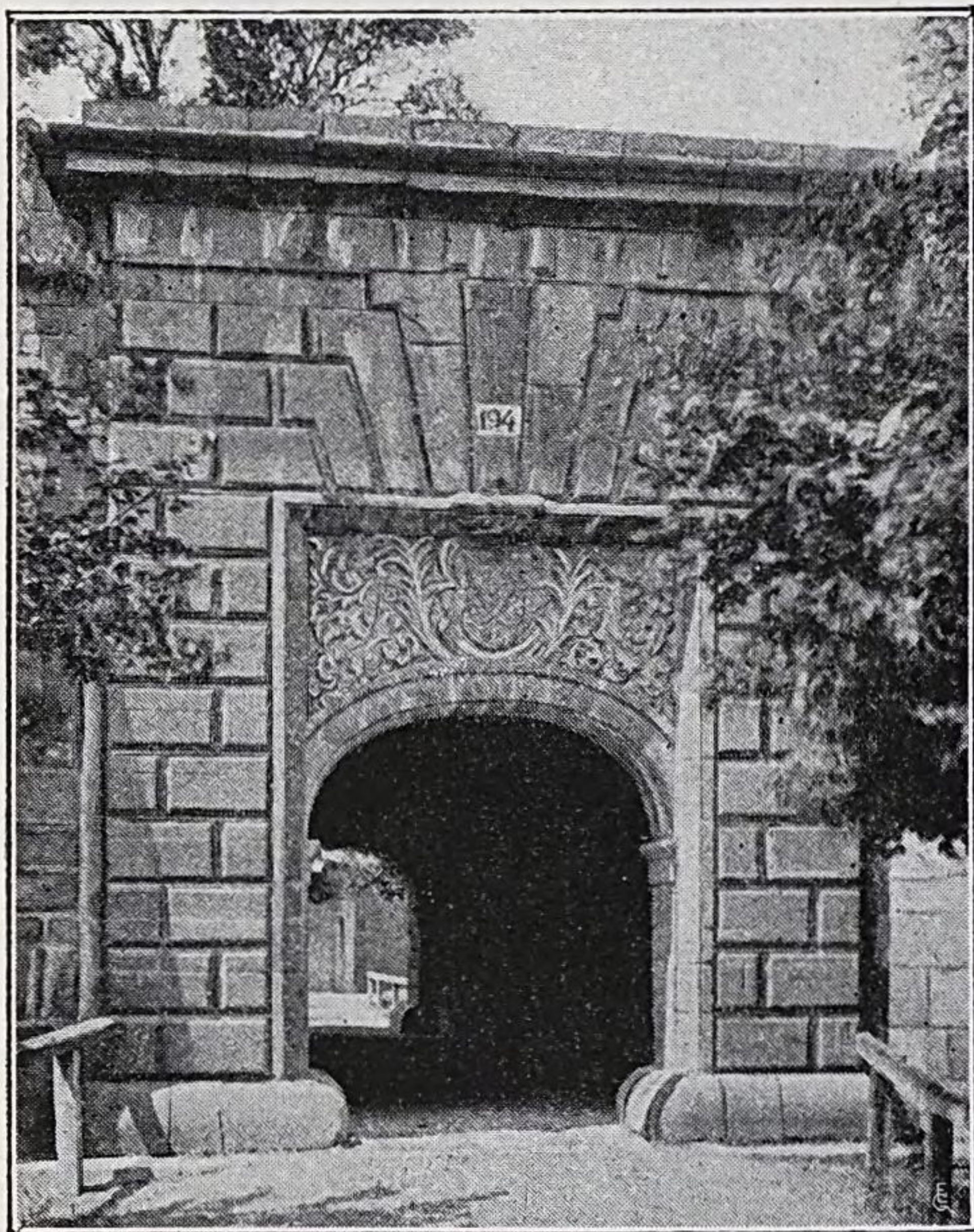




Eiserne Thüre im Zeughaus.



Dem Guttenbergthor gegenüber legte er im Graben eine Art Ravelin vor, dessen Durchfahrt an der inneren und äusseren Seite [durch Thorverkleidungen sehr schön geschmückt ist.



Höchberger Thor.  
(Innen.)

Die Innenseite ist ziemlich einfach, aber geschmackvoll gehalten, sie trägt in reicher Arabeskenverzierung die Initialen J P verschlungen.

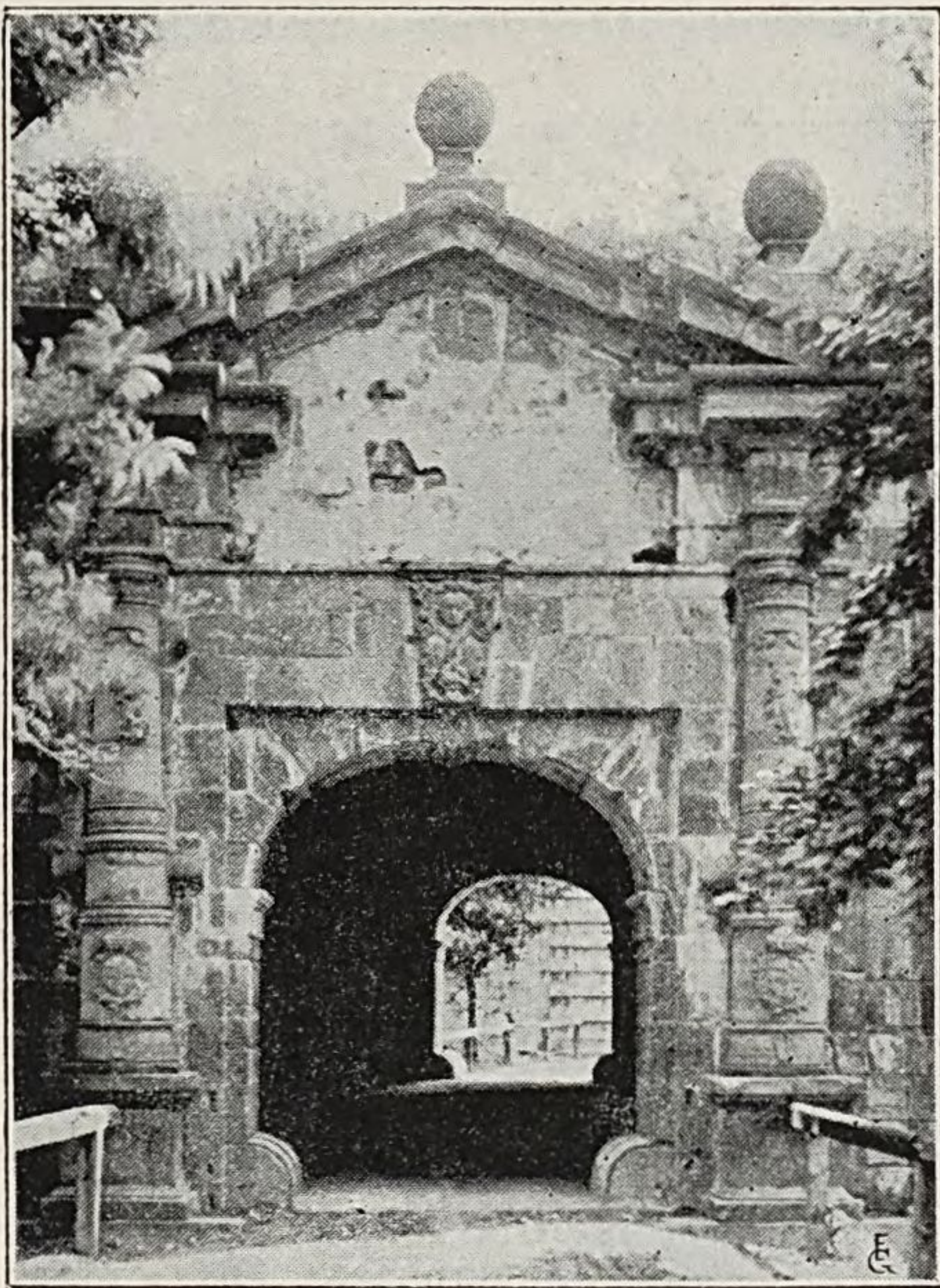
Weit reicher ist die Aussen-  
seite be-

dacht. Leider fehlt ober dem Thorbogen das Wappen, doch sind die Säulen von ganz besonderem Interesse. Sie stellen, wie in jener Zeit gebräuchlich, verzierte



Kanonenrohre dar, gegen die Mündung tragen sie des Bischofs Namenspatrone; das linke den heiligen Johannes, das rechte den heiligen Philipp. Am unteren Theil eines jeden Rohres befindet sich das Greifenklausche Wapen. Ueber dem Portale findet sich die Jahreszahl 1708.

Auch für die Sicherung des Geländes vor der Festung sorgte Bischof Johann Gottfried durch zahlreiche Minengänge auf der Höchberger Seite.



Höchberger Thor.  
(Aussen.)

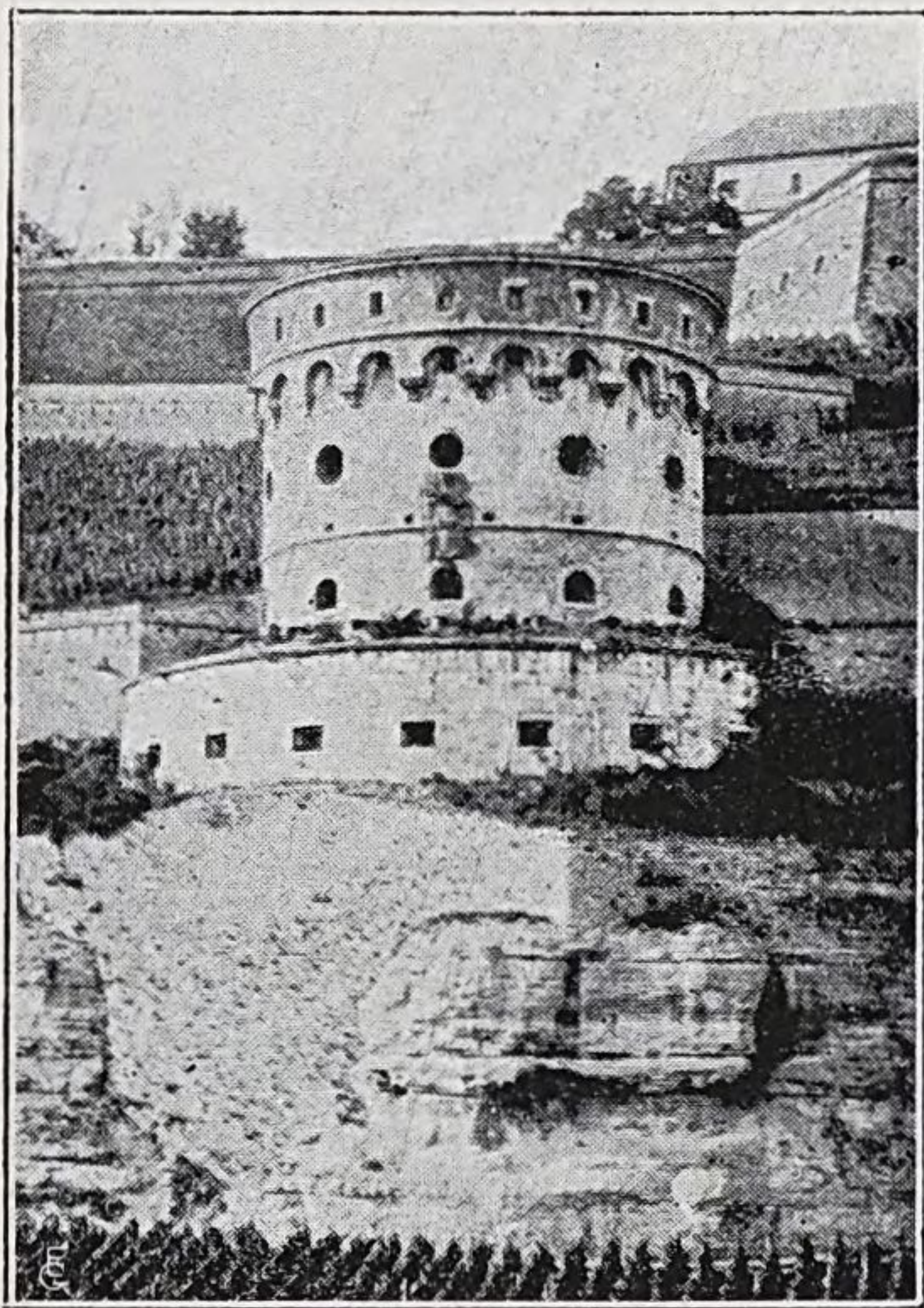
Nun war auch auf dieser Seite der Marienberg stark befestigt und die gefährliche Nähe des Plateaus des Hexenbruches paralysiert.



Wenn auch durch das Kühbachthal gerade keine ungehinderte Annäherung auf die Stadtbefestigung erfolgen konnte, so konnte der Gegner doch im todten Winkel des Marienbergs unaufgehalten gegen die Stadt

kommen. Eine so senkrechte Bestreichung, wie sie bei einer Strecke im Kühbachthale nothwendig wäre, war nicht möglich und ist nicht möglich.

Um diesem Uebel abzuhelpfen, erbaute der Bischof Christoph Franz von Hutten einen Thurm nahe dem Fusse des Marienberges an der Südwestecke der Burg. Dieser führt nach seinem italienischen Erfinder den Namen:



Massikulithurm.

#### Massikulithurm.

Auf seiner Frontseite trägt er das Wappen seines fürstlichen Erbauers und über demselben als Schützer den heiligen Johannes Nepomuk.

Die Vertheidigungseinrichtungen des Massikulithurmes sind derart angeordnet, dass die Bestreichung des Thales



gegen Westen, Süden und Osten, d. i. nach Höchberg und gegen die Stadt mittelst Geschützen in drei Etagen über einander erfolgen konnte. Für einen eventuellen Nahekampf waren für Infanteriefeuer Senkscharten hergestellt. Ein bombensicherer Gang, der an vielen Stellen mit Schiessscharten für Handwaffen versehen ist, führt von der Esplanade des Marienberges in den Thurm. Mit Fertigstellung des Massikulithurmes war die Befestigung des Marienberges vollendet und konnte sich dieser den stärksten Festungen damaliger Zeit in den deutschen Landen würdig an die Seite stellen.

Im Jahre 1764 wurde der Marienberg abermals durch Feuer heimgesucht. Auch diesmal suchte sich der Blitz den Wachtthurm als Opfer, dessen Dach er alsbald in Brand setzte. Die beim Brande herabgefallene Kugel enthielt ein Dokument über den Brand des Jahres 1672.

Inzwischen war die am Rennwege erbaute Residenz vollendet worden und wurden vom Marienberg das Archiv und die Kanzlei dahin verbracht, um diese nicht wieder der Gefahr der Vernichtung auszusetzen.

## **Die Kriegsläufe des letzten Jahrhunderts.**

1796—1866.

In den nun folgenden Kriegsjahren ging der Marienberg von einer Hand in die andere. Das Jahr 1796 brachte dem Marienberg eine zweimalige Belagerung. Mitte Juli begann der Rückzug der österreichischen Armee vom Rheine her und eine grosse Menge österreichischen Kriegsvolkes durchzog täglich die Stadt. Die



durchmarschirenden Oesterreicher gehörten keineswegs zu den disziplinirten Soldaten, sie raubten und stahlen, wie wenn sie im Feindesland wären. Sie erbrachen die in den Kirchen errichteten Depots und nahmen Alles, was sie finden konnten; und bei dieser Arbeit wurden sie aber auch von den Würzburgern thatkräftig unterstützt.

Von den österreichischen Truppen wurden zwei Kompagnien auf die Festung gelegt und durch österreichische Mineure und Sappeure wurden die Wälle und Werke in vertheidigungsfähigen Stand gesetzt.

Die Stadtumwallung, die Thorwachen, sowie die Wache der Residenz wurden von Würzburger Haustruppen besetzt.

Der Stadt- und Festungskommandant v. R a f e n hatte alle Befehle zu einer thatkräftigen Vertheidigung gegeben: zu Würzburgs Unheil konnte er seine getroffenen Bestimmungen nicht mehr ausführen lassen. Ein Schlaganfall endete bereits am 20. Juli sein Leben.

R a f e n's Nachfolger als Kommandant von Stadt und Festung war der unfähigste Mann, der für diesen Posten hat gefunden werden können.

v. A m b o t t e n konnte seinen Befehlen nicht einmal Nachdruck verschaffen. Trotz seines Befehles, die Wälle mit Geschützen aus dem Zeughaus auf dem Marienberg zu armiren, wurden nur zwei Geschütze zum Pleicher Thor gebracht, sowie einige Schubkarren mit Munition auf den Residenzplatz.

Am 24. Juli sah man die ersten Franzosen auf dem Stein- und Schalksberge; um  $1\frac{1}{2}$  10 Uhr erschien der französische Vorpostenkommandeur Oberst Ney und verlangte die Uebergabe der Stadt.



Ambotten übergab sofort Stadt und Festung.

Während Oberst Ney sich nach Karlstadt in's Hauptquartier zur Ratifizierung des Vertrages begeben hatte, erschien vor Würzburg die Avantgarde des französischen Gros unter General Championet. Dieser verlangte, da er von der Kapitulation, die mit Ney abgeschlossen war, keine Kenntniss hatte, die Auslieferung von Stadt und Festung. Trotz der Betheuerung, dass Stadt und Festung schon französisch seien, drohte Championet mit den härtesten Strafen, wenn Ambotten ihm die Stadt nicht auslieferte. Da wurde Würzburg an einem Tag zweimal übergeben.

Die Kapitulation vom 24. Juli war eine der schimpflichsten, die in der Kriegsgeschichte bekannt sind.

Ohne Schwertstreich, ohne nur den Versuch zur Vertheidigung zu machen, wurden Stadt und Festung ausgeliefert. Ja es wurde dem französischen General und seinen Offizieren sogar ein Gastmahl gegeben und eine Illumination des Marienberges zugestanden.

Am folgenden Morgen marschirte die gesammte Garnison, an ihrer Spitze der Feldmarschall-Lieutenant von Ambotten, die Generalmajore von Wolfskeel und von Bubenhofen, alle zu Fuss, mit fliegenden Fahnen unter klingendem Spiel auf den Residenzplatz und legten dort die Waffen nieder.

Der Marienberg erhielt nun französische Besatzung, die aus 1500—1600 Mann Infanterie und 100 Chasseurs bestand.

Der Marienberg blieb bis zum 4. September 1796, bis nach der Schlacht bei Würzburg, in französischen Händen. Die Franzosen vertheidigten die Festung vor



und während der Schlacht mit grosser Energie und Tapferkeit entgegen den einheimischen Truppen.

Um die Stadt und den Marienberg nachdrücklich halten zu können, dazu war die französische Besatzung zu schwach, daher kam es, dass bereits am 1. September durch österreichische reitende Streifabtheilungen die Wachen an den Thoren überrumpelt und niedergemacht wurden. Die noch am Nachmittage nachrückenden österreichischen Truppen trieben die Franzosen aus der Stadt über die Brücke auf den Marienberg. Schon am nächsten Tage begann die Beschiessung der Festung durch die Oesterreicher.

Der österreichische General Kienmayer hatte am Nikolausberge Verschanzungen aufwerfen und dahin 7 Kanonen und 11 Haubitzen bringen lassen.

Trotzdem die Festung von hier aus scharf beschossen wurde, unternahmen die Franzosen doch zur Verprovian-  
tierung des Marienberges Fouragierungen in die Moschee<sup>2</sup> und Himmelspforten und trieben Hornvieh, Schweine und Schafe auf die Burg.

Aber auch im Feuern waren die Franzosen nicht unthätig, so lebhaft wurde das Feuer der Oesterreicher erwidert, dass man in der Minute 30—40 Schüsse hat zählen können. Noch im Laufe des 2. Septembers wurden die österreichischen Truppen vermehrt und der Marienberg von allen Seiten eingeschlossen. Wie lange hätte wohl diese Beschiessung anhalten können, wäre der denkwürdige Tag der Schlacht bei Würzburg nicht dazwischen getreten.

Die Franzosen auf dem Marienberg waren voll Hoffnung auf Entsatz, nachdem der Besatzung vom



Steinberg aus durch Kavalleristen mittelst Zeichen mit Tüchern das Anrücken der französischen Heeresmacht angekündigt wurde. Die gesammte Besatzung brach in den Ruf: vive la nation! aus und richtete ein mörderisches Feuer gegen die Stadt.

Am 3. September dauerte die Beschiessung der Festung Marienberg fort, während auf den gegenüberliegenden Höhen des Galgenberges, Grain- und Steinberges die Schlacht wüthete. Die Besatzung auf dem Marienberg that ihre Schuldigkeit: sie unterstützte ihre kämpfenden Landsleute durch lebhaftes Feuer auf die Oesterreicher. Doch auch diese Unterstützung konnte den Oesterreichern den Sieg nicht mehr entreissen; Nachmittags 2 Uhr war Jourdan auf der ganzen Linie geschlagen und gegen Rimpf im Rückzuge.

Noch am selbigen Tage liess der Erzherzog Karl von Oesterreich, der Sieger von Würzburg, die Franzosen zur Uebergabe auffordern, mit dem Beifügen, dass wenn der Kommandant noch nach der Stadt sein Feuer richten lasse, er mit seinem Leben für etwaige Beschädigung der Stadt oder Verletzung von Mannschaften zu haften habe.

Am 4. September kam eine Kapitulation zu Stande, nachdem die Tags vorher von den Franzosen angebotene abgelehnt worden war. Nach der zwischen dem Kommandanten der Festung General von Bollemont und dem k. k. Oberstlieutenant Grafen von Plunkett abgeschlossenen Kapitulation wurde die Besatzung kriegsgefangen und musste am Festungsberge angesichts der österreichischen Truppen Waffen und Adler niederlegen. Die Gefangenen wurden nach Kitzingen gebracht.



Vor ihrem Abzug hatten die Franzosen einiges Geschütz auf den Wällen unbrauchbar gemacht, die Depots im Zeughause waren ziemlich intakt geblieben.

Der Marienberg blieb nun bis zum Januar 1801 in österreichischem Besitz, in welchem Jahre er in Folge des Waffenstillstandes von Hohenlinden am 25. Dezember 1800 den Franzosen wieder übergeben wurde.

In diese Zeit fällt die rühmliche Vertheidigung des Marienberges und des Mainviertels durch den österreichischen General von Dall'Aglia. Die Belagerung und Beschiessung von Seiten der Franzosen währte vom 28. November bis zum 30. Dezember und hätte nach Dall'Aglia Bericht noch wenigstens einen Monat ausgehalten werden können, würde nicht der schon erwähnte Waffenstillstand die Auslieferung des Marienberges gefordert haben.

Am 28. November wurden die aus der Festung vorgeschobenen Posten bei Oberzell von den Franzosen angegriffen und mussten sich an die Mauern des Marienbergs zurückziehen. Die Besatzung des Marienberges bestand zum Theil aus Oesterreichern, zum Theil aus würzburger Truppen.

Der französische General forderte die Uebergabe von Würzburg. Dall'Aglia, der wohl wusste, dass er mit seinen geringen Kräften die Stadt nicht halten konnte, übergab diese den Franzosen und zog sich auf die Citadelle zurück, die er tapfer und hartnäckig vertheidigte.

Die Franzosen hatten den Marienberg ringsum eingeschlossen, so stand am Nikolausberge, am Hexenbruch, bei Himmelsporten französisches Geschütz, das fortwährend sein Feuer gegen die Burg richtete.



Die Garnison des Marienberges machte mehrere gelungene Ausfälle aus der Festung, von denen der am 27. Dezember ausgeführte, besonders zu erwähnen ist. Bei diesem Ausfall gingen drei Kolonnen gegen die feindlichen Positionen am Hexenbruch, bei Himmelsporten und am Nikolausberg vor, überraschten den Gegner vollständig und trieben ihn überall aus seinen Stellungen. In den Verschanzungen am Nikolausberge wurden sogar mehrere Geschütze unbrauchbar gemacht.

Die durch die Kanonaden an den Festungswerken entstandenen Schäden liess Dall'Aglío des Nachts wieder ausbessern.

Die Beschiessung dauerte vom 28. November an ununterbrochen fort und zwar so stark, dass am 10. Dezember 1200 nach der Festung abgegebene Schüsse gezählt wurden.

Der französische General Dumonçeau forderte an diesem Tage wiederholt die Kapitulation, die von Dall'Aglío aufs Entschiedenste verweigert wurde.

Als endlich am 31. Dezember 1800 vom Hauptquartier der Befehl kam, die Festung auszuliefern, da musste sich Dall'Aglío dreinfügen und die Franzosen in die Burg einlassen.

Während der Belagerung wurden von der Besatzung 10000 Kanonen- und 144000 Gewehrschüsse abgegeben.

Am 5. Januar zogen die Oesterreicher mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen aus der Festung durch die Stadt, um sich mit der übrigen Armee zu vereinigen.



Neunmal war während der Beschiessung Brand ausgebrochen, jedoch jedesmal rasch durch die Thätigkeit der Mannschaften, insbesondere der Pioniere gelöscht.

Bis zum 16. April 1801 blieben die Franzosen Herren von Würzburg.

In Folge des Luneviller Friedens hat Würzburg aufgehört, geistliches Fürstenthum zu sein, der Marienberg, der schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr bischöfliche Residenz war, erhielt bayerische Besatzung, nachdem das Hochstift Würzburg dem Kurfürstenthum Bayern im Jahre 1802 einverleibt worden war. Doch nicht lange blieb Würzburg bayerisch, schon 1805 wurde es wieder selbständig und als Kurfürstenthum dem Erzherzog Ferdinand — ehemals Grossherzog von Toskana — gegeben. 1806 wurde Würzburg von Napoleon, als Ferdinand dem Rheinbunde beigetreten war, zum Grossherzogthum erhoben.

Seit einer Reihe von Jahren — schon seit Ludwig XIV. — waren die Franzosen, wenn auch nicht gern gesehene so doch häufige Gäste in Würzburg: Würzburg musste sie während der Napoleonischen Kriege im Jahre 1807 gegen Preussen und 1809 gegen Oesterreich wieder beherbergen und der Marienberg hatte während dieser Zeit wiederum französische Besatzung.

Das in Napoleons Siegeslauf eingreifende Jahr 1813 liess auch Würzburg in Sonderheit dem Marienberg und dem Mainviertel viel Unbill erfahren.

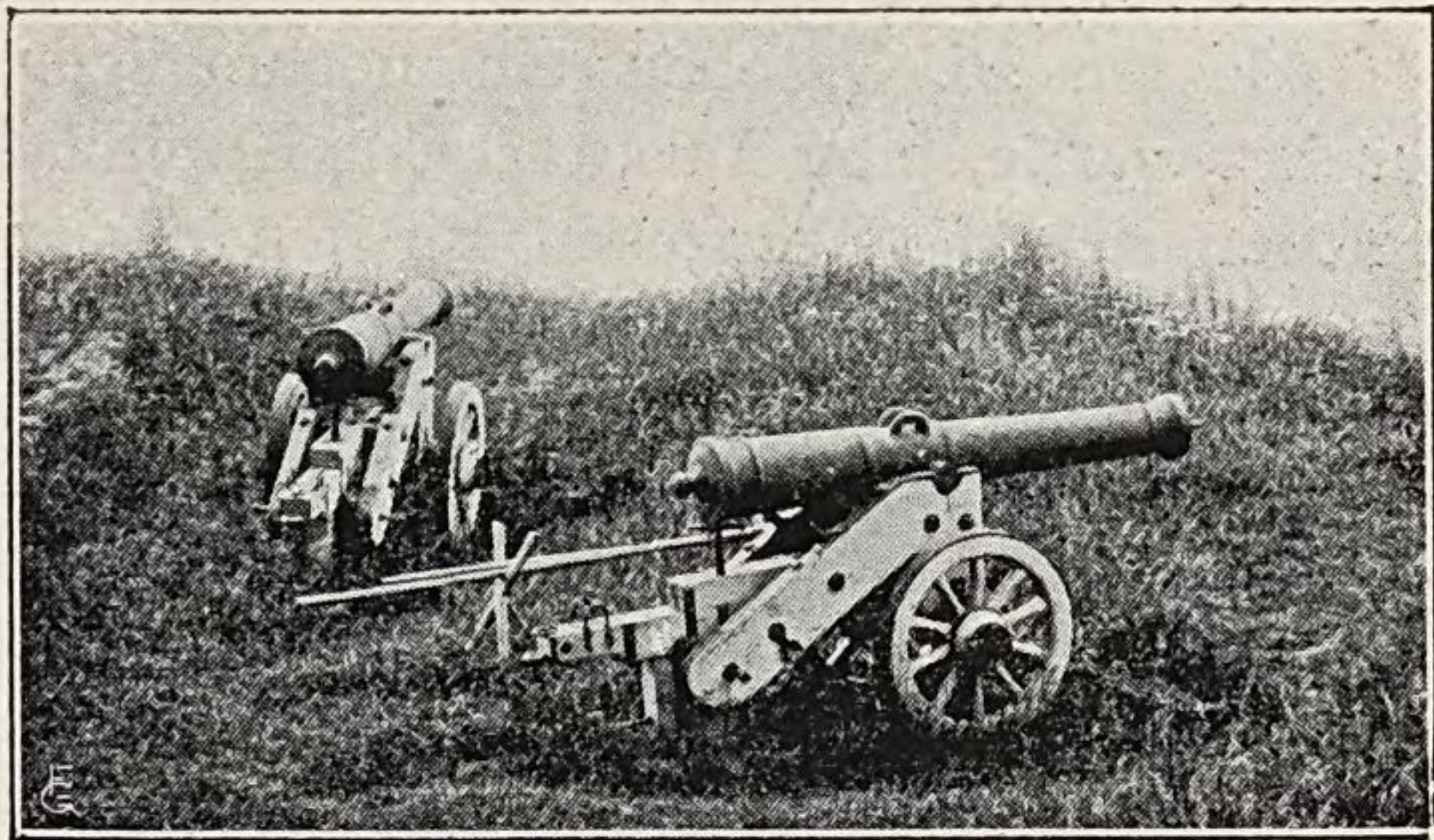
Preussen hatte sich Russland angeschlossen; Oesterreich war diesem Beispiele gefolgt, da verliess auch



Bayern Napoleon und trat infolge des Vertrages von Ried 8. Okt. 1813 den Verbündeten bei.

In Folge dessen sammelte sich bei Ansbach ein bayer.-österreichisches Heer unter des General der Kavallerie Grafen von Wrede Führung, das sich dem bei Leipzig geschlagenen französischen Heere entgegen werfen und den Uebergang über den Rhein verwehren sollte. Diese Heeresabtheilung traf auf ihrem Marsche nach dem Rhein die

Feste Marienberg noch von den Franzosen besetzt und wollte sie zur Uebergabe zwingen.



General  
Tureau

Allarmbatterie.

hatte der Bürgerschaft bekannt gegeben, dass er den Ausbruch eines Brandes in der Stadt durch zwei, eines solchen ausserhalb der Stadt durch einen Kanonenschuss anzeigen werde. Die Abgabe von drei Schüssen sollte das Herannahen des Feindes ankündigen.

(Noch heute wird die Gepflogenheit geübt, den Ausbruch eines Brandes in der Stadt mit zwei Kanonenschüssen bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke stehen auf der Nordostbastion zwei Geschütze.)



Vom 24. zum 25. Oktober dauerte das Bombardement ununterbrochen fort.

Wrede's Verlangen Stadt und Festung Würzburg zu übergeben, schlug der französische Kommandant Tureau aus; da liess Wrede sechs Haubitzen und zwölf Sechspfünder-Kanonen bis an die Glacis der Stadt vorrücken. Nachdem Wrede's noch am selben Abend erneuter Antrag auf Uebergabe erfolglos war, begann die Beschiessung aus 82 Geschützen. Ein von den Bayern versuchter Sturm auf die Stadt misslang.

Als am 26. Oktober ein nochmaliger Sturm vorbereitet wurde, ging Tureau eine Kapitulation ein, nach welcher sich die Franzosen auf den Marienberg zurückzogen, die Stadt bis zur Brücke dem bayerisch-österreichischen Heere überlassend. Auch wurde Waffenruhe zwischen den Franzosen und den Verbündeten erklärt. Das Blokadekommando unter General Graf Sprey, bestand aus drei Bataillonen Bayern. Das Mainviertel und der Marienberg waren nur für sechs Wochen mit Lebensmitteln versehen und mussten eine Einschliessung bis zum April 1814 erdulden.

Mangel am Nothwendigsten zwang die Franzosen zu allen erdenklichen Mitteln zu greifen, um sich so lange als möglich halten zu können, und so kam es, dass auch die Feste selbst zur Erhaltung der Besatzung ihren Beitrag liefern musste. Als den Franzosen das Brennholz auszugehen begann, da deckten sie die Dächer des Marienberges ab und rissen bei dieser Gelegenheit das Marienbild auf dem Muttergottesthurm herunter. Erst in der neuesten Zeit (1878) wurde ein solches wieder auf dem Thurm aufgestellt. Auch das Kiliansbild auf dem Nordeckthurm fiel den Franzosen zum Opfer.



Durch die Noth gezwungen, gaben die Franzosen Ende März das Mainviertel frei und zogen sich ganz auf die Festung Marienberg zurück.

Am 2. Mai des Jahres 1814 kam vom französischen Senat an Tureau der Befehl zur Uebergabe der Festung, die sich jedoch bis zum 20. Mai hinauszog. Am 21. Mai verliessen die Franzosen mit ihren Waffen und Geschütz: vier Kanonen und zwei Haubitzen, sowie acht Munitionswagen durch das Höchberger Thor den Marienberg und zogen ihrem Vaterlande zu.

Der Marienberg wurde von den Bayern und von Würzburger Truppen besetzt.

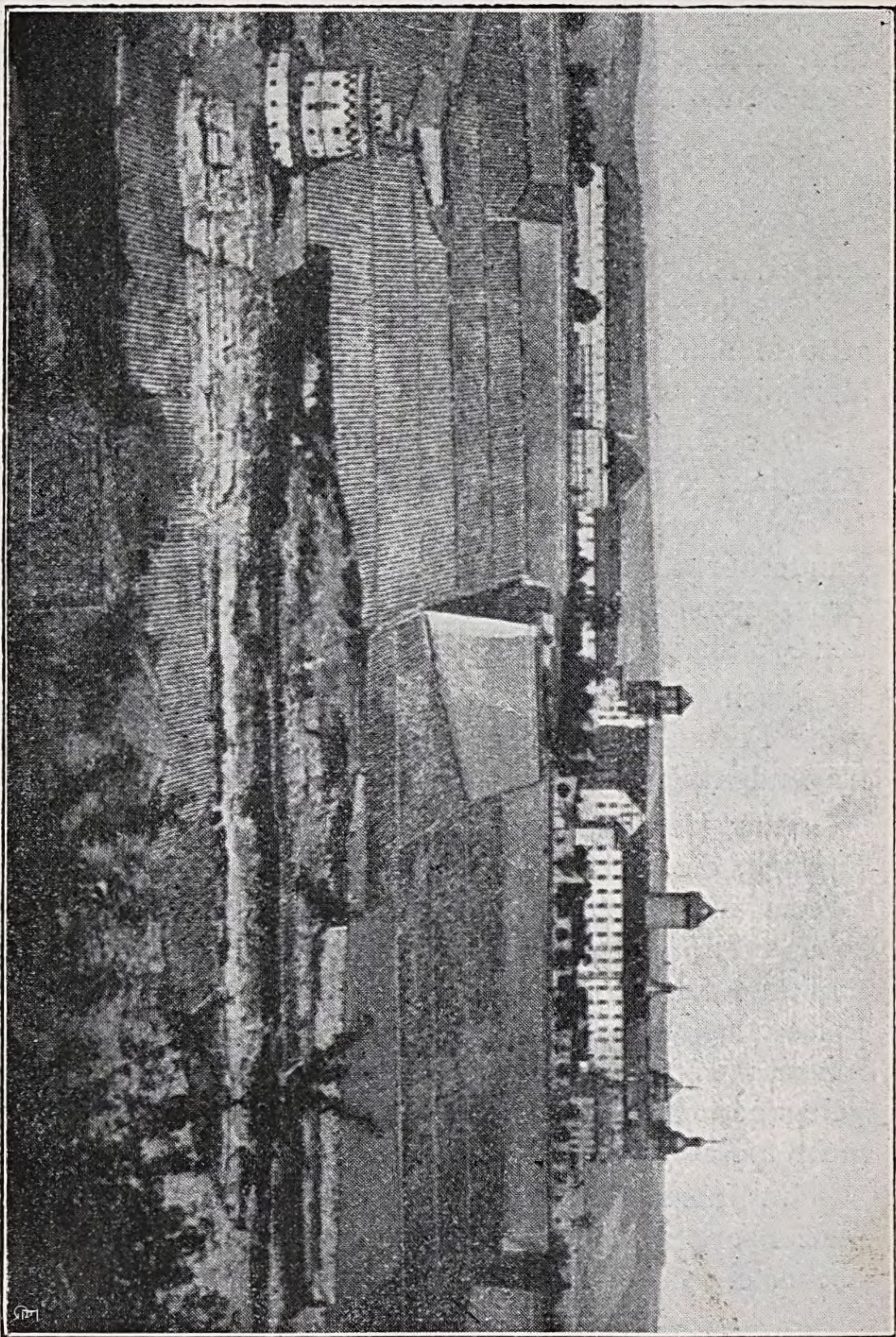
Bald darauf huldigte Würzburg wieder einem neuen Landesherrn; durch den Kongress von Wien kam das Grossherzogthum Würzburg an das Königreich Bayern, der Grossherzog erhielt sein Stammland Toskana zurück.

Noch eine Reihe von Jahren behielt der Marienberg seine Festungseigenschaft, bis die Einführung der weittragenden Geschütze zu seiner Aufhebung zwang.

War der Marienberg auch ehemals eine starke Festung, die, mit tapferer Besatzung versehen, dem Belagerer in vielen Fällen harte Arbeit verursacht hatte, so entsprach sie den Anforderungen, die man an eine moderne Festung stellt, nicht mehr. Schon von grosser Entfernung aus ist der Marienberg zu beschiessen und ist das Herangehen des Angreifers auf die nächstgelegenen Höhen des Nikolausberges und Hexenbruchs nicht mehr nöthig.

Im Jahre 1840 brach abermals ein Brand auf dem Marienberg aus, der fast den ganzen mittleren Hof einscherte.

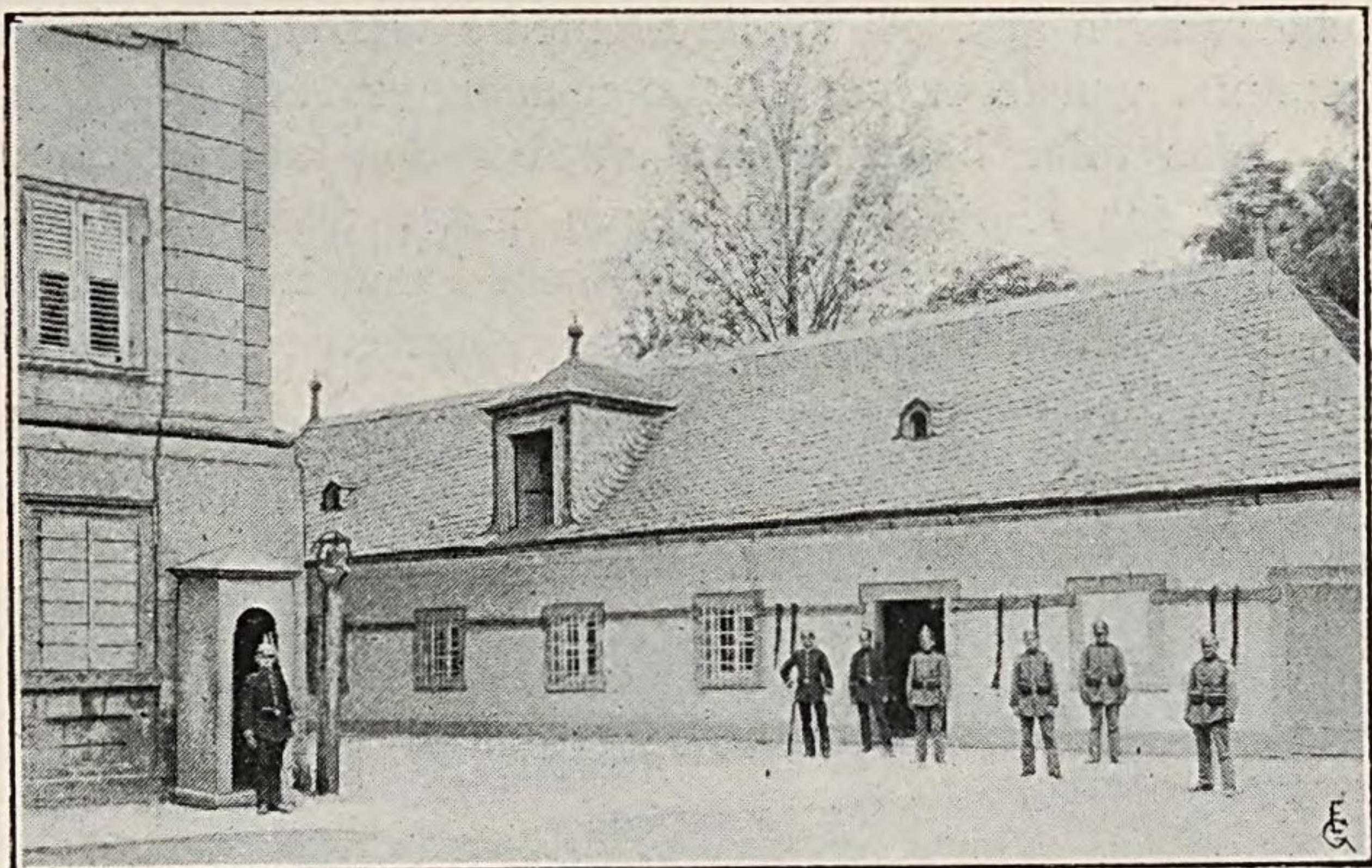




Festung vom Nikolausberge aus.



Noch einmal sollte der Marienberg in Thätigkeit treten. Als im Jahre 1866 der Krieg zwischen Oesterreich und den süddeutschen Staaten gegen Preussen ausgebrochen war, wurde die Festung verproviantirt und in Vertheidigungszustand versetzt. Auch während dieses Feldzuges musste der Marienberg eine Beschiessung aushalten, die am 27. Juli das Zeughaus in



Wache.

Brand setzte, so dass ein grosser Theil desselben mit den Waffen ein Raub der Flammen wurde. Die preussischen Geschütze standen am Nikolausberge in der Gegend der heutigen Anlagen zur Zürnuhe beim Aussichtsturm und westlich von Höchberg. Einige Granaten, die sich noch im Südbau nahe dem Sonnenturm befinden, geben ein beredtes Zeugniss der Beschiessung.



Heutigen Tages dient die ehemalige fürstliche Residenz mit ihren Räumen Kasernzwecken und Lageräumen des k. Artilleriedepots.

Im Nordeckthurm befindet sich eine militärische Briefftaubenstation. —

Wohl keine Festung im deutschen Lande hat so viele Angriffe zu erleiden gehabt wie der Marienberg. Seit dem Jahre 1307 hielt er neun Belagerungen und Beschiessungen aus. Auch die Elemente waren ihm feind: neunmal wurde er von Bränden heimgesucht.

Was man heutzutage auch über den kriegerischen Werth des Marienberges sagen mag, früher hat er seinen Zweck erfüllt und mit Recht kann er Anspruch darauf machen, dass er und seine ruhmreiche Geschichte bekannt bleiben.

---



## Anhang.

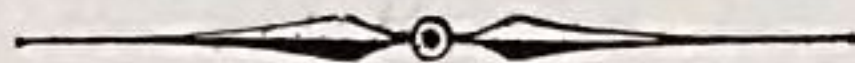
---

### Führer durch die Festung Marienberg.

Wenn wir von der Stadt vom römischen Kaiser her den ersten Absatz des Burgberges erstiegen haben, so stehen wir vor dem Neu-Thor von Fürstbischof von Schönborn (S. 51, 52). Nachdem wir dieses durchschritten, gehen wir weiter den Berg in die Höhe und kommen an die Sterbesäule des Bischof Melchior Zobel (S. 24, 25) an dieser vorbei durch die Schönbornsche Thordurchfahrt (S. 47, 48). Auf der Wache (S. 75) erhalten wir einen Soldaten als Begleiter, mit diesem begeben wir uns am Hospitalkeller (S. 57) vorbei und betreten die Esplanade. Von dieser genießt man eine herrliche Aussicht in das Mainthal und den Kühbachgrund mit dem Käppele. Von hier zurück an dem Zeughaus (S. 55) vorbei kommt man zum Echter-Thor (S. 38) mit dem Brunnen (S. 39). Diesem Thore gegenüber das Scherenberg-Thor (S. 14) mit alter Mauer (S. 9), an seiner Innenseite ein Stiegenthurm von Julius Echter (S. 30). In der Mitte des Hofes der grosse Wachtthurm. An den Gebäuden, dem West- und Südbau finden wir die Wappen der Bischöfe Scherenberg, Echter und



Bibra zum Theil mit Inschriften. Am Sonnenturm der echterische Erker (S. 36). Neben dem Sonnenturm der Fürstenbau mit dem Wirsbergischen Wappen. Den Ausgang zu diesem Bau bildet das Bibraische Stiegenhaus (S. 16) und diesem gegenüber das Echterische (S. 31). Von diesem führt unser Weg an dem tiefen Brunnen vorbei zur Kapelle (S. 17, 33, 35). Neben der Kapelle kommen wir durch das schönbornsche Ausfallthor (S. 49) zur Allarm-batterie (S. 71) mit prächtiger Aussicht auf die Stadt. Den Rückweg aus der Festung nehmen wir auf der Höchberger Seite durch das Guttenberg- (S. 56) und Greiffenklauthor (S. 60, 61).





A. Stuber's Verlag (C. Kabitzsch) Würzburg.

---

**Burkhard**, Wilh., k. Reg.-Rath, Würzburg, dessen Stadt- und Staatsgeschichte, sowie die Rechtsgeschichte des Hochstifts, Entwicklung und Bedeutung des fränkischen Rechts für Franken und Deutschland. Separatabdruck aus der Festschrift zum 17. deutschen Juristentag. Mk. 1.—

---

**Deutschland** in seiner tiefen Erniedrigung. Ein Beitrag zur Geschichte der Napoleonischen Fremdherrschaft. Neu herausgegeben von Heinrich Meikens. geb. Mk. —.80

---

**Gramich**, V., Verfassung und Verwaltung der Stadt Würzburg vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. Mit Urkunden. Mk. 2.—

---

**Henner**, Prof. Dr. Theodor, Bischof Hermann I. von Lobdeburg und die Befestigung der Landesherrlichkeit im Hochstifte Würzburg. (1225—1254.) Mk. 1.40  
— Die herzogliche Gewalt der Bischöfe von Würzburg. Mk. 1.50

---

**Kempf**, Dr. Joh., Geschichte des deutschen Reiches während des grossen Interregnums 1245—1273. Auf Grund einer von der philosophischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg gekrönten Preisschrift umgearbeitet und ergänzt. Mk. 6.—



A. Stuber's Verlag (C. Kabitzsch) Würzburg.

---

**Kittel, A.**, Beiträge zur Geschichte der Freiherrn  
Echter von Mespelbrunn. 8<sup>o</sup>. (59 S. nebst 1 Stamm-  
tafel.) Mk. 1.80

---

**Rehbinder, Nikolaus Graf**, Würzburg mit Umgebung.  
Mit Illustrationen nach Originalzeichnungen und einer  
Karte. qu. kl. 4<sup>o</sup>. (80 S.) Mk. 1.50

---

**Rosenthal, Prof. Dr. Ed.**, Zur Geschichte des Eigen-  
thums in der Stadt Würzburg. Ein Beitrag zur  
Geschichte des Eigenthums in den deutschen Städten.  
Mit Urkunden. Mk. 3.—

---

**Schepss, Dr. Georg**, k. Studienlehrer, Magistri Petri  
Poponis colloquia de scholis Herbipolensi-  
bus. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Würzburger  
Hochschule, aus einer Handschrift des XV. Jahrhunderts  
Mk. 1.50

---

**Schiller, C.**, Stimmen über die Bauten und Kunst-  
werke Rothenburgs o. d. T. Mk. 1.—

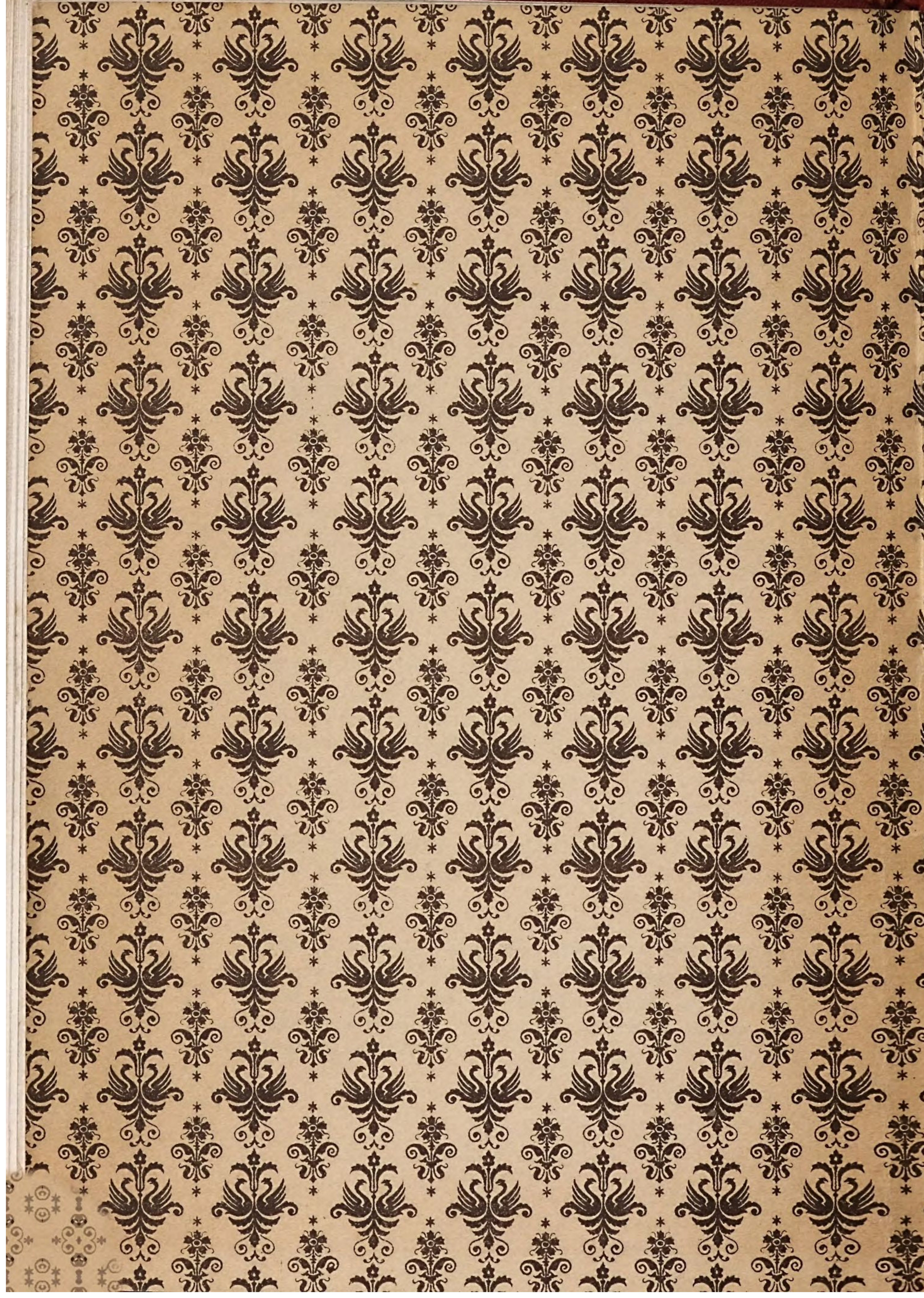
---

**Thüna, L. Frhr. v.**, Die Würzburger Hilfstruppen  
im Dienste Oesterreichs 1756—1763. Ein Beitrag  
zur Geschichte des siebenjähr. Krieges. Nach archi-  
valischen Quellen. gr. 8<sup>o</sup>. (X, 257 S. m. 1 farb. Ab-  
bildung und Tab.) Mk. 6.—

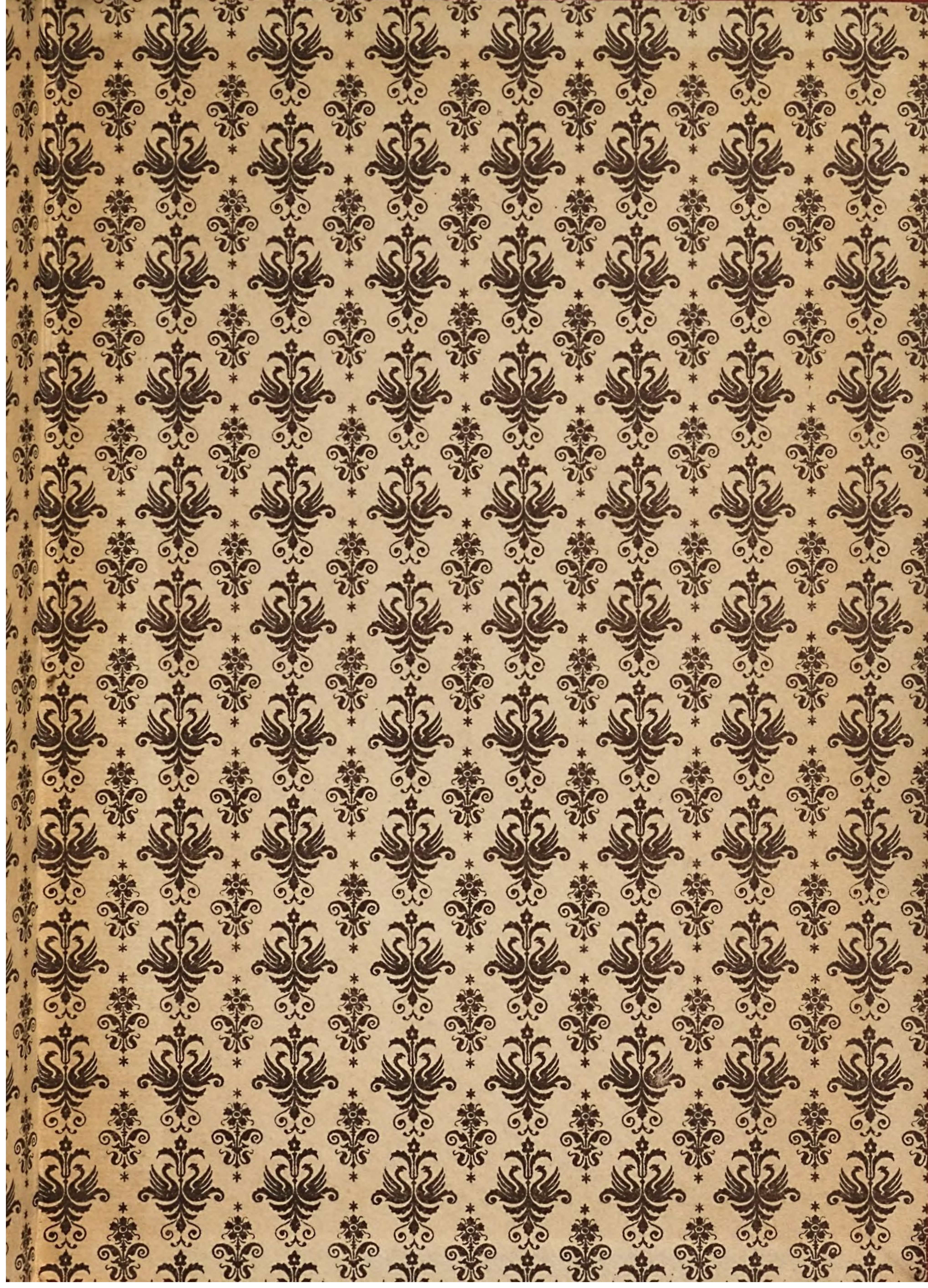


















Loefen, Walther von

Die Feste Marienberg und ihre Baudenkmale nebst einem Anhang: Kurzer Führer durch die Festung Marienberg

Würzburg [1896]

Bavar. 1706 kv

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11801721-9